Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. August 1960 — 3J 5524 C

Kraftvolle Warnung

EK. Wenn die außerordentliche Geduld und Zurückhaltung, die Präsident Eisenhower in den letzten zwölf Monaten gegenüber den immer verschärften Herausforderungen und Manövern Chruschtschews an den Tag legte, gerade im Westen oft genug Besorgnisse und Befürchtungen gegenüber der amerikanischen Weltpolitik im Jahr der Präsidentschaftswahlen auslöste, so wird jedermann zugeben müssen, daß die Botschaft, die das Oberhaupt der USA jetzt an beide Häuser des Kongresses richtete, in einem ganz neuen Ton gehalten ist. Es besteht kein Zweifel, daß Eisenhower und wahrscheinlich auch sein Außenminister Herter noch vor etwa Jahresfrist gehofft haben, die Präsidentschaftszeit des alten Generals im Zeichen einer erwünschten Entspannung still ausklingen zu lassen. Eisenhower ist offenkundig geraume Zeit fest entschlossen gewesen, alle die wichtigen Entscheidungen für die Zukunft seinem jüngeren Nachfolger zu überlassen und sich in seinen letzten Arbeitsmonaten rein auf laufende Verwaltungsaufgaben zu beschränken. Es war Chruschtschew, es waren die Moskauer Politiker überhaupt, die diesen Entschluß durchkreuzt haben. Zwar tönte der Kreml immer wieder von angeblichen Möglichkeiten des Ausgleichs und der Entspannung, zugleich aber bewies er in der Praxis, daß er sich darunter nichts anderes als die totale Kapitulation der freien Welt vor den uferlosen Forderungen des kommunistischen Blocks vorstellt. Chruschtschew hat fest damit gerechnet, daß es ihm in der von innerpolitischen Auseinandersetzungen stark überschatteten Zeit vor der Wahl eines neuen Präsidenten leichter möglich wäre, die weltrevolutionären Forderungen des Kommunismus besser durchsetzen und für das neue amerikanische Staatsoberhaupt infolge einer erhofften Hilflosigkeit Washingtons in diesen Monaten vollendete Tatsachen zu schaffen. Das Spiel, das die Sowjets in Kuba und in Afrika treiben, die ungeheuer verstärkte Agitation in Südamerika, in Ostasien und den anderen Plätzen zeigen deutlich, worauf man abzielt.

Das Maß war voll

Nikita Chruschtschew hat in den letzten Monaten mit bösartigen Beschimpfungen, Beleidigungen und Verdächtigungen gegenüber dem scheidenden amerikanischen Präsidenten nicht gespart. Er genierte sich gar nicht, in mehreren Reden offen in den amerikanischen Wahlkampf einzugreifen und sogar Andeutungen zu machen, welche Art von Washingtoner Regierung und welchen Präsidenten er sich im Grunde ersehnt! Es ist kein Wunder, daß angesichts dieser Dinge die Befürchtungen in der freien Welt, es könnten in einer entscheidend wichtigen Phase der großen Politik die Zügel der Washingtoner Regierung etwas schleifen, nicht geringer wurden. Die Botschaft vom 8. August, die genau drei Monate vor der Wahl des amerikanischen Präsidenten an den Kongreß gelangte, zeigt, daß sich Eisenhower seiner hohen Verantwortung für diesen Zeitraum in vollem Umfang bewußt ist. In ihr stehen die Worte:

„Die freie Welt sieht sich immer noch einem kommunistischen Imperialismus gegenüber, der sich die Eroberung der gesamten Welt zum Ziel gesetzt hat. Wachsamkeit muß daher weiter unsere Losung sein. Während der Ferien des Kongresses haben sich die Spannungen in der Welt verschärft. Wir waren Zeugen einer Verstärkung der kommunistischen Agitation. In der Tat: Der sowjetische Diktator hat in liederlicher und unverantwortlicher Weise von der Möglichkeit eines Raketenangriffes auf die Vereinigten Staaten gesprochen."

Es ist verständlich, daß selbst führende britische Zeitungen angesichts dieser Äußerung von einem ganz neuen Ton Eisenhowers sprechen, den sie lebhaft begrüßen.

Falsche Spekulation Moskaus

Präsident Eisenhower hat es bei einer so allgemeinen Schilderung der Lage nicht belassen. Er hat unverzüglich den Kongreß aufgefordert, die große amerikanische Außenpolitik vor allem auch in den vom Kommunismus umworbenen Nachbarländern schon jetzt und heute durch die Bewilligung des vollen Auslandshilfeprogramms in Höhe von etwa 17 Milliarden Mark und durch die Bewilligung von mehr als zweieinhalb Milliarden Mark für die Entwicklung Lateinamerikas nachdrücklich zu unterstützen. Der Präsident und auch Außenminister Herter haben in diesen Tagen betont, daß die Spekulationen, wonach sich die USA in eine schwache Position hätten drängen lassen, unzutreffend sei. Die Vereinigten Staaten stünden hinsichtlich ihrer militärischen Stärke nirgends an zweiter Stelle. Herter erinnerte weiter daran, daß Chruschtschew sich sehr falsche Illusionen mache, wenn er annehme, die amerikanische Nation werde in Tagen einer parteipolitischen Auseinandersetzung ihre großen politischen Verpflichtungen vergessen. Während des Wahlkampfes habe Amerika 1948 in unendlich ernster Stunde den Erfolg der sowjetischen Berlin-Blockade durch die Luftbrücke vereitelt. Man habe sich 1956 in den Tagen der Suezkrise sofort auf einer Ebene gefunden. Auch früher schon habe es in Tagen des Wahlkampfes — etwa unter Lincoln und unter Roosevelt — in der großen Politik keine Meinungsverschiedenheiten gegeben.

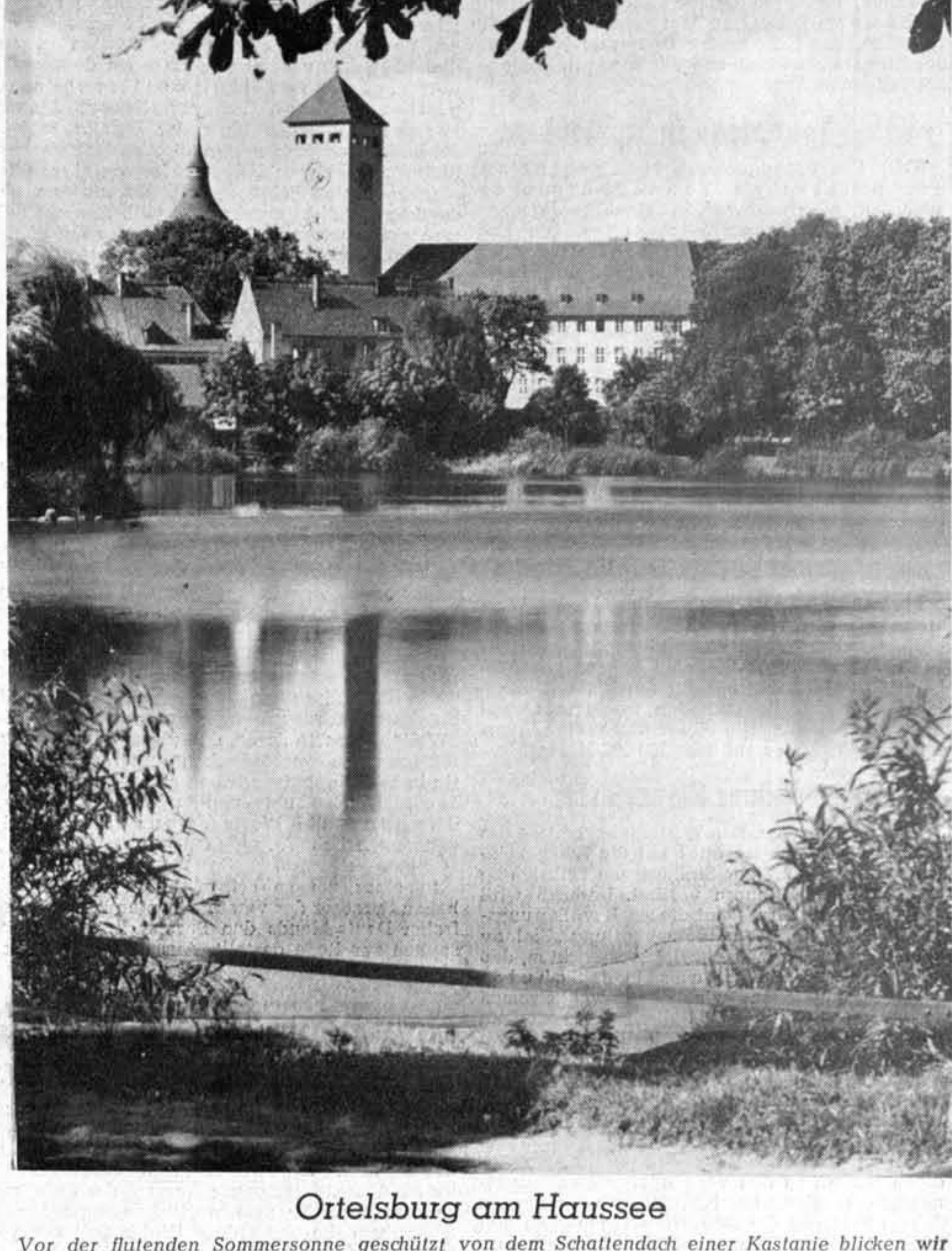
Erhöhte Schlagkraft

Die ungeheuer schwere politische Bürde und die hohe Verantwortung der Entscheidungen in weltweiten Angelegenheiten kann bis zum Tage der Amtseinführung im Januar 1961 niemand dem Präsidenten Eisenhower abnehmen. Seine letzte Botschaft an den Kongreß machte klar, daß der alte Oberbefehlshaber in den Tagen des Zweiten Weltkrieges fest entschlossen ist, sie auch kraftvoll zu tragen. Dem Kongreß hat Eisenhower angekündigt, daß für eine außerordentlich bedeutsame Weiterentwicklung der Fernraketen von ihm alle Anordnungen getroffen sind, so daß hier nicht eine für die Verteidigung des Westens folgenschwere Pause eintreten kann. Der Präsident hat weiter befohlen, daß der 6. und 7. amerikanischen Flotte, die im Mittelmeer und im Fernen Osten eine entscheidend wichtige Aufgabe als Wache im Verteidigungsringen des Westens spielen, weitere Flugzeugträger zugeteilt werden. Dem so berühmten strategischen Bomberkommando der NATO werden ebenfalls zahlreiche modernste Einheiten zusätzlich zugewiesen. Viele Geschwader der bekannten B 47-Bomber werden weiter ihren Dienst versehen, die Schlagkraft der amerikanischen Landstreitkräfte innerhalb und außerhalb des westlichen Bündnisses sollen erheblich erhöht werden. Die Truppenbestände werden verstärkt und eine Reihe zusätzlicher strategischer und Luftlandemanöver sollen dafür sorgen, daß die Armee der Vereinigten Staaten auch in Zukunft allen Aufgaben gewachsen ist.

Ohne Unterbrechung

Schon vor einiger Zeit hat Präsident Eisenhower verfügt, daß nicht nur der heutige Vizepräsident und republikanische Kandidat Nixon, sondern auch der demokratische Bewerber um die Präsidentschaftswürde, Senator Kennedy, laufend über die wichtigsten politischen Entwicklungen und Entscheidungen unterrichtet werden. Hierdurch soll der jetzige Präsident dafür sorgen, daß jeder Nachfolger bereits weit besser als früher in die Dinge eingeweiht ist, wenn er selber ins Weiße Haus einzieht und seine Regierung ernennt. Die politisch so außerordentlich wichtigen Bemühungen der USA um eine verstärkte Zusammenarbeit mit Süd- und Mittelamerika werden vermutlich ebenfalls auf der Basis engeren Zusammenwirkens beider Parteien erfolgen. Wenn der demokratische Senator Mansfield einen großen Plan der langfristigen Wirtschafts- und Anleihenpolitik und gemeinsamer Aktionen aller amerikanischen Länder gegen kommunistische Angriffsdrohungen entworfen hat, so wird er diesen mit dem amtierenden Außenminister Herter eingehend besprechen. Auch die Demokraten werden kaum die Forderung Eisenhowers, sofort eine zusätzliche Hilfe von mehr als zwei Milliarden für Lateinamerika zu bewilligen, ablehnen können.

Man kann nur hoffen und wünschen, daß auch bei den Kundgebungen vor den Wahlen das große Gemeinsame im Mittelpunkt stehen wird.



Ortelsburg am Haussee

Vor der flutenden Sommersonne geschützt von dem Schattendach einer Kastanie blicken wir über die spiegelblanke Fläche des kleinen Haussees auf den hochaufragenden Rathausturm der Stadt Ortelsburg. Dieser Turm, der die Kriegszerstörungen überstanden hat, ist für uns vertriebene Ostpreußen ein Sinnbild der Unvergänglichkeit unserer Heimatliebe. Im Innern der heutigen Folge berichten wir in Wort und Bild eingehend über die schöne Stadt. Sie ist die Heimat von über 14 000 Landsleuten.

Aufnahme: Schöning

Ein neuer Anfang

Europäische Zusammenarbeit tut not

Kp. Von einer „sehr lohnenden Reise" hat der britische Ministerpräsident gesprochen, als er von seiner zweitägigen Aussprache mit dem Bundeskanzler nach London zurückkehrte. Kein vernünftiger Mensch konnte erwarten, daß etwa diese kurzen Gespräche zu einer Klärung aller noch offenen Fragen für eine echte Zusammenarbeit im europäischen Raum führen würden. Daß man dennoch sowohl in Bonn wie auch in London — und zwar durchaus nicht nur in Regierungskreisen — den Eindruck hat, das Bonner Treffen sei ein echter neuer Anfang, ein bedeutsamer erster Schritt gewesen, besagt viel. Die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit der freien Welt gerade in dieser kritischen Zeit ist offenkundig hüben und drüben erkannt worden. Der Kanzler wird die Regierungen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der britische Premier die Staaten der Freihandelszone der Sieben über die Besprechung unterrichten. Gremien von Fachleuten sollen eingesetzt werden, die Schritt für Schritt die Wege zu einem engeren Zusammenwirken durchdenken und vorbereiten. Es war nicht zuletzt Chruschtschews Politik selbst, die alle jene Briten, die noch an besondere Möglichkeiten eines Ausgleichs oder eines Kompromisses mit dem kommunistischen Staatenblock glaubten, erheblich ernüchtert hat. Man kann auch in London heute kaum mehr übersehen, daß die Staaten Europas nur dann eine echte Chance haben, als bedeutsamer Faktor der großen Politik in engem Bündnis mit den Vereinigten Staaten zu wirken, wenn sie Trennendes überwinden, wenn sie manchen Egoismus dem gemeinsamen Nutzen opfern.

Manches, was im Zusammenhang beispielsweise mit der Moskauer Reise Macmillans stand, mußte gerade bei uns Bedenken und Argwohn wecken. Es ist viel erreicht, wenn man die Sicherheit gewinnt, daß auch London sich mehr der Bedeutung europäischen Zusammenschlusses bewußt wird. Als es noch ein britisches Weltreich gab, stand im Mittelpunkt der Londoner Politik zumeist das Bestreben, eine zu enge Zusammenarbeit der Mächte des Kontinents zu verhindern oder doch im eigenen Sinne zu steuern. Das berühmte „Gleichgewicht der Kräfte" war für die Politiker an der Themse lange ein Begriff. Auch heute noch spielen die Probleme einer lockeren weltweiten britischen Staatengemeinschaft in London eine erhebliche Rolle. Zugleich aber muß England erkennen, daß es selbst nur gedeihen und leben kann, wenn es nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch vertrauensvoll mit Deutschland und mit Frankreich zusammenarbeitet.

Kreml „heizt" in Afrika

Durch nichts zeigt sich deutlicher, daß die oberste Absicht der sowjetischen Afrikapolitik darin besteht, das Feuer zu schüren, als in dem „Iswestija"-Artikel über die in Ruhe lebenden portugiesischen Kolonien.

In dem Artikel wird von angeblicher Unterdrückung aller demokratischen Aktionen und von großen Truppenkonzentrationen in Angola gesprochen. Das Blatt beruft sich auf eine sog. Volksbewegung für die Befreiung Angolas, die bei der Aufzählung verbrecherischer Handlungen der Portugiesen sogar eine „systematische Vergiftung der Nahrungsmittel" erwähnt.

Das Interesse des Kreml ist offensichtlich darauf gerichtet, daß der Kongo kein Einzelfall bleibt, damit noch lange Gelegenheit gegeben ist, den Westen mit Auseinandersetzungen über die Kolonialpolitik festzuhalten. Die „Prawda" hat es ausgesprochen: „Die Intervention im Kongo ist nur der erste Akt des Dramas." Gefahr bestehe nicht nur für den Kongo, sondern ebenso für Nigeria, die Mali-Föderation, Ghana, Guinea, Tunesien, Marokko und die anderen unabhängigen Länder des afrikanischen Kontinents. Damit sind nun alle westlichen Mächte getroffen, auch Frankreich. Nach dem letzten Adenauer-Besuch in Paris sind die Moskauer Kommentare zur Algerienfrage wieder schärfer geworden.

Auf der Krim hat Chruschtschew eine Ghana-Delegation empfangen, das Kommuniqué betont „volle Übereinstimmung". Man spürt die sowjetische Befriedigung über die Unruhe in Afrika, diese einzigartige Gelegenheit zur Anwendung des neuen Grundsatzes der Moskauer Außenpolitik, daß es keine Frage in der westlichen Welt geben soll, in die sich der Sowjetstaat nicht einmischt. Den afrikanischen Ländern wird „selbstlose" Hilfe angeboten, während ihnen zugleich versichert wird, — so „Sowjetskaja Rossija" —, daß alle amerikanische Unterstützung „aggressiven militärischen Plänen" untergeordnet sei.

Befehlsempfang bei Chruschtschew

M. Warschau. Eine „zweite große Aktion zur ideologischen Stabilisierung des Ostblocks" und zur Darlegung seines politischen Standpunktes soll nach in der polnischen Hauptstadt aus Moskau eingelaufenen Berichten der sowjetische Parteichef Chruschtschew an seinem Urlaubsort am Schwarzen Meer unternommen haben. Vor Ostblockführern hätte Chruschtschew vor einigen Tagen gegen die Bedrohung der Einheit der kommunistischen Bewegung durch China Stellung bezogen. Außerdem seien bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Staaten des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe aufgetretene Schwierigkeiten, wie sie sich im letzten halben Jahr auf vielen Schwerpunktgebieten der Wirtschaft ergeben haben, erörtert worden. An den Unterredungen, so heißt es, hätten neben Kadar und Ulbricht, die ihren Urlaub offiziell mit Chruschtschew am Schwarzen Meer verbringen, auch Gomulka, der tschechische Parteichef Novotny, der Bulgare Shiwkoff und der Mongole Zedenbal teilgenommen.

»Wilde Touristen« in Tannenberg

(OD) Ein unangenehmes Nachspiel zu der polnischen Tannenbergfeier bedeuten die Beschwerden eines Aufnahmetrupps der polnischen Wochenschau. Die Kameraleute fanden nach der Feier das große Schlachtfeld übersät mit Papier und Unrat. Auch das Denkmal sei auf diese Weise verunstaltet worden. „Die strengen Gesichter der Ritter", so berichtet Radio Warschau, „nahmen unwillkürlich einen Ausdruck der Sanftmut und Ratlosigkeit an." Es habe sich gezeigt, daß es leichter wäre, einen schweren Kampf zu liefern, als Reinlichkeit zu bewahren. Die Verbitterung des Aufnahmeleiters der Filmchronik sei verständlich, jedoch habe er ungerechterweise die Schuld für die Unordnung ausschließlich der Jugend zugeschoben. Es seien vielmehr „wilde Touristen" gewesen, die in Ostpreußen so hausten.

2 Milliarden Hochwasserschäden

M. Warschau. Der Vorsitzende des Warschauer Hochwasserkomitees, Vizeminister Grochulski, hat erste amtliche Schätzungszahlen des Hochwasserschadens in Polen bekanntgegeben. Nach Grochulski beträgt der durch die Wassermassen angerichtete Schaden wenigstens zwei Milliarden Zloty. Die überschwemmte Ackerfläche beziffere er auf über 100 000 Hektar.

Warschauer Steuerterror

M. Warschau. Das Wirtschaftskomitee des rotpolnischen Ministerrates hat die Zwangseintreibung rückständiger Steuern von selbständig wirtschaftenden Bauern verfügt. Dadurch wird ein erheblicher Druck auf diesen Bevölkerungsteil ausgeübt. Die Warschauer Zeitung „Zielony Sztandar" weiß von dem Erlaß zu berichten, daß er gegen „widerspenstige Schuldner" Maßnahmen wie den zwangsweisen Verkauf von Land, die Einziehung von Immobilien und die Eintragung von Hypotheken vorsieht. Bei den unbezahlt gebliebenen Abgaben handelt es sich um vor dem Jahre 1956 aufgelaufene Beiträge zur Versicherung und Grundsteuern. Während für die finanziell Schwachen eine Ratenzahlung eingeräumt wird, will das Regime gegen die selbständigen Bauern zu den verkündeten Zwangsmaßnahmen greifen. Im November vergangenen Jahres betrugen die Steuerrückstände etwa fünf Milliarden Zloty. Die rotpolnische Presse hat inzwischen die Bauern aufgefordert, ihren „Verpflichtungen" gegenüber dem Staat nachzukommen und einen Teil ihres Grund und Bodens zu verkaufen.

Tote Füchse

Allenstein. -j- Immer mehr Füchse verenden in den ostpreußischen Wäldern. Die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" nimmt an, daß eine bis jetzt unbekannte Seuche das schnelle Fuchssterben ausgelöst hat.

Reifen aus Allenstein?

Allenstein. -j- Der Sitz einer vom rotpolnischen Staat geplanten Reifenfabrik soll Allenstein werden. Mit der Aufnahme der Produktion soll 1965 begonnen werden.

Und was tut Bonn?

Wie das „Ostpreußenblatt" berichtete, werden von der rotpolnischen Postverwaltung Briefmarken herausgegeben, die bekannte Bauwerke ostdeutscher Städte zeigen. Diese werden, wie nicht anders zu erwarten, auf den in alle Welt und auch in die Bundesrepublik versandten Briefmarken als „urpolnische" Städte herausgestellt. Die bekannten ostdeutschen Bauwerke, wie zum Beispiel die Marienkirche und das Rathaus in Danzig, erscheinen hier als von Polen geschaffene Werke, die die angebliche Rechtsmäßigkeit der Warschauer Ansprüche auf die deutschen Ostgebiete besonders wirkungsvoll demonstrieren sollen.

Man fragt sich hier in Anbetracht dieser polnischen Aktivität: Und was tut Bonn? Werden zur Zeit von der Deutschen Bundespost Briefmarken herausgebracht, die den deutschen Rechtsanspruch auf die willkürlich abgetrennten Oder-Neiße-Gebiete herausstellen? Oder, falls dies nicht der Fall sein sollte: Beabsichtigt die Deutsche Bundespost, in Zukunft entsprechende Briefmarken auszugeben?

Von zuständiger Seite in Bonn, dem Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, wird hierzu erklärt: „Die Pläne der Deutschen Bundespost zielen nicht auf die Ausgabe von Briefmarken mit ostdeutschen Städtebildern." — Diese amtliche Stellungnahme des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen vom 29. Juli 1960 (Geschäftszeichen ZF 6 2040-0) kann des Beifalls der Herren Gomulka und Cyrankiewicz sicher sein! E. P.

Falsche Töne aus Basel

kp. Voller Empörung werden alle unsere Landsleute jene Äußerungen zur Kenntnis genommen haben, die der bekannte Philosoph Karl Jaspers in Basel in einem Interview des Deutschen Fernsehens zum besten gab. Professor Jaspers ist einer der Väter der vielgenannten Existenzphilosophie, wirkte jahrzehntelang in Heidelberg und sich 1948 an die schweizer Universität von Basel berufen, in deren geistigem Kreis seit Jahren Männer wirken, die aus ihrer Abneigung, ja aus ihrem Haß gegen das vom Fürsten Bismarck geschaffene Deutsche Reich keinen Hehl machen. Jaspers hat gegenüber dem bekannten Berliner Mitarbeiter westdeutscher Rundfunksender Thilo Koch wörtlich erklärt: „Es hat keinen Sinn mehr, deutsche Einheit zu propagieren." (!) Nur auf die Freiheit der einzelnen Bewohner Mitteldeutschlands käme es an, die Wiedervereinigung sei demgegenüber „gleichgültig, politisch und philosophisch in der Selbstbesinnung irreal". Wörtlich fügte der Baseler Professor in der ziemlich dunklen Sprache der Existenzphilosophen hinzu: „Die Wiedervereinigung ist sozusagen eine Folge dessen, daß ich, was geschehen ist, nicht anerkennen will, sondern daß man etwas wie eine Rechtsforderung auf etwas gründet, das durch Handlungen entstanden ist, die dieses ungeheure Weltschicksal heraufbeschworen haben und die Schuld des deutschen Staates sind."

*

Während also der aus Oldenburg gebürtige 77jährige deutsche Gelehrte unser Herzensanliegen der Wiedervereinigung seines Volkes gelassen beiseite schiebt, meint er, man könne ja vielleicht in Mitteldeutschland im „Bereich eines selbständigen Staates unter neutraler Kontrolle" etwa nach dem Beispiel Österreichs schließlich doch für die Mitteldeutschen freie Wahlen durchführen. Es versteht sich bei der Atmosphäre, in der Herr Professor Jaspers sprach, beinahe von selbst, daß er hier, ähnlich wie vor einiger Zeit gewisse Historiker auf ihrer Würzburger Tagung, kein gutes Haar am alten Deutschen Reich ließ. Höchst bezeichnend ist nun die Tatsache, daß einer der „Stars" des westdeutschen Rundfunks, nämlich Thilo Koch, diese ungeheuerliche Erklärung völlig kommentarlos entgegennahm. Selbst die „Welt" erinnerte daran, daß dieser Mann — der übrigens den westdeutschen Rundfunk zukünftig in Washington vertreten soll — „freundlich lächelnd und ohne Einwendungen" die Worte Jaspers zur Kenntnis genommen habe...

*

In einer um so erfreulicheren Einmütigkeit haben Sprecher der verschiedensten Parteien des freien Deutschlands den Baseler Existenzphilosophen zur Rede gestellt. Aus den Kreisen der CDU-Fraktion wurde nachdrücklich festgestellt, daß ein Mann, der immerhin den Rang eines bedeutenden Denkers beansprucht, eines der elementarsten Rechte der Völker, nämlich das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen nicht anerkennen will, obwohl er es zweifellos ebenso wie die Sowjets den jungen Völkern Afrikas zubilligt. Im Namen der SPD wies der Abgeordnete Arndt darauf hin, daß es eine absolut blutleere Illusion ist, wenn Herr Jaspers annimmt, ohne eine Wiedervereinigung sei für die unterdrückten Deutschen östlich des Eisernen Vorhanges je die Freiheit im europäischen Sinne erreichbar. Es stehe einem Philosophen schlecht zu Gesicht, die Tiefgründigkeit der europäischen Katastrophe so zu simplifizieren und mit einer banalen Strafaktion gegen das deutsche Volk aus der Welt zu diskutieren. Herr Jaspers treibe eine zu billige Metaphysik, wenn er den Kreml mit dem Weltgericht gleichstellen will. Der FDP-Abgeordnete Mende wies Jaspers darauf hin, daß Berlin an den Kommunismus verlorengehen werde, wenn man den Thesen des Philosophen folge. Wer aber die Einheit Deutschlands heute preisgebe, wie das Jaspers offenkundig tut, der müsse damit rechnen, daß eines Tages der Wiedervereinigungsgedanke unter kommunistischen Vorzeichen mit elementarer Wucht nach Westdeutschland hineingetragen wird. Daß aus den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen an Karl Jaspers scharfe Proteste gelangten, ist selbstverständlich. Hier hat sich — leider nicht zum ersten Male — wieder einmal nicht nur die Weltfremdheit, sondern auch der Hang gewisser Gelehrter zur Preisgabe der Selbstbehauptung des deutschen Volkes erneut erwiesen.

*

Es ist wohl kein Zufall, daß Karl Jaspers ungeheuerliche Worte dort gesprochen werden, wo an der Universität, die den Philosophen 1948 nach der Schweiz rief, seit vielen Jahren der Theologe Karl Barth einen Kreis um sich schuf, der unermüdlich bemüht war, dem deutschen Volk die Kollektivschuld aufzureden und unsere Nation zu veranlassen, der militärischen eine geistig-seelische Kapitulation nicht zuletzt von den Gewalthabern Moskaus und Pankows zuzumuten. Karl Jaspers ist nicht irgendwer. Ehe ihn Heidelberg 1921 auf einen Philosophenlehrstuhl berief, war er viele Jahre als Psychiater und Psychologe damit beschäftigt, geistig-seelischen Krankheiten nachzuspüren. Ein Philosoph dieses Namens sollte sich zukünftig selber besser überprüfen, wenn er Ausflüge in die Politik unternimmt. Er sollte es dem französischen „Chefexistenzialisten" Sartre überlassen, gewollt oder ungewollt die Geschäfte Moskaus und seiner Trabanten zu fördern.

Moskaus amerikanischer Stoßkeil

Kp. Wenn sich in diesen Tagen in der mittelamerikanischen Republik Costarica alle Außenminister der Republiken Nord- und Lateinamerikas zu einer wichtigen Konferenz treffen, werden sie in der Lage sein, an Hand eindrucksvoller Dokumente das ganze Ausmaß der Gefahren zu erkennen, die dem westlichen Riesenkontinent durch die pausenlose Wühlarbeit der Sowjetunion und Rotchinas droht. Das Hauptthema dieser weltpolitisch sehr wichtigen Konferenz lautet: Kuba. Der Organisation amerikanischer Staaten liegen gleich zwei bedeutsame Noten und Denkschriften vor. Das Washingtoner Staatsdepartement hat den Ministern einen fast achtzig Seiten umfassenden Bericht über das Treiben Fidel Castros und seiner Hintermänner erstattet, der auf Grund umfangreicher Untersuchungen die Situation schlaglichtartig beleuchtet. Nicht nur in Washington und Ottawa, sondern auch in den Kreisen der süd- und mittelamerikanischen Regierungen hat man offenkundig längst erkannt, wohin die angebliche „Befreiung" des Fidel Castro und seiner Leute geführt hat. Das kommunistenfreundliche Regime in Havanna hat nicht darauf verzichtet, die anderen lateinamerikanischen Minister davon zu unterrichten, daß Kuba sehnlich (!) die umfangreiche militärische Unterstützung Moskaus, Pekings und der roten Satelliten erwarte, um angeblich „den amerikanischen Imperialismus abzuwehren". Seit die sowjetische Regierung einen ihrer erfahrensten Fachleute für die Wühlarbeit in Amerika und für weltrevolutionäre Planungen nach Havanna entsandte, seit Rotchina die Tschechen und andere als sogenannte „Techniker"-Spezialisten für die kommunistische Bewaffnung entsandte, hat sich das Bild völlig geklärt.

Die neuen Machthaber in Havanna denken gar nicht daran, ihr ursprüngliches Versprechen, baldigst freie Wahlen auf der strategisch so wichtigen Insel durchzuführen, zu verwirklichen. Der Beschlagnahme dreier wichtiger Erdölraffinerien ließen Castro, sein Bruder und der entschiedend wichtige kommunistische Wirtschaftsdiktator und „Regisseur der Revolutionen", Gulvara, die Enteignung fast aller weiteren wichtigen amerikanischen Industrieunternehmungen auf Kuba folgen. Gesellschaften, die ein Vermögen von fast fünf Milliarden Mark repräsentieren, sind fristlos enteignet worden, darunter die bekannten Ölrusts der Esso, der Texaco und der Sinclair-Unternehmungen. Beschlagnahmt wurden alle 36 Zuckerfabriken, die der Nordamerikaner auf Kuba errichtet hatten, beschlagnahmt wurden auch die großen Betriebsgesellschaften für die Stromversorgung und das Telefonwesen. Eine Ausnahme machte man — bisher — lediglich bei den noch auf Kuba tätigen amerikanischen Werken und bei einer großen Bergwerksgesellschaft, die dort Nickel fördert. Aber auch hier kann der Beschluß der Beschlagnahme und Enteignung jeden Tag erfolgen.

Es kann niemand mehr daran zweifeln, daß auf Kuba eine von Moskau eifrigst geförderte Diktatur waltet. Washington hat daran erinnert, daß Fidel Castro nicht nur dreihundert seiner politischen Gegner erschießen und über sechstausend angeblich Verdächtige in den Kerkern verschwinden ließ, sondern daß er auch die kubanischen Gewerkschaften endgültig unter die kommunistische Kontrolle brachte, die Universitäten „gleichschaltete" und die gesamte freie Presse Kubas verbot. Die Revolutionsführer haben angekündigt, daß sie Kubas Wehrmacht mit sowjetischer Hilfe verfünffachen wollen und daß sie entschlossen sind, den auf der Insel Kuba noch bestehenden amerikanischen Marinestützpunkt Guantanamo zu „beseitigen".

Schon greift die kubanische, von Moskau und Peking gesteuerte Hetzarbeit nicht nur nach Mittel- und Südamerika, sondern auch nach der Insel Porto Rico über, die heute ein selbständiges, mit den USA verbündetes Land darstellt. Vor ernster Sorge haben sämtliche neun Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche auf Kuba einen Hirtenbrief herausgegeben, in dem sie darauf hinweisen, daß der kommunistische Einfluß ständig wachse. Kubanische Priester, die diesen Brief in ihren Kirchen verlasen, wurden von dem Mob, der seit vielen Monaten auf Kuba bezahlte „Demonstrationen" durchführt, beleidigt und mißhandelt. Bezeichnend für den Wandel der Situation in den letzten Monaten ist wohl die Tatsache, daß eine ganze Reihe kubanischer Politiker und auch Offiziere, die ursprünglich mit Castro eng verwandt waren, ihre Ämter niedergelegt haben, zum Teil ins Ausland geflüchtet sind. Die Mißstimmung unter der Bevölkerung über das verwegene Treiben der heutigen Machthaber wächst, aber noch verfügt Castro über genug Terrormittel, um seine Macht zu behaupten. Die Geduld der Nordamerikaner gegenüber den Herausforderungen ist offenbar schon fast erschöpft. Nicht nur Eisenhower, sondern auch der kommende amerikanische Präsident werden hier vor sehr schwerwiegenden Entscheidungen stehen. Es ist allerdings sehr gut möglich, daß bei der offenkundig schweren Erkrankung Castros, der zweimal bei Großkundgebungen in Havanna zusammenbrach, in kurzer Zeit bereits der eindeutig kommunistisch eingestellte Bruder Raul Castro und der eigentliche Lenker der kubanischen Politik, der geheimnisvolle Kommunistenfreund Guevara, auch offiziell das Diktatorenamt übernommen haben werden.

Bestrafter Fleiß

Osterode. -j- In einem nicht genannten Ort des Kreises Osterode wollen die kommunistischen Funktionäre scharf gegen polnische Bauern vorgehen, die ohne Wissen des Staates 210 Hektar Land „wild" bearbeitet haben.

Von Woche zu Woche

Nur noch 250 praktische Ärzte stehen für die 2,1 Millionen Einwohner der drei mecklenburgischen Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg in der sowjetisch besetzten Zone zur Verfügung.

Russische Sprachkurse wird Radio Moskau vom Herbst an innerhalb seiner für Afrika bestimmten Sendungen bringen.

In China opferte jeder siebente Christ sein Leben für den Glauben, sagte Dr. Vianney auf einer Missionsversammlung in München. Über fünfhundert chinesische Priester sind ermordet worden und acht chinesische Bischöfe sowie mehr als zehntausend Priester und Laien sind in Gefängnissen und Kerkern.

Riesige Getreideimporte Polens

M. Warschau. Aus Fachkreisen in Warschau wird bekannt, daß die diesjährige Getreideimportquote über den üblichen 1½ Millionen Tonnen liegen wird. Schlechtwetter und Hochwasserschäden hätten die Getreidesituation im Lande zusätzlich angespannt. Um die 1½-Millionen-Tonnen-Grenze auch nur annähernd zu halten, sei eine Eigenproduktion von 16 Millionen Tonnen erforderlich, die aber in diesem Jahre kaum erreicht werden dürfte. Eine 16-Millionen-Tonnen-Ernte setzt einen Hektarertrag von 17,2 dz voraus. Im vergangenen, verhältnismäßig guten Erntejahr lag der Durchschnittsertrag bei 15,5 dz pro Hektar.

Im Friedensvertrag

dod Bonn — Die USA, die dänische und die belgische Regierung haben in ihren Antworten auf die polnische Note vom 20. Juli an die NATO-Mächte die scheinheilige Besorgnis der rotpolnischen Regierung über die Unterstützung eines angeblichen gewaltsamen deutschen Revisionismus durch die NATO als unbegründet zurückgewiesen. Sie haben übereinstimmend erneut festgestellt, daß die Regelung der Frage der deutschen Ostgrenze einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung vorbehalten bleiben müsse. In der amerikanischen Antwortnote heißt es, die Haltung der Regierung der USA zu dieser Frage sei seit 1945 unverändert. Die Bundesregierung habe die NATO nie um Hilfe für die Durchsetzung territorialer Forderungen gebeten oder solche erhalten. Bundeskanzler Adenauer habe in Düsseldorf auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen lediglich gesagt, daß die Bundesregierung die Lösung dieser Frage durch „friedliche Verhandlungen" anstrebt.

Ost-Berliner Brunnen-Vergiftung

(co) West- und Mitteldeutschland sind heute politisch weiter voneinander entfernt als je zuvor. Selbst der Sport, dem unverdrossene Idealisten zugetraut hatten, er könne ein einigendes Band bleiben, hat in den vorolympischen Ausscheidungskämpfen schwere Schlappen einstekken müssen. Schuld daran sind nicht die Athleten, sondern die kommunistischen Funktionäre. Was sie sich von gegenseitigen Besuchen der Sportler erhoffen, das wird drastisch bewiesen durch ihre Vorbereitungen zur Radweltmeisterschaft, die vom 3. bis 14. August auf dem mitteldeutschen Sachsenring ausgetragen wurde.

Der Sachsenring liegt zwischen Zwickau und Chemnitz im Kreise Hohenstein-Ernstthal. Die Bevölkerung dieses Kreises war nicht nur zu Geldspenden und zur Bereitstellung von Privatquartieren aufgerufen worden, sondern auch zu „erhöhter Wachsamkeit". Die „Nationale Front" als Zusammenschluß der SED mit ihren Trabantenparteien ließ allen Haushalten ein Flugblatt voller Schmähungen und Hetzereien zugehen.

Darin heißt es zum Beispiel, unter den Gästen der Radweltmeisterschaften würden „zweifellos auch Agenten" sein. Die „volkseigenen Betriebe" wurden aufgefordert, einen „lückenlosen Wachdienst" einzurichten. Besondere Gefahr drohe den Kolchosen, denn sie seien den „westdeutschen Imperialisten ein Dorn im Auge". Durch Brandstiftungen und Viehvergiftungen seien in den letzten Jahren Millionenwerte vernichtet worden! Die LPG-Vorstände müßten deshalb einen „Selbstschutz" organisieren.

Diese politische Brunnenvergiftung ist ebenso unverschämt wie kennzeichnend. Wenn die Parteigewaltigen der Sowjetzone nämlich glauben, westliche Sportler und ihre Betreuer seien Agenten und Saboteure, dann geben sie damit ihre eigenen Ziele preis.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

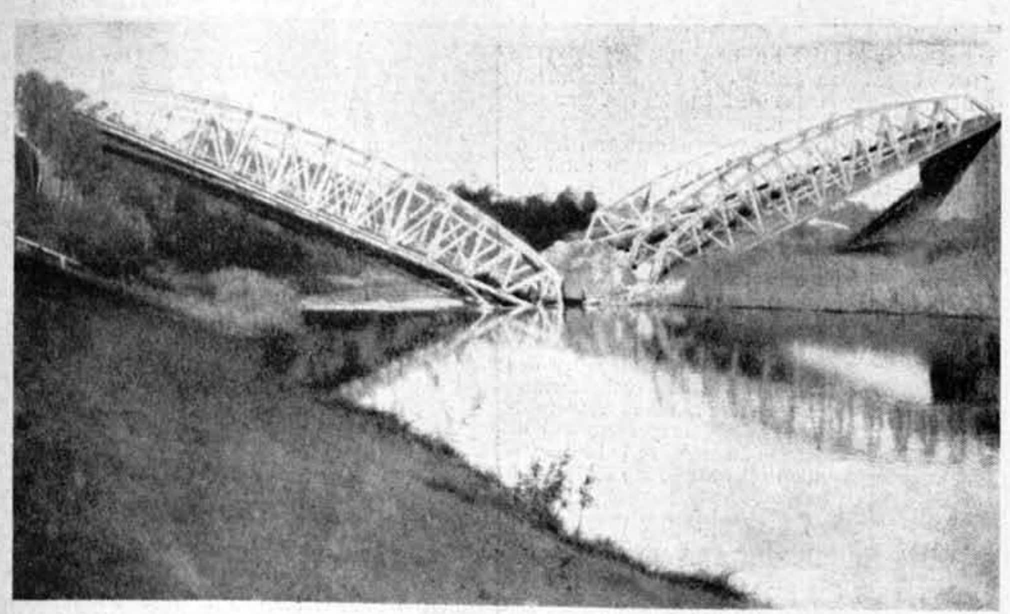
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.





Links: Die zerstörte Eisenbahnbrücke bei Friedland. Rechts: — Mit Treckwagen auf der Flucht.

IM AUGUST 1914

Die Invasionen russischer Armeen während des Ersten Weltkrieges haben viel Leid über die Bevölkerung gebracht. 1500 Zivilpersonen sind erschossen worden, 13 600 Personen, darunter 4000 Frauen und 2500 Kinder wurden an die Wolga oder bis nach Sibirien verschleppt. In 39 Städten und rund 2000 ländlichen Ortschaften wurden über 40 000 Gebäude zerstört und 60 000 schwer beschädigt. Am meisten gelitten hat damals der Kreis Lyck. In manchen Gegenden kamen die Einwohner glimpflich davon, denn die russischen Truppen verhielten sich sehr unterschiedlich; die Garde bewahrte Disziplin. Wie ahnungslos die Bevölkerung gegenüber den Schrecken des Krieges war, die über sie hereinbrachen, geht aus diesem Bericht hervor.

Woria? Wer kennt denn schon diese Gegend? Woria ist der altprußische Name für den südlichen Teil des Kreises Pr.-Eylau, die Gegend zwischen Stablack und Alle. Einen sehr guten Überblick über dies Gebiet hatte man von der Höhe 124 zwischen Pillwen und Borken. Nach Osten bis in die Gegend von Schippenbeil, nach Süden bis zu den Steilufern der Alle bei dem altprußischen Dorf Ardappen, nach Norden und Westen verhinderte der Borker Wald, der weiter in die Pr.-Eylauer Heide überging, die Aussicht.

Seit den ersten Februartagen 1807, in denen Russen und Preußen auf dem Rückzug und die Franzosen auf dem Vormarsch in Richtung Pr.-Eylau diese Gegend durchstreift hatten, hatte hier über hundert Jahre lang tiefster Friede geherrscht. Niemand ahnte deshalb Anfang August 1914, als der Russe im Osten bei Stallupönen und im Süden bei Orlau/Lahna seinen Zangenangriff auf Ostpreußen ansetzte, daß die Sache so ernst hätte werden können. General Ludendorff sagt in seiner Studie über die Schlacht bei Tannenberg wörtlich: „Rennenkampf in Insterburg brauchte nur anzutreten — und wir waren geschlagen." — Zwischen dem Schlachtfeld von Tannenberg—Hohenstein—Ortelsburg und der drohenden Armee Rennenkampf, die mit ihren Spitzen vor der Festung Königsberg an der Deime angekommen war, wo ein dünner Schleier von Landsturmtruppen mit einer noch dünneren Artillerieunterstützung das Deimetal zu verteidigen suchte, bewegte sich nur die erste Kavalleriedivision, bestehend aus sechs ostpreußischen Kavallerieregimentern und einer begleitenden Abteilung von leichter reitender Feldartillerie. Das war alles.

Die Zeitungen berichteten indessen von Siegen und Erfolgen, zu Lande und auf dem Wasser. „Libau bombardiert durch Kleinen Kreuzer Augsburg." — „Lüttich im Sturm genommen!" — „Erste KD nahm bei einem Vorstoß nach Norden 2000 Russen gefangen."

Die ersten Flüchtlingstrecks

Aber was war denn das? Aus den Grenzkreisen Goldap, Stallupönen, Pillkallen, Darkehmen, Lyck trafen lange Flüchtlingstrecks, mit Planen überzogene Leiterwagen, beladen mit dem wertvollsten Hausrat, vor allem Betten und Wäsche und Lebensmitteln, in immer dichterem Strom auf der Flucht nach Westen ein. Da trafen auch schon Flüchtlinge aus Tromitten und Asmanns in Borken ein und machten nach zwanzig Kilometern Fluchtweg schon Halt. Am Ende der dritten Augustwoche war plötzlich Ruhe eingetreten und die Flüchtlinge aus der Gegend ostwärts von Bartenstein sahen nicht ein, warum sie nicht wieder umkehren und nach Hause fahren sollten. Von einer Woche Flüchtlingsleben in Notquartieren war ihr Bedürfnis nach Romantik restlos befriedigt: „Tohus, es tohus!"

Die Räder des öffentlichen Verkehrs standen plötzlich still. Die Eisenbahn verkehrte nicht mehr, die Post blieb aus, die Zeitungen erschienen nicht mehr. Rundfunk gab es damals ja noch nicht. Um so geläufiger arbeitete die geschwätzige Fama. Alle möglichen Parolen wurden weitergegeben. Eine kleine Kostprobe: „Alle Wälder im Osten der Provinz sollten mit Hilfe von Petroleum in Brand gesteckt werden, um alle Russen zu vernichten!?!"

Endlich — in der vierten Augustwoche — die erste amtliche Verlautbarung. Die Amtsvorsteher geben durch Anschlag bekannt: Alle wehrfähigen Männer von 17 bis 45 Jahren haben sich sofort beim Wehrbezirkskommando Elbing zu melden! Unser Wehrbezirkskommando ist an sich Bartenstein. Weshalb nun Elbing? Wie sollte man nach Elbing kommen? Man überlegte: Wenn die Front zurückging, dann mußten doch zuerst die zurückgehenden deutschen Truppen hier durchkommen, na und dann hatte man doch immer Zeit, sich auch nach Westen abzusetzen. Aber Befehl ist Befehl.

Schrapnells über Bahnhof Landsberg

So machten sich denn in der Frühe des 29. August 1914 zehn dieser Einberufenen aus Borken bei Bartenstein mit einem Pferdefuhrwerk auf den Weg in westlicher Richtung Das erste Ziel war Landsberg, sollte doch die Eisenbahnverbindung Landsberg—Elbing noch intakt sein. Wir stellen fest, das stimmt. Gegen Mittag soll der Zug in Richtung Elbing abgehen. Im Landsberger Hof machen wir eine kleine Frühstückspause. Plötzlich kommt der Wirt in höchster Aufregung an unseren Tisch. Er habe soeben am Telefon erfahren, daß die Russen von Pr.-Eylau her im Anmarsch auf Landsberg sind. Das konnte uns aber doch nicht erschüttern. Kamen wir doch aus der Gegend von Bartenstein und wußten wir doch genau, daß sich hier noch keine Russen hatten blicken lassen.

Die Diskussion mit dem Wirt wird jäh unterbrochen durch die ersten Gewehrschüsse im Ort. Neugierig pirschen wir uns in der Richtung vor, wo die Schüsse gefallen waren, nach der alten Post. Was lag vor? Ein deutscher Landsturmposten vor der alten Post hatte auf die Spitze einer auf der Straße anreitenden russischen Kavalleriepatrouille geschossen und einen Reiter zu Boden gestreckt. Er lag mitten auf der Straße, sein Pferd stand neben ihm. Ein zweiter Russe, den Zügel seines Pferdes über dem Arm haltend, stand mit schußbereitem Karabiner neben ihm. Als wir in etwa zehn Meter Entfernung versuchen die Straße zu überqueren, fuchtelt der Russe drohend mit seinem Karabiner herum und bedeutet uns, daß wir das Schußfeld freimachen sollten. Welch zarte Rücksichtnahme! Ja, das waren noch Zeiten ...

In südlicher Richtung lösen wir uns quer durch die Obstgärten vom Feinde, Ziel Bahnhof Landsberg. Siehe da: Aus Richtung Heilsberg rollt soeben eine Lok mit zwei Personenwagen an. Dieser Zug soll die dringend nötige Verstärkung für die Bahnhofswache Landsberg bringen. Doch die russische Artillerie ist auf dem Posten und nimmt den Eisenbahntransport sofort unter Schrapnellfeuer. Wir werfen uns mit den Landsturmsoldaten an der Westseite des hohen Bahndammes in volle Deckung und überstehen so unsere erste Feuertaufe unbeschädigt. Auch der Eisenbahnzug hat sich ohne sichtbaren Schaden wieder langsam in Richtung Heilsberg entfernt. Eins ist uns jetzt klar: Es ist völlig ausgeschlossen mit der Eisenbahn von Landsberg nach Elbing zu kommen. Von dem zehn Mann starken Borker Aufgebot ist nur noch Otto Prang bei mir geblieben. Die anderen sind in alle Winde versprengt. Wir halten also Kriegsrat ab und beschließen einstimmig, nach Hause zurückzukehren in das feindfreie Borken bei Bartenstein über Hofe, Eichhorn, Albrechtsdorf, und zwar so schnell wie möglich.

Bis Dixen geht alles glatt. Plötzlich erkennen wir im Vorfeld planmäßig und äußerst vorsichtig vorgehende russische Kavallerie. Soweit das Auge reicht, nichts als feindliche Reiter. Da ist nicht daran vorbeizukommen. Zwei Dragoner kommen auf uns zu. Wir haben uns einer Schar polnischer Saisonarbeiter angeschlossen. Die Polen bekommen sofort Kontakt mit den Russen und machen den Dolmetscher. Wir geben uns als Flüchtlinge aus, die auf dem Wege nach Hause sind. Das leuchtet ein. Die Russen haben nichts dagegen einzuwenden, empfehlen uns aber dringend, die große Straße nach Möglichkeit zu meiden, da dort größere Truppenverbände der Russen im Anmarsch seien. Diese Warnung beherzigen wir. Im Eiltempo schlängeln wir uns durch die russische Kavallerie und erreichen über Eichhorn und Albrechtsdorf den geliebten Heimatort, ohne Russen zu begegnen.

Aber was ist das? Vor der Borker Kirche hält eine Dragonerpatrouille, ein Leutnant und sechs Mann. Die Leute haben anscheinend Hunger und schlagen mit ihren Lanzen die unreifen Äpfel von den Obstbäumen des Lehrergartens, um sie ihrem Ministerium des Innern einzuverleiben. Der russische Leutnant ist ein gebildeter Mensch, spricht deutsch und erkundigt sich nach dem Besitzer des Gutes Borken. Als er erfährt, daß es ein Herr Martin von Janson sei, stellt der Leutnant fest, daß dieser ihm aus Petersburg her, von der deutschen Gesandtschaft aus, bekannt ist.

Wir erfahren weiter, daß am gleichen Tage das Landsturmbataillon Bartenstein ein schweres Gefecht mit den von Nordosten anrückenden Russen zu bestehen gehabt hat und daß die Borker Einwohner von ihrem Kirchturm aus die einzelnen Gefechtshandlungen in aller Ruhe wie im Manöver beobachten konnten. Allmählich senkt sich die Nacht hernieder, tiefster Friede nah und fern, alles geht in die Betten, auch die sieben Reiter haben Quartier bezogen.

„Wie weit Berlin?"

Plötzlich gegen 23 Uhr ein unheimliches Brummen und Gerassel von Fahrzeugen. Die Russen sind da! Die Masse der Infanterie lagert sich auf dem Erdboden unter Bäumen und Sträuchern. Aber man ist vorsichtig. Alle Häuser des Dorfes werden durchsucht. Im Klassenzimmer der Dorfschule haben Flüchtlinge auf Stroh übernachtet. Das Strohlager macht die Russen mißtrauisch. Soldaten? Alle Räume des Schulhauses vom Keller bis unter das Dach werden genau durchsucht. Ein Offizier mit einer Taschenlampe geht voran, zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett begleiten ihn. Auch bei mir im Giebelzimmer machen sie Besuch. „Der schläft schon sieben Meilen", sagt der Russe am Bett meines jüngeren Bruders. Gegen 2 Uhr tritt endlich überall Ruhe ein. Um 4 Uhr wird es allmählich wieder hell. Ich habe mich angezogen und betrachte vom Fenster aus die fremden Besucher, die im Garten und auf dem Hof bunt durcheinander liegen und schlafen. Auf dem Platz vor dem Dorfteich stehen schon vier Feldküchen unter Dampf. Sechs große Zugochsen, die die Truppe mitgebracht hat, werden schnell geschlachtet und wandern in die Kessel der Feldküchen. Man kommt sich vor wie im Manöver und ich riskiere es, mein Oberzimmer zu verlassen, um mir das Treiben und den Schaden aus der Nähe anzusehen. Unsere mit Getreide und Futter beschickte Scheune ist fast leer. Das Heu hat man den Pferden vorgeworfen und den ungedroschenen Roggen und Hafer haben sich die Soldaten herausgeholt, um eine weichere Unterlage auf dem Erdboden zu haben. Mit Hilfe eines kleinen jüdischen Soldaten, der den Dolmetscher spielt, kommt auch bald eine Art von Unterhaltung zustande. Erste und wichtigste Frage der Russen: Wie weit Berlin?" Antwort: „Etwa 500 Kilometer." Das kommt den Russen sehr, sehr weit, sehr übertrieben vor. Das Palaver mit den Gästen aus dem Osten schließt mit der Feststellung: „Du Russ, ich Russ, alles Russ!"

LANDSBERG · Bandels · Wald · Signalberg · Peisten · Eichhorn · Pillwen · Dixen · Albrechtsdorf · Borken · SCHIPPENBEIL · Alle · 20 Kilometer · Ardappen · BARTENSTEIN

Es wird Feldpost verteilt, Munition ausgegeben, Morgenkaffee an der Feldküche verabreicht, Gewehre gereinigt. Wir stellen fest: Die Russen — es waren Gardetruppen — haben sich in unserem Dorf durchaus einwandfrei und sehr diszipliniert benommen. Keine Übergriffe, keine Plünderungen, keine Belästigungen der weiblichen Bevölkerung. Die Offiziere, die im Pfarrhaus übernachtet haben, bezahlen sogar ihre Quartiere ordnungsgemäß gegen Quittung. Um 7 Uhr morgens treten die vier Kompanien auf der Dorfstraße an, Marschrichtung Westen — Landsberg. Nach einer Stunde Gegenbefehl: Wegtreten. Um 9 Uhr wieder antreten, warten und wegtreten. Um 11 Uhr endlich wieder antreten und Abmarsch, aber in Richtung Osten — Bartenstein.

Was war geschehen? Das wußte niemand von uns. Die Russen sicher auch nicht. Die Schlacht bei Tannenberg war vom 25. bis 29. August geschlagen worden, und damit die Entscheidung für die Kehrtwendung, die sich so klar vor unseren Augen abspielte, gefallen. Gegen 12 Uhr sind auch die letzten Bagagewagen fort. Die Männer des Ortes stehen auf der Dorfstraße. Plötzlich erscheint aus westlicher Richtung, von Albrechtsdorf kommend, ein Russe ohne Mütze und ohne Gewehr. Auf unsere Frage woher und wohin: „Spatz", durch Gesten deutete er an, daß dies heißt, er hat den Abmarsch verschlafen. Wir lassen ihn friedlich in Richtung Spittehnen weiterlaufen.

Obwohl es ein Sonntag war, gingen wir doch ungesäumt daran, den ungedroschenen Roggen und Hafer wieder in die Scheune zu schaffen und dabei hatten wir auch schon die erste „Feindberührung", nämlich die erste Bekanntschaft mit den russischen Läusen. Unter den Getreidegarben fanden wir drei brauchbare Infanteriegewehre und etwa 1000 Schuß Infanteriemunition, mehrere Feldflaschen, Brotbeutel, Zeltbahnen, sogar silberne Löffel. Aber wohin mit den russischen Gewehren und der Munition? Wir trugen alles fort von unserer Wohnung in ein Versteck weit draußen im Felde.

Am Montag, dem 30. August, geschahen keine weiteren Ereignisse, aber am folgenden Dienstagvormittag passiert eine stärkere Kosakenpatrouille unser Dorf in östlicher Richtung. Die Reiter mit ihren großen Pelzmützen und langen Haaren, vor allem mit ihren mongolischen Gesichtern, erinnern an die Scharen des Eroberers Dschingis Khan, aber sie haben es sehr eilig auf ihren Rückmarsch. Schnell sind sie wieder in flottem Trabe verschwunden. Ich habe mir noch schnell einen schönen Schimmel greifen können, der sich ohne Sattel und Zaumzeug der Kolonne angeschlossen hatte. Die Russen reiten nur nach dem Kompaß. Weidezäune, die die Passage sperren, werden einfach mit der Drahtschere, die am Sattel griffbereit hängt, zerschnitten und ab geht's nach Osten, immer stur geradeaus.

Der blutige Tag von Abschwangen

Sechs Tage sind bereits nach dem Abmarsch des russischen Infanterie-Bataillons vergangen. Da erscheint aus westlicher Richtung kommend endlich die erste deutsche Ulanenpatrouille und klärt uns über die allgemeine Lage auf.

Nicht überall war die russische Invasion so glatt und ohne Zwischenfall abgelaufen wie bei uns in Borken. In einigen benachbarten Orten hatten die Russen wehrfähige Zivilisten als Kriegsgefangene mitgenommen. In Abschwangen zwischen Uderwangen und Königsberg sind vierzig Zivilisten von den Russen erschossen worden, weil aus einem Wohnhaus auf ein durchfahrendes russisches Auto geschossen worden und ein Insasse, Fürst Trubetzkoi, getötet worden war. Deutsche Nachforschungen ergaben später, daß eine Patrouille von drei Kürassieren, die zur Besatzung von Königsberg gehörten, von hinten her nach Abschwangen eingedrungen waren, daß sie ihre Pferde in der Scheune untergestellt hatten und vom Wohnhaus aus, das an der Dorfstraße lag, die Straße überwachten. Sie schossen aus dem Fenster auf das vorbeifahrende russische Militärauto und trafen dabei den Fürsten, einen Freund des Zaren. In der Meinung, daß die Einwohner geschossen hätten, brannten die Russen das Dorf nieder. In Abschwangen und im benachbarten Almenhausen hat dieser Irrtum insgesamt siebzig unschuldigen Menschen das Leben gekostet, ein Verhängnis, das auch im Zweiten Weltkrieg oftmals die Zivilbevölkerung hüben wie drüben getroffen hat.

Dr. habil. P. Schwarz

Ausgleichsfonds 1959

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt legte den Einnahmen- und Ausgabennachweis für das Rechnungsjahr 1959 vor.

Die Einnahmen sind im allgemeinen wie erwartet hereingekommen. An vorzeitigen Ablösungen der Ausgleichsabgaben kamen rund 200 Millionen DM mehr als veranschlagt auf. Dieses Mehr durfte der Ausgleichsfonds jedoch nicht zu schnellerer Abwicklung der Leistungen verwenden; der Bundesfinanzminister kürzte nämlich im gleichen Ausmaß die von ihm bei Beginn des Rechnungsjahres zugesagte Vorfinanzierung. Seit einigen Jahren wiederholt sich bereits dieses Trickspiel: man sagt eine bestimmte Vorfinanzierung zu, jedoch unter der Voraussetzung, daß nicht aus sonstigen Quellen mehr aufkommt, als die Schätzungsziffer des Haushaltsplanes ausweist. Die Aufkommensplanansätze bemißt man jedoch von vornherein mit übermäßig vorsichtiger Schätzung, so daß sie regelmäßig zu niedrig sind.

An Hauptentschädigung wurde 1959 erheblich mehr ausgezahlt als kalkuliert worden war. Mit rund einer halben Milliarde DM steht die Hauptentschädigung (nach Hausratentschädigung und Unterhaltshilfe) noch immer erst auf dem dritten Platz unter den Ausgleichsleistungen. Wenn die Ausgaben für die Hauptentschädigung in diesem Umfang beibehalten würden, dann würde man noch rund 25 Jahre brauchen, um diese Leistung abzuwickeln. Es muß daher für die Zukunft mindestens eine Verdoppelung der Ausschüttungen an Hauptentschädigung gefordert werden.

Bei den übrigen Leistungen ist der 1959 tatsächlich eingetretene Mittelabfluß etwa wie erwartet. Die landwirtschaftlichen Aufbaudarlehen wurden wieder nicht voll abgerufen. Eine Reihe von Ausgabenpositionen erwies sich wieder als zu hoch geschätzt.

Jeder neunte arbeitet beim Bau!

Seit der Währungsreform 5,3 Millionen Wohnungen gebaut

NP Bonn

Etwa jeder neunte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik ist heute beim Bau beschäftigt. Das ergibt sich aus neuen Zahlen über Beschäftigungslage und Leistungen des Baugewerbes, die das Bundeswirtschaftsministerium veröffentlicht. Sie spiegeln den Aufschwung in einem Wirtschaftszweig wider, der für die konjunkturelle Entwicklung wohl mit am bedeutsamsten ist.

Ende September 1959 waren 11 % aller beschäftigten Arbeitnehmer des Bundesgebietes im Bau-, Ausbau- und Bauhilfsgewerbe tätig. Die Gesamtzahl der zu diesem Zeitpunkt registrierten Bau-Tätigen betrug 2 185 493. Im Jahre 1950 waren in dem genannten Wirtschaftsbereich nur 1 330 607 Personen beschäftigt. Trotzdem ist die Zahl der Arbeitslosen in der Bauwirtschaft — aus den bekannten Saisongründen — im Winter immer noch recht hoch. Die Bemühungen um den Winterbau haben hier jedoch erste Früchte getragen.

Das Gesamtbauvolumen betrug 1959 insgesamt 32 Milliarden DM, davon ca. 14,9 Mrd. DM im Wohnungsbau, 930 Mill. DM im landwirtschaftlichen Bau, 6,6 Mrd. DM im gewerblichen Bau und 9,6 Mrd. DM im öffentlichen Bau, davon 3,25 Mrd. DM im Hochbau und 6,35 Mrd. DM im Tiefbau.

Die Zahl der seit der Währungsreform fertiggestellten Wohnungen erreichte 1959 rund 5,3 Millionen. Die in den letzten zehn Jahren gebauten Wohnungen erforderten einen effektiven Kapitalaufwand von insgesamt 91,5 Mrd. DM. An diesem Betrag ist die öffentliche Hand mit 28,9 Mrd. DM beteiligt, wozu der Bundeshaushalt 16,4 Mrd. DM beigetragen hat. In den seit 1950 neugebauten Wohnungen wurden mehr als 17 Millionen Menschen neu oder wieder untergebracht. Jeder dritte Einwohner der Bundesrepublik hat also in den vergangenen zehn Jahren eine neue oder eine wiederaufgebaute Wohnung erhalten. Insgesamt gab es Ende 1959 in unserem Lande 14,5 Millionen Wohnungen gegenüber 9,6 Millionen Ende 1950.

Die Entwicklung der Angestelltenverdienste

gpz. Nach der Verdiensterhebung des Statistischen Bundesamtes vom Februar 1960 betrug der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst im Bundesgebiet (ohne Berlin und Saarland) für einen männlichen Angestellten 698 DM und für eine weibliche Angestellte 406 DM. Im Vergleich zum Februar 1959 stieg der durchschnittliche Verdienst im Laufe von 12 Monaten für einen männlichen Angestellten um 43 DM = 6,6 v. H. und um 24 DM = 6,3 v. H. für eine weibliche Angestellte. Die relative Erhöhung für die kaufmännischen und technischen Angestellten ist ungefähr gleich hoch.

In absoluten Zahlen erreichten die männlichen technischen Angestellten einen Durchschnittsverdienst von 786 DM und die männlichen kaufmännischen Angestellten von 659 DM.



1898 ist die ländliche evangelische Gemeinde Hufen von der Gemeinde Altstadt in Königsberg abgetrennt worden. Ihr erster Geistlicher war Konsistorialrat D. Matthias Lackner. Für den Bau einer Kirche stiftete Kommerzienrat Großkopf den Grund und die damals hohe Summe von 250 000 Mark. Der Bau, der insgesamt eine halbe Million gekostet hat, wurde durch freiwillige Spenden finanziert, ein Zeichen dafür, daß auch in unserem Jahrhundert der Opfergeist für kirchliche Zwecke in Königsberg nicht erloschen war. Die Kirche erhielt wegen der Nähe des Parkes Luisenwahl und des Hauses, in dem die Königin gewohnt hat, den Namen Luisenkirche. An der Einweihung nahm das Kaiserpaar mit großem Gefolge teil. Nur noch die Herzog-Albrecht-Kirche am Ottokarplatz in Maraunenhof war nach einem Mitglied des früheren Herrschergeschlechtes benannt worden.

Ulbrichts neue Bonzenstadt

Marmor, chinesische Seide und Edelhölzer für die Funktionäre

Ein zwei Meter hoher Zaun aus Stahlbetonplatten umgibt die neue Ost-Berliner Prominentensiedlung, die für den SED-Chef Ulbricht und seine Spitzenfunktionäre im Norden von Berlin errichtet wurde, heißt es in einem Bericht des Bulletins der Bundesregierung. Die Siedlung befindet sich 50 Kilometer nördlich vom Berliner Stadtzentrum auf einem hundert Hektar großen Sperrgebiet zwischen Bernau und Wandlitz. Bisher wohnten die Ost-Berliner Machthaber in Niederschönhausen im Stadtteil Pankow. Den Grund für die Umsiedlung vermutet das Bulletin in der Tatsache, daß „Pankower Bürger gelegentlich profane Blicke in das Prominentenviertel von Niederschönhausen tun konnten".

Nach dem Bericht des Bulletins sieht es in Ulbrichts Ghetto folgendermaßen aus: Den Kern der Siedlung bilden 20 zweistöckige Luxusvillen mit je 12 Zimmern. Im Parterre der Villen befinden sich eine geräumige Eingangshalle mit anschließendem Empfangssalon, Speisezimmer, Arbeitszimmer, Bibliothek und Wohnzimmer mit Wintergarten. Das Obergeschoß besteht aus Kinder- und Schlafzimmern, einem Gymnastiksaal sowie einem oder zwei Gästezimmern. An den Fenstern sind Rolljalousien mit einer elektrischen Alarmvorrichtung angebracht. Jeder Raum hat Telefonanschluß.

Für die obersten Funktionäre mußten die Architekten zahlreiche Sonderwünsche berücksichtigen. Im Badezimmer des Ministerpräsidenten Grotewohl wurden Fliesen aus italienischem Marmor gelegt, sein Arbeitszimmer wurde mit Edelhölzern aus Afrika getäfelt. Als Mobiliar ließ sich Grotewohl Barock- und Renaissancemöbel aus dem Westen kommen. Ulbrichts Zimmer sind mit seidenen Tapeten aus China ausstaffiert. Das Eßzimmer des SED-Führers wurde mit einem Mosaikfußboden aus venezianischen Kristallglassteinen ausgelegt.

Ein Kulturhaus mit Kino, Schwimmbad, Ballsaal, Luxusrestaurant, Bibliothek, Arztpraxis, Frisier- und Kosmetiksalon bildet den „gesellschaftlichen Mittelpunkt" der Siedlung. Hinter dem Kulturhaus befinden sich die Tennisplätze und Liegewiesen. Im HO-Warenhaus gibt es zollfreie Auslandswaren. In unmittelbarer Nähe des Sperrgebiets wurden neun Miethäuser mit 68 Wohnungen für das Dienstpersonal errichtet, ferner eine Kaserne für 200 Wachtsoldaten, Garagen, ein Kraftwerk sowie Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude.

Der Schutz der SED-Führer obliegt einem Spezialkommando des Staatssicherheitsdienstes. Zusätzlich wurden sowjetische Truppen aus Karlshorst in den Raum von Bernau verlegt.

Rechtsanspruch auf Miet- und Lastenbeihilfen

pgz. Nach dem am 1. Juli 1960 in Kraft getretenen Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Miet- und Wohnrecht sind zum Ausgleich sozialer Härten Miet- und Lastenbeihilfen vorgesehen. Sie haben keinen Fürsorgecharakter, auf sie besteht ein Rechtsanspruch.

Durch eine Rechtsverordnung der Bundesregierung, die der Zustimmung des Bundesrates bedarf, werden die Einzelheiten hierzu, vor allem über die Berechnung des dabei zugrunde zu legenden Familieneinkommens geregelt werden. Damit bis zum Erlaß dieser Rechtsverordnung keine Verzögerung eintritt und die Zahlung der Miet- und Lastenbeihilfen mit Wirkung vom 1. August sichergestellt ist, werden die Miet- und Lastenbeihilfen zunächst nach einer Übergangsregelung gewährt. Die in dieser Übergangszeit gezahlten Beihilfen werden endgültig gegeben, so daß spätere Rückforderungen ausgeschlossen sind.

Licht am dunklen Ort

Die Jugend der Johannisgemeinde in Memel liebte ihre schöne Heimat. Mindestens einmal im Jahre wanderte sie nachts über die Nehrung nach Schwarzort. In nächtlicher Stille sprachen die Werke Gottes ihr unüberhörbares Wort im Reigen der Sterne, im Schrei eines Vogels, im Rauschen, das über Haff und Nehrungswald ging. Und wie tröstlich stand der Morgenstern am Himmel und verhieß den kommenden Tag! In dem sogenannten 2. Petrusbrief spricht der Apostel von dem prophetischen Wort als von einem Licht, das da scheint an einem dunklen Ort. Der Fischer vom See Genezareth kannte die Gesetze der Nacht. Nachtstunden waren ihm schon schwere Arbeitsstunden. Der Kurs seines Fischerbootes richtete sich oft nach den Sternbildern aus. Unvergeßlich blieb ihm die dunkle Sturmnacht, die dem Boot und seiner Mannschaft, zu der sich noch die Jünger Jesu gesellt hatten, den nassen Tod zu bringen schien. Dazu jene andere, als plötzlich aus dem nächtlichen Dunkel die Lichtgestalt seines Herrn auftauchte, wandelnd über den Wogen des Sees. Der Fischer konnte schon von Licht und Dunkel, von Morgenstern und Tagesanbruch etwas Gültiges sagen.

Mehr als einmal sind Abschnitte unseres Lebens nächtlicher Wanderung gleich und einer Fahrt im schwankenden Boot in der Nacht. „Siehe nicht auf die Sterne, rette dich, Wallenstein" ruft der Dichter dem Feldherrn zu, der aus den Sternen sein Leben zu deuten versuchte und die Deutung nicht fand. Aus den Linien der Hand, aus der Lage und Folge der Spielkarten sucht der Mensch den Lauf der kommenden Tage zu ergründen. Petrus weiß eine bessere Hilfe, er weist auf das prophetische Wort. Nur bei dem Herrn der Zeit und der Ewigkeit kann man von beiden Größen das Entscheidende erfahren. Licht für den Weg in Nebel und Nacht gibt das Wort, von dem dankbar bekannt wird: dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Wer sich in diesem krausen, bunten, gefährlichen Leben zurechtfinden will und sich nicht verlaufen will, der achte des Wortes, das die ewige Wahrheit spricht. Dieses Wort wird auch immer zu sagen wissen, wie alle Nacht mit Angst und Not, Schmerz und Leid vergeht, und wie auch die Todesnacht einem anbrechenden Tage weichen muß, an der schöne Morgenstern mit seinem hellen Geleucht ankündet. Seit Christus ist Tag über der Welt aufgegangen, dieser Tag wird sich vollenden, wenn die Zeit von der Ewigkeit abgelöst werden wird.

Pfarrer Leitner

Sensationelles Geständnis Pekings

Einunddreißig Millionen Chinesen geopfert!

In Schanghai fand kürzlich die „Öffentliche Gesundheitskonferenz der 13 südlichen Provinzen" Rotchinas statt. Die kommunistischen Gesundheitsfunktionäre mußten sich mit Tatsachen beschäftigen, die den Hintergrund für die bombastischen Prozent- und Produktionsberechnungen abgeben, die seit langem das Bild eines rotchinesischen Wirtschaftswunders zu vermitteln suchen. Auf der Konferenz in Schanghai wurde mitgeteilt, daß in den letzten elf Jahren 31 Millionen Chinesen bei Arbeitsunfällen und durch körperliche Erschöpfung den Tod fanden.

Das ist — wie die „Deutsche Zeitung" bemerkt — eine beachtliche Zahl, deren Bedeutung aber erst klar wird, wenn man hört, daß von diesen Opfern eines unzureichenden Arbeitsschutzes und einer ständigen Überbeanspruchung und Unterernährung allein 13 Millionen in der Zeit vom Juni 1958 bis Dezember 1959 gestorben sind. Genau in jenen Zeitraum fällt der Beginn des „Großen Sprungs nach vorn", der Start der chinesischen Großanstrengung zur Beschleunigung des industriellen Aufbaus. Auf der Schanghaier Konferenz mußte ein Parteisprecher sogar eingestehen, daß zu den 31 Millionen Toten noch 24 Millionen Arbeitsunfähige hinzukommen, so daß sich die tatsächliche Zahl der Arbeitsopfer bis zum Ende letzten Jahres auf 55 Millionen beläuft.

Die meisten Toten (acht Millionen) forderte die Stahlproduktion. An zweiter Stelle stehen die zum Bau von Bewässerungssystemen eingesetzten Zwangsarbeiterarmeen mit 5,4 Millionen, die zumeist an Erschöpfung starben. Die Zahl der Opfer im Transportwesen ist mit 4,8 Millionen beinahe genau so hoch. Offensichtlich bereitet den Verantwortlichen in Peking neuerdings der Gesundheitszustand der arbeitenden Bevölkerung zunehmend Sorge. Die chinesische „Landarbeiter-Korrespondenz" mußte zugeben, daß die Normenschinderei die Zahl der Krankheits- und Todesfälle rapide vermehrt.

Aus der Pekinger „Landarbeiter-Korrespondenz" geht auch schwarz auf weiß hervor, was man im rotchinesischen „Staat der Arbeiter und Bauern" unter „Nahverkehr" und „Transportwesen" versteht. Das Blatt schreibt nämlich, zahlreiche Menschen fänden bei Transportarbeiten den Tod, weil sie beim Auftrag auf steilen Bergwegen oder beim Verladen schwerer Güter in Eisenbahnen oder Schiffe viel zu schwere Lasten auf die Schulter oder auf den Kopf nähmen, um ihre Normen zu erfüllen. Von 40 Millionen Bauern sind danach zwei Millionen entweder gestorben oder durch schwere Verletzungen arbeitsunfähig geworden.

Entlarvter Chruschtschew-Schwindel

Der verheißene „Fünf-Stunden-Arbeitstag" kommt nicht

NP Helsinki.

Berechtigte Zweifel an der Verwirklichung des angekündigten Fünf-Stunden-Tages in der UdSSR lassen kritische sowjetische Presseberichte erkennen, die sich in den letzten Wochen auffällig häufen. In dieser Zeit fanden in Moskau nacheinander ein internationaler Kongreß über Automatisierung und eine den gleichen Problemen gewidmete Vollsitzung des Zentralkomitees statt. Chruschtschew hatte die Einführung des Fünf-Stunden-Tages wiederholt für die nahe Zukunft in Aussicht gestellt, zuletzt sogar vor europäischem Publikum über den Wiener Fernsehfunk bei Abschluß des Staatsbesuches in Österreich. Nie hat der Kreml-Chef aber feste Termine genannt. Der jüngste Moskauer Kritikregen läßt fast darauf schließen, daß bei Fortdauer der Schwierigkeiten der sowjetische Fünf-Stunden-Tag erst am St.-Nimmerleins-Tag realisiert wird.

Die Forderung danach widerspricht ohnedies dem ständigen Moskauer Jammer über Arbeitskraftmangel in allen wichtigen Produktionssparten und den Daueraufrufen an die russische Jugend zu „freiwilligem" Einsatz in Sibirien. Auch die vorzeitige Entlassung von Rotarmisten gehört in dieses Kapitel. Schließlich ist nicht mal der Sieben-Stunden-Tag, wie geplant, überall in der sowjetischen Industrie eingeführt worden, vom Sechs-Stunden-Tag ganz zu schweigen. Letzterer sollte bis Ende 1960 für den gesamten Bergbau, ersterer 1960 für die Industrie gelten. Beides gehört zu den Forderungen des 21. Parteitages. Im letzten Herbst wurde auch erstmals ein Gesetzentwurf über den Sieben-Stunden-Tag diskutiert, die Arbeitszeitverkürzung aber bis Ende des ersten Quartals 1960 erst für 16 Millionen Menschen erreicht. Selbst offiziell will man sich deshalb mit einem Sieben-Stunden-Tag schon für 45 statt 60 Millionen Industriearbeiter bis Jahresende begnügen. Sogar das dürfte aber wegen Kapitalmangels, fehlender Rationalisierung und mangelnder Automation der Fertigung termingerecht niemals erreicht werden.

Rotpolnische „Verschönerung" in Ostpreußen

Allenstein. hvp. Nahezu in jedem Dorfe des südlichen Ostpreußens stößt man, dem „Glos Olsztynski" zufolge, auf „entstellende" Ruinen und Fundamente von Gebäuden, die durch Kriegseinwirkung zerstört oder erst nach dem Kriege von rotpolnischen Plünderern teilweise abgerissen wurden. Nachdem vor mehreren Monaten die Bevölkerung der „Wojewodschaft" Allenstein zu einer umfassenden „Aktion" aufgerufen wurde, die den Zweck verfolgte, u. a. anläßlich der „Grunwald"-Feiern auf dem historischen Schlachtfeld von Tannenberg Südostpreußen in ein „schönes, kulturelles und ästhetisches" Land zu verwandeln, sei die Einwohnerschaft nicht überall zur Trümmerbeseitigung geschritten. Unter den polnischen Neusiedlern sei der Spruch „weit verbreitet": „Warschauer Stellen haben die Ziegelsteine von hier fortgeholt nun sollen sie sich auch noch die restlichen Trümmer und den Schutt holen." Das polnische Parteiorgan bemerkt hierzu, es handele sich „zweifellos" um eine „begreifliche" Erscheinung; denn man habe der Frage des Aussehens der Dörfer viele Jahre lang „keine Beachtung" geschenkt, und schließlich habe sich die gesamte Bevölkerung an den „Zustand der Unordnung gewöhnt". Nunmehr falle es den zuständigen Stellen schwer, in kurzer Zeit in den Menschen den Sinn für Ordnung zu erwecken. Wie das polnische Organ schreibt, gibt es freilich noch einen anderen Grund für die Erfolglosigkeit der angeordneten „Aktion": In vielen Fällen haben die örtlichen „Ordnungs-Komitees" infolge des Mangels an den „allernotwendigsten" Materialien, wie Zement, Ölfarbe usw., vor den Schwierigkeiten „kapituliert".

Was bedeutet „sowjetischer Wohlstand"?

M. Warschau. Die Sowjetunion wird erst im Jahre 1965 einen Stand von 200 Rundfunkbesitzern auf 1000 Bewohner erreichen und somit noch nicht einmal in fünf Jahren den Schnitt der Bundesrepublik aus dem Jahre 1957 erreicht haben — so geht es einer von der polnischen Zeitschrift „Polityka" veröffentlichten Aufstellung hervor. Nur 34 auf tausend Sowjetbürger sollen 1965 einen Eisschrank, 55 eine Waschmaschine, dafür aber 100 ein Fernsehgerät besitzen. In allen diesen Sparten wird die Sowjetunion erheblich, z. T. sogar um das Fünffache hinter der Tschechoslowakei hinterherhinken, die beispielsweise pro Mille gerechnet jetzt schon eine größere Anzahl von Rundfunkbesitzern aufweist, als es die UdSSR für 1965 plant. Bei Motorrädern oder Motorrollern figuriert in der polnischen Aufstellung ein Strich, was bedeutet, daß nicht einmal ein Sowjetbürger auf tausend im Jahre 1965 im Besitze einer dieser Güter sein wird. Was Polen anbelangt, so wird dieses Land 1965 etwa den westeuropäischen Besitzstand aus den Jahren 1954-56 erreicht haben. Das weitaus „reichste" Land des Ostblocks wird auch 1965 weiterhin die Tschechoslowakei sein.

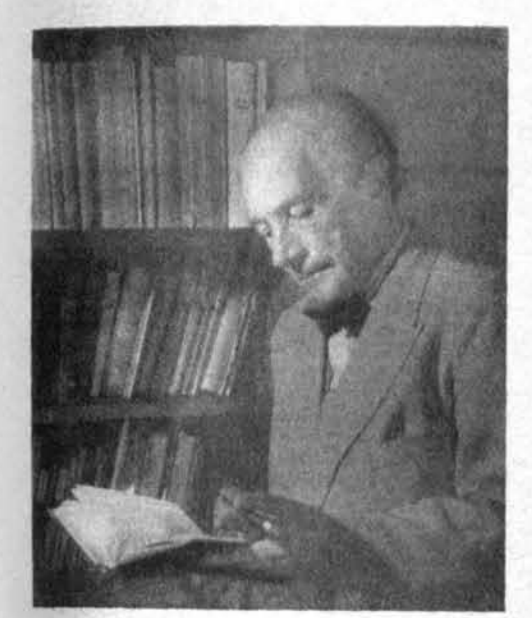
Ernst Wiechert und wir

Zu seinem zehnten Todestag

Vor zehn Jahren — am 24. August 1950 — starb Ernst Wiechert in Uerikon am Züricher See. Wir bringen aus diesem Anlaß einen Artikel von einem seiner Schüler am Königsberger Hufengymnasium.

Es scheint, als werde die Nachwelt Ernst Wiechert nicht in der Weise gerecht, wie es unserem großen Landsmann zukäme. Zwar sind alle seine Werke bei dem Münchener Verlag Kurt Desch erschienen — einige sogar neuerdings in verbilligten Ausgaben, („Wälder und Menschen" und „Jahre und Zeiten" in einem Band, Leinen 14,80 DM; „Missa sine nomine" — 7,80 DM) (und zwei weitere in Taschenausgaben bei Ullstein und Goldmann) — („Die Majorin" — Ullstein 1,90 DM; „Das einfache Leben" — Goldmann, 3,80 DM), aber er scheint heute mehr an den Rand unseres Lebens gerückt als zu der Zeit, da er nichts veröffentlichen durfte.

Liegt es an ihm oder an uns? Ist seine Welt nicht mehr die unsrige, sind die Probleme seiner Menschen nicht mehr die unserer industrialisierten Massengesellschaft? Sind wir durch die Erlebnisse der letzten fünfzehn Jahre nüchterner, realistischer, „vernünftiger" geworden und haben nicht mehr das Verhältnis von ehedem zu dem Pathos Ernst Wiecherts und dem „unvernünftigen" Verhalten seiner Gestalten?



Wenn dem so ist, scheint mir der Fehler nicht bei Ernst Wiechert, sondern bei uns zu liegen. Ich möchte sogar behaupten: je „vernünftiger" wir werden, je mehr wir uns unseren neuen Umständen anpassen, um so dringender bedürfen wir der Besinnung auf Ernst Wiechert, auf das, was er sagte — und lebte.

Denn dies ist das erste: er lebte das, was er sagte — soweit wir Menschen solches vermögen. Er haßte nichts so sehr wie die Phrase, wenn einer Großes redete und Kleines tat oder sich mit Floskeln wie „letzten Endes", „im großen und ganzen", „im Grunde", „an und für sich" oder „irgendwie" um die Klarheit und Konsequenz dessen, worum es ging, herumdrücken wollte. Auch wenn wir im Unterricht nicht bis zu Ende fragten, sondern eine herkömmliche anerzogene Meinung als eigene ausgaben, lächelte er nur, bis wir geendet hatten, und sagte dann etwa: „So? Meinen Sie? Meinen Sie wirklich?" Wo wir aber wahrhaftig geworden waren, hütete er diesen Keim unseres Wesens wie sein Eigen und verteidigte ihn gegen jeden Angriff, auch hoher Autoritäten, kompromißlos und ohne Rücksicht auf sich selbst und seine Stellung.

Und in derselben Treue zu sich selbst, ohne jede Berechnung der Folgen, handelte er später, als die Phrase und die Lüge die Herrschaft angetreten hatten. Es begann mit seinen Münchener Studentenreden 1933 und 1935. Und als das Propagandaministerium seine Vorlesungen stören ließ, schrieb er an Goebbels: „Ich bin überzeugt, daß der einfachste Hütejunge aus meiner Heimat mehr Takt und Kultur gezeigt haben würde als die Beamten der höchsten Kulturbehörde des Dritten Reiches." Töricht, könnte man sagen, genauso „töricht" wie seine spätere Äußerung gegenüber dem NSV-Walter, die ihm das Konzentrationslager einbrachte. Und wenn er danach „Das einfache Leben" schrieb, so war es keine Flucht, wie man es ihm vorgeworfen hat. Geflohen wäre er, wenn er ins Ausland emigriert wäre, wo er bereits vielfach übersetzt und weithin bekannt war. Nein, das „Einfache Leben" war für ihn die Rettung: die Besinnung auf seine Ursprünge, die Stille, die Heimat, die Bibel. Vergessen wir nicht das Psalmistenwort, das über dem Werk steht: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz."

Er lebte das einfache Leben, als ich ihn 1939 besuchte: bedürfnislos, einsam, still und tapfer wie stets. Das Schreiben war ihm weniger wichtig als die Arbeit in seinem Garten, als deren schönstes Ergebnis er mir voll stolzer Freude einen blühenden Enzian zeigte. Und sein Abschiedswort — ich stand gleich ihm unter Gestapoaufsicht —: „Wir wollen weiter tapfer bleiben" kam aus derselben Haltung, aus der heraus er uns am Schluß seiner Abiturientenrede zugerufen hatte: „Ich sage nicht: ‚Lebt wohl', denn ihr sollt nicht wohlleben. Aber ich sage: ‚Lebt tapfer!'. Denn: was ist gut? Tapfer sein ist gut!" Und dazu muß gesagt werden, was ihm später immer wichtiger wurde: gütig zu sein und ein fröhliches Herz zu gewinnen. Gütigsein hieß für ihn: Zeit für Menschen zu haben, wo es sich irgend mit seiner Arbeit vereinbaren ließ, und zu versuchen, ihnen Trost und Hoffnung zu geben.

Er hatte als Lehrer immer Zeit für uns, ob es in den Pausen oder am Abend war, und er hörte uns genauso geduldig an wie im Unterricht. Selten sprach er von sich, meist fragte er nach uns und den anderen. Nie zwang er uns eine Meinung auf, stets war er nur auf unsere und seine Wahrhaftigkeit bedacht und ließ unter dieser Bedingung jeden von seiner Meinung abweichenden Standpunkt gelten. Er nahm sich auch immer Zeit für seine umfangreiche Korrespondenz und war darin ebenso diszipliniert und gewissenhaft wie in seiner Arbeit und in seinem sonstigen Leben.

Hat er ein fröhliches Herz gewonnen? Er, der wie ein gefangenes Tier unter dem Lärm und der Phrasenhaftigkeit der Zivilisation zeitlebens litt und noch seit 1945 auf bittere Weise in sie hineingezerrt wurde? Lesen wir sein letztes Werk, die „Missa sine nomine", und wir werden uns die Antwort geben können.

*

Dies führt uns zum zweiten: Was hindert uns vor allem, ein fröhliches Herz zu gewinnen, frei zu uns selbst zu werden, zu leben, was wir sagen? Die Angst. Wiechert sagte zu uns Abiturienten, sie sei das Schrecklichste, was wir in das Leben hinaustragen könnten, und deshalb habe er versucht, sie uns zu nehmen. „Die Angst vor Menschen, vor Begriffen, Konventionen, Autoritäten. Die Angst vor Göttern und Teufeln, vor dem Gelächter und den Tränen, vor dem Ruhm und der Schande, vor den Wunden und der Verzweiflung, vor dem Schatten und dem Tode." Muß ich nach dem oben Gesagten betonen, daß Ernst Wiechert die Prüfungen, die über sein Leben kamen, bestanden hat? Und deshalb können wir es ihm glauben wie selten jemandem, wenn er vom „tapferen Herzen" schreibt, das es zu gewinnen gelte.

Die Kraft dazu kam ihm aus der Stille. Wenn je ein Mensch aus der Stille lebte, dann er. Nie hat ihn der Lärm, der Betrieb, alles Laute und Geschäftigte verführt. Er lebte von seinem 18. bis zu seinem 46. Lebensjahre in Großstädten, ohne in seinem Werk wie in seinem Leben das zu verleugnen, worin und wonach er lebte: den Wald und die Heilige Schrift. So wie jede Seite, die er geschrieben hat, hiervon zeugt, so kann es jeder bezeugen, der ihn kannte. In die Schule kam er wie aus einer fremden Welt, sein Gang war bedächtig, sein Rücken wie von einer Last gebeugt, seine Stimme war leise, er sprach nie hastig, und seine Augen sahen wie von weit her unbestechlich bis auf den Grund unserer Seele. Bezeichnend für ihn ist auch, daß die Welt außerhalb seiner Heimat, in der er in den letzten 20 Jahren — in den entscheidenden seines Schaffens — lebte, diese seine Quellen unberührt ließ. Er war sich selbst und damit seiner Heimat treu, auch als er zuletzt in die Schweiz ging, um unter unendlichen körperlichen Schmerzen sein letztes Werk zu schreiben: die „Missa" handelt nicht von der Schweiz, sondern vom Schicksal vertriebener Ostpreußen. Von den Stillen im Lande, für die er, der Mensch der Stille, stets geschrieben hat und die auch stets die positiven Gestalten in seinen Werken waren.

Abkehr darum von unseren heutigen Problemen, denen der industriellen Massengesellschaft? „Meine Freunde", sagte er zu uns Abiturienten, „es ist nicht nötig, daß es mehr Geld auf der Welt gibt, mehr D-Züge, mehr Parteien, Sekten, Vereine, Weltanschauungen. Aber es ist nötig, daß es etwas weniger Träume auf der Welt gibt, etwas weniger Unrecht, etwas weniger Gewalt, etwas weniger Qualen. Wer in diesem Jahrhundert auf die Erde tritt, hat nicht dafür zu sorgen, daß die Gemeinschaft der Satten und Zufriedenen sich vermehre, sondern daß die Gemeinschaft der Erniedrigten und Beleidigten sich vermindere ... Seht unsere Schulen an, unsere Universitäten, unsere Kirchen, unsere Zuchthäuser, unsere Fabriken. Seht unsere Liebe an, unseren Haß, unser Ideal, unser Mitleid."

Leider haben wir zu wenig — wie Wiechert es in seiner „Rede an die Deutsche Jugend" 1945 ausdrückte — „unsere Kraft, unser Herz und unser Blut" hingegeben für „die Wahrheit, das Recht, die Freiheit und über allem die Liebe zu aller leidenden Kreatur".

Und später sagt er in dieser Rede:

„Wir können zu leugnen versuchen, wie es einem feigen Volk zukommt, aber es ist nicht gut, zu leugnen und damit die Schuld zu verdoppeln."

„Erkennt bis zu eurem Herzensgrunde, was die Gewalt ist, die Lüge, der Haß, das Unrecht, die Phrase ... Laßt uns neu geboren werden und seid gewiß, daß niemand aus der Welt herausfällt, der nicht zuvor aus Gott herausgefallen wäre ... Wer hat uns zugesagt, daß wir ernten sollen? Aber wir haben Gott zugesagt, daß wir säen wollen, und dies soll das Werk eures Lebens sein."

Abkehr? Flucht? Romantik? Gestriges? Hat nicht Ernst Wiechert mit der gestaltenden Kraft eines Dichters die Quelle dessen freigelegt und mit seinem Leben bezeugt, was gerade uns Vertriebenen Kraft zur Überwindung geben kann: die Treue in der Bewahrung des Wortes Gottes, das Horchen auf ihn in der Stille und das konsequente Gehorchen ohne Angst, in der Treue zu unserer Heimat, phrasenlos, demütig und in der Liebe zum Menschen und zu aller Kreatur? Ist solches anders als mit Pathos — und das heißt doch: Leidenschaft — möglich? Es ist uns gut, diesen großen Sohn unseres Landes in unsere Liebe zur Heimat einzuschließen und seine Maßstäbe auch unsere Maßstäbe sein zu lassen, zu unserer Bewährung gegenüber den für unsere Seele tödlichen Gefahren der Wohlstandszivilisation wie zur Bewältigung der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes.

Hansgeorg Zollenkopf

Besuch bei Lilje Wiechert

Zwischen Wald und Wiesen eingebettet liegt der Gagerthof bei Wolfratshausen, wo Ernst Wiechert von 1936 bis 1948, bevor er nach der Schweiz ging, lebte und wirkte. Lilje Wiechert, die hier das Erbe ihres vor zehn Jahren verstorbenen Gatten verwaltet, stammt wie der Dichter selbst aus Ostpreußen. Man merkt es schon bei der Begrüßung. Unverkennbar heimatlich ist der Tonfall ihrer Worte und von gewinnender Herzlichkeit. Man fühlt sich sofort wie zu Hause, obwohl der ehemalige Bauernhof weit weg von der Heimat im bayerischen Voralpenland liegt.

Lilje Wiechert ist auf Gut Ernstthal im Landkreis Tilsit aufgewachsen. Nie wird sie die schöne Zeit auf dem Gut ihres Vaters vergessen. Immer wird ihr die Heimat gegenwärtig sein. Davon zeugen nicht nur ihre Worte, sondern auch die vielen Erinnerungsstücke an Ostpreußen, die das schöne Haus birgt. Vor allem aber ist es der Dichter selbst, dem man immer wieder auf Schritt und Tritt begegnet. Da liegt im Erdgeschoß das große Bibliothekszimmer mit seinen 14 000 Bänden. In diesen Bänden, die die ganze Wandbreite einnehmen, hat er geblättert und studiert. An der gegenüberliegenden Wand hängt das 1939 von dem berühmten Porträtisten Leo von König geschaffene Ölgemälde. Das schmale, durchgeistigte Gesicht des Dichters mit der hohen Stirn blickt ernst aus dem schweren Rahmen. Da steht eine Bronzeplastik, die der Königsberger Schmidt-Kestner modellierte. Ein Porträt von Käthe Kollwitz, ebenfalls von Leo von König gemalt, erinnert an die Wesensverwandtschaft dieser beiden großen ostpreußischen Humanisten.

Da steht der schwarze Flügel, an dem ein Freund des Hauses, der bekannte Pianist Wilhelm Kempff, so oft gespielt hat. In der Bibliothek empfingen Ernst und Lilje Wiechert ihre Freunde, unter denen sich viele bekannte Künstler befanden. So manche frohe Stunde verlebten sie hier. Aber auch Tage der Bitterkeit und des Leides, Tage der Angst und der Sorge um Deutschland, dessen Schicksal der Dichter kommen sah. Hier nahm er Abschied von seiner Frau, als er im Sommer 1938 abgeholt und für mehrere Monate in Buchenwald inhaftiert wurde. Hier stand er zehn Jahre später blutenden Herzens, als er sich entschloß, in die Schweiz zu gehen, um in Ruhe und Frieden weiterarbeiten zu können. Ob er ahnte, daß es ein Abschied für immer war?

Alle Schatten jedoch, die die Erinnerung an die Tragik dieses Dichterlebens heraufbeschworen hat, verschwinden mit einem Schlage, wenn man von der Bibliothek auf die Terrasse hinaustritt. In eine unendliche Weite schweift der Blick über die von der Sonne vergoldete Landschaft. Bis zu dem im Dunst verschwimmenden Wendelstein und der Benediktenwand reicht das Auge. Dieser Blick ist so faszinierend, daß man sich in eine Märchenwelt versetzt glaubt. Diese leuchtende Ferne erinnert an die Weite Ostpreußens, aber auch an die Zukunftsvisionen, wie sie dem Dichter in seinen Büchern vorgeschwebt haben. . . .

Im Hause treten dann wieder die Erinnerungen in den Vordergrund. In der Diele steht eine Plastik von Käthe Kollwitz. Überall hängen Bilder mit Heimatmotiven. Im Treppenhaus fällt ein prächtiger Elchkopf mit mächtigen Schaufeln in die Augen. Er stammt von der Kurischen Nehrung. Dort steht der Manuskriptschrank, der noch manche Kostbarkeit birgt. Nicht weit davon der Schrank mit sämtlichen Werken des Dichters, darunter die erst 1957 im Kurt Desch Verlag (München) erschienene zehnbändige Gesamtausgabe. Von seinem letzten Roman (Missa sine nomine), den er in der Schweiz schrieb, sind kürzlich auch die englische und die amerikanische Ausgabe erschienen.

Und das Arbeitszimmer des Dichters? Es gibt gar keins, sagt Frau Lilje. Er schrieb, wo es ihm gerade behagte. In der Bibliothek, auf der Terrasse oder auf dem Balkon, der im bayerischen Stil um das ganze Haus herumläuft. Sicher hat er dieses Haus sehr geliebt, das ganz nach seinen Wünschen umgebaut und eingerichtet wurde und an dem bis heute kaum etwas verändert ist. In dem großen Berlin hat er nur einige wenige Jahre gelebt. Auch das idyllisch am Starnberger See gelegene kleine Fischerdorf Ambach konnte ihn nur vier Jahre halten. Erst auf dem Gagerthof wurde er wirklich seßhaft. . . Dann stehen wir im ersten Stock in einem kleinen Zimmerchen mit einem winzigen Schreibtisch, angefüllt mit Büchern, Bildern und Andenken. Hier ist Lilje Wiecherts Reich. Auf dem Tisch liegt ein kleiner Gedichtband. Es sind Gedichte von Lilje Wiechert, die 1949 (bei Desch) erschienen sind. Ahnte sie den frühen Tod des geliebten Gatten? Die wehmutsvollen Verse scheinen es anzudeuten. . . „Aus dem Wiesenkranz in meinen Händen / fallen Rosmarin, Vergißmeinnicht und Mohn. / Sinkt die Sonne schon? / Will der Tag sich in den Abend wenden?" So fragt sie beklommen in einem der Gedichte.

Am 24. August 1950 starb Ernst Wiechert 63jährig in Uerikon in der Schweiz. Seine letzte Freude war, daß er seine „Missa sine nomine", diesen letzten Aufruf zur Güte und Menschlichkeit, noch fertig gedruckt in Händen halten konnte. Das Buch war damals gerade im Eugen Rentsch-Verlag in Erlenbach-Zürich erschienen. Auf einem kleinen Friedhof am Zürcher See liegt er begraben. Seine große Lesergemeinde wird an seinem zehnten Todestag in Liebe und Verehrung bei ihm sein.

R. Brieskorn



Glückliche Kindheit

Wer möchte sich nicht an diesem beschaulichen Idyll erfreuen? Ein verhaltenes, etwas verschmitztes Lächeln liegt auf dem Gesicht des Fischerjungen, der die teils ratlos, teils frech dreinschauenden Gosselchen betrachtet, diese mattgelben Wollknäuel mit den dunklen Knopfaugen und den kurzen Schnäbelchen. Ist er vielleicht von der Mutter bestellt, die Neugierigen daran zu hindern, einem inneren Zug zu ihrem natürlichen Element zu folgen und kopfüber in das große Wasser des Haffes zu springen?

Und der Junge, eines Haffischers Sohn ... Haben sie nicht etwas Gemeinsames, die kleinen Gänschen und das Menschenkind, nämlich die Unbefangenheit des Kind-Seins, die Freude am Spiel — und den heimlichen Zug zum Abenteuer?

Wem ist nicht zumute dabei, als blicke er in den Spiegel und sähe sein eigenes Bild. Das bin ich, mag der Beschauer des Bildes denken. Auch ich hatte das Glück, diese weite Landschaft mein eigen zu nennen und darin zu Hause zu sein, an den stillen, einfachen Freuden Anteil zu haben, die sie ihren Kindern schenkt. Und dabei kehrt alles noch einmal zurück, vielmehr — im Innern öffnet sich ein Schrein, in dem alles wohlverwahrt ruht, was das unbefangene Auge des Kindes aufnahm.

Dieses hemdsärmelige Kind mit der blauen Schiffermütze ahnte noch nichts von den Wundern unseres technischen Zeitalters und seinem erregenden, nervensägenden Lärm. Der weite Himmel über ihm mit dem zarten Gewölk war noch nicht erfüllt von dem Brausen der Düsenflugzeuge. Auf den Straßen und den weiten Sandwegen durch Felder und Bruch gab es keine Autos, die miteinander wetteifern an Schnelligkeit und sich in rasanter Eile zu überholen suchen; er konnte weder Automarken noch PS-Zahl auswendig hersagen, und der Besitz von Roller und Moped lag ihm so fern, ferner als die Dünen der Nehrung hinter der Kimm.

Dafür war ihm gegeben, im reinen Morgensonnenschein das Geheimnis der Schöpfung, das Leben in seiner Vielfalt in unmittelbarem Anschaun und Fühlen ganz für sich zu haben, die Wunder der Natur kennenzulernen, die sich dem reinen Gemüt offenbaren. Ein melodisch zwitschernder Vogel, der Schrei des Kranichs und der Zug der Wildenten, der leichte Wind, der die schlanke Birke am Rande des Moores bewegt, der Chor der Grillen im taufeuchten Wiesengras und ein Storch ... Adebar, der auf langen Beinen durch die Tümpel stakt, das schaukelnde Boot und das Segel, ein Dampfer am Horizont — und ein Sturm, der das Haff aufwühlt und die schäumenden Seen ans Ufer jagt.

Nicht zuletzt das sichere, tief bewegende und beglückende Gefühl, in dem allen zu Hause zu sein — Heimat zu haben.

Paul Brock

„Leider keine Schwarzen!"

Alexander Bregmann schreibt in der in London erscheinenden exilpolnischen Zeitung „Dziennik Polski" unter dem Titel „Wenn es Neger wären..." folgende offenen Worte:

„Vor einiger Zeit erschien im Londoner ‚Daily Express' eine Karikatur, auf welcher zwei Käfige zu sehen waren. Den einen, dessen Tür offen stand, verließen Neger, während aus dem anderen Polen, Tschechen und Ungarn von Chruschtschew an der Hand gehalten, voller Verzweiflung heraussahen. Darunter stand: ‚Ach, wären wir doch Neger!'

Das Gewissen der freien Welt, das mit Recht so empfindsam gegen das Unrecht am schwarzen Menschen ist, wird sofort gleichgültig, wenn das Opfer ein Weißer ist — ein Weißer jenseits des Eisernen Vorhangs!

Die Bauern könnten auch rufen: ‚Ach, wären wir doch Neger!' Sie sind aber keine, also erbarmt sich keiner ihres Leides!

Die Neger in Südafrika protestieren gegen die neue Form der Unfreiheit, wie sie die Paßvorschriften darstellen. Die mitteldeutschen Bauern wurden auch zur Unfreiheit verurteilt. Man nahm ihnen den Grund und Boden weg, an dem sie hingen, indem man sie mit jedem erdenklichen Druck zum Eintritt in die Kolchosen zwang.

Dieser oder jener Neger flieht aus der Südafrikanischen Union. Das findet in der Welt großen Widerhall. Aus Mitteldeutschland flohen in den Ostertagen 1960 über tausend Menschen täglich. Diese Flüchtlinge, welche die Lager überfüllten, haben alles verloren, aber ihr Schicksal erweckt offenbar in der freien Welt kein Mitleid.

Wo sind die Proteste gegen die Verbrechen Ulbrichts, Verbrechen, die durch die Sowjetunion gebilligt und ermöglicht werden, ohne deren Heer sich die Pankower Marionetten nicht eine Stunde lang halten könnten?"

Genosse Eyermanns Hühner

In der Magdeburger kommunistischen „Volksstimme" lesen wir:

„Der Kreis Salzwedel ist ein Grenzkreis von großer politisch-ökonomischer Bedeutung. Dieser Verantwortung ist der Kreis jedoch in der letzten Zeit nicht mehr gerecht geworden. Er trägt die Hauptschuld, daß der Bezirk Magdeburg in der Marktproduktion an letzter Stelle von allen Bezirken der Republik steht. Der Kreis schuldet 780 Tonnen Schlachtvieh, 4867 Tonnen Milch und 436 000 Eier. Auch in der industriellen Produktion steht der Kreis am schlechtesten da. Die Ursachen für dieses ernste Zurückbleiben liegen in der schlechten politischen Erziehungsarbeit und der nicht konsequenten Verwirklichung der Beschlüsse der Partei." (!)

Das rote Regimeblatt berichtet dann, daß namens der KP-Bezirksleitung ausgerechnet Genosse Eyermann diese mangelhaften Leistungen der Kolchosklaven, der Kühe und Hühner gebührend getadelt habe. Vermutlich sollen sich Legehennen und Milchkühe nun besser auf Ulbrichts Generallinie einstellen!

Funktionär in Allenstein: „Zuviel Brachland"

hvp. In den nächsten fünf Jahren werde Polen — das heute über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete Ostdeutschlands verfügen kann — gezwungen sein, alljährlich zwei Millionen Tonnen Getreide einzuführen, stellte der leitende polnische Parteisekretär Tomaszewski auf einer Funktionärsversammlung in Allenstein fest. Nach Mitteilung des rotpolnischen Funktionärs wurden in den Jahren 1956 bis 1959 — also in jenen Jahren, in denen nach Behauptungen polnischer Propagandaagenturen ein allgemeiner Wirtschaftsaufschwung erfolgt sein soll — über 5,6 Millionen Tonnen Getreide importiert.

Nach den Ausführungen Tomaszewskis sollen folgende Maßnahmen ergriffen werden, um die Getreideproduktion im polnisch verwalteten Ostpreußen zu erhöhen: 1. Bewirtschaftung „freier Böden" des Staatlichen Bodenfonds (d. h. von Land, das zum Verkauf gestellt wurde, wofür aber keine Käufer zu finden sind), 2. eine „bessere Bewirtschaftung" der minderen Böden, 3. eine Verkleinerung der „schwarzen und grünen Brachen" (d. h. des Brachlandes, das entweder überhaupt nicht oder nur als Hutung genutzt wird) sowie 4. eine Verminderung der mit Hafer bestellten Ackerflächen zugunsten einer Erhöhung des Roggenanbaues.

Kameraden denunziert!

Der Karlsruher Bundesgerichtshof hat in einem Revisionsprozeß dem früheren Generalmajor Karl Giese bescheinigt, daß er in der Sowjetgefangenschaft viele seiner Kameraden denunziert hat. Giese, der nicht wie andere gefangene deutsche Generale zu hohen Strafen verurteilt worden war und bereits 1950 entlassen wurde, hat nach der Anklage eines Generals a. D. Graf Fugger und anderer im Gefangenenlager Wojkowo viele gefangene Kameraden denunziert. Später gelang es diesem Mann, bei einer weltbekannten westdeutschen Firma die Stellung als Generalvertreter für ein deutsches Autowerk in den Vereinigten Staaten zu erhalten. Die von Giese denunzierten Generale haben daraufhin die Firma von diesen Tatbeständen unterrichtet. Giese versuchte, sich in mehreren Prozessen reinzuwaschen; es traten jedoch viele Zeugen auf, die von Giese geschriebene und unterzeichnete Spitzelberichte für die Sowjets gesehen hatten, auf Grund derer sie von den Bolschewisten zum Tode oder zu Zwangsarbeit verurteilt wurden. Der Bundesgerichtshof bestätigte ein Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart und stellte fest, daß mit Giese ein ehemaliger deutscher General an hervorragender Stelle eines deutschen Wirtschaftsunternehmens tätig gewesen sei, der in der russischen Kriegsgefangenschaft mitgefangene Generale denunziert habe.

Vor 40 Jahren an Ostpreußens Grenze

Erlebnisse aus dem sowjetisch-polnischen Krieg

Von Karl Brammer

Karl Brammer, ein Senior unter den Berliner Publizisten, war vor vierzig Jahren in den Tagen nach der historischen Volksabstimmung in unserer Heimat, auch Augenzeuge des sowjetisch-polnischen Krieges. Er berichtet aus eigenem Erleben:

I.

In Ostpreußen war nach der Volksabstimmung wieder Ruhe und Frieden eingekehrt. Die masurischen Bauern arbeiteten auf den Feldern, um die reiche Ernte des Jahres 1920 zu bergen. Plötzlich dröhnte in die Augusttage hinein Kanonendonner und nachts flammte es auf in den polnischen Grenzgebieten westlich von Johannisburg: In Lachowo brannte es, in Grabowo und Wincenta. Die Bauern schauten besorgt über die Grenze. Erinnerungen tauchten auf. Sollten die Tage des Russen-Einfalles von 1914 noch einmal wiederkehren?

Kaum zwei Jahre waren seit dem Ende des Ersten Weltkrieges verflossen und schon loderte an der deutschen Ostgrenze erneut die Brandfackel des Krieges auf. Die Friedensmacher von Paris und Versailles hatten nicht nur in Deutschland keinen echten Friedenszustand schaffen können. Im europäischen Osten standen noch viele gefahrdrohende offene Pulverfässer herum. Der jahrhundertealte Gegensatz zwischen den Polen und Russen bestand nicht nur in voller Schärfe fort, er hatte sich durch den Beschluß der Alliierten über Polens Ostgrenze, die Curzon-Linie, vom 8. Dezember 1919, bis zum offenen Konflikt gesteigert. In der Sowjetunion brannte der Bürgerkrieg immer noch an allen Ecken und Enden. Da glaubte Polens Marschall Pilsudski die Stunde nutzen zu können. Er marschierte im Frühjahr 1920 zum Angriffskrieg gegen die Sowjetunion. Wenn heute, im Jahre 1960, soviel von Kriegsbedrohung gerade von Warschau und Moskau gesprochen wird, so darf in aller Bescheidenheit doch daran erinnert werden, daß es damals Polen und die Sowjetunion waren, die den Krieg um die Grenzen und dann weit über die Grenzen hinaus führten. Am 2. Mai 1920 nämlich besetzten die polnischen Truppen Kiew. Aber dann kam der sowjetische Gegenstoß. Die polnische Front brach zusammen. Die Rote Armee marschierte in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze und in wenigen Tagen brach die Narew-Linie auseinander. Lomza und Ostrolenka gerieten in sowjetischen Besitz.

*

Was der Berichterstatter damals mit eigenen Augen sah, das war der seltsamste Krieg, der in diesem Jahrhundert geführt wurde. Heute leben wir im Zeichen der Vollmotorisierung, und man kann es sich kaum mehr vorstellen, daß damals, vor vierzig Jahren, ein Krieg fast ohne jedes Auto geführt wurde. Als wir über die deutsche Grenze gegangen waren und uns der ersten Stadt auf polnischem Boden, Kolno, näherten, da trafen wir Soldaten der Roten Armee, die barfuß mit ungehängtem Gewehr auf Wache zogen. In den nächsten Tagen gab es noch groteskere Bilder: Soldaten mit Stoppelbart und Strohhüten. Geschützrohre wurden auf Panjewagen mitgeführt. Von Uniformen gab es nur noch Bruchstücke.

Und dann gab es reichlich Gelegenheit, zu sehen, wie das ist, wenn eine Armee richtig ins Laufen kommt. Von einem geordneten polnischen Rückzug war keine Rede mehr. Alles war in Auflösung begriffen. Bald stießen wir auf die ersten polnischen Gefangenen. Übernächtigte junge, unerfahrene Burschen, die zwar kokett ihre blaue Tschapka konfederatka trugen, die aber gegen die kriegserfahrenen Sibirier nicht viel bestellen konnten. Im übrigen machte sich die Rote Armee nicht viel aus den polnischen Gefangenen. Man sah sie als unnütze Esser an, nahm ihnen die guten Uniformstücke ab, und man ließ sie, wenn man sie eine gewisse Wegstrecke zurückgeführt hatte und wenn sie irgendwo arbeiten wollten, einfach laufen. Man hätte auch gar keine Zeit und Gelegenheit gehabt, sich um die Gefangenen zu kümmern. In diesem grotesken Kriege war nichts organisiert, sondern alles nur improvisiert, das hat sich später dann auch gerächt.

*

In Kolno hatte uns der sowjetische Brigadekommandeur, ein früherer Modelltischler aus Petersburg, mit einem großen Propusk (Ausweis) versehen und außerdem mit einem Pferdewagen und zwei Donkosaken ausgestattet. Nur telefonieren konnten wir nicht, weil es keine Telefonverbindungen gab. Hier in Kolno lernten wir auch eine Rotarmistin kennen, die Frau des Brigadekommandeurs, die im Stabsbureau ebensogut Maschineschreiben konnte, wie sie später zum Abendessen Buletten briet.

An diesem Tage war bei der Roten Armee alles in Hochstimmung. Ständig kamen Kavallerie-Patrouillen mit Nachrichten vom stürmischen Vormarsch der Sowjets. Dann lief irgendwoher auch die Nachricht von einem Waffenstillstandsangebot polnischer Truppen ein, aber an diesem Abend war man in der Roten Armee wortwörtlich siegestrunken. Von einem Waffenstillstand wollte man nichts wissen, Polen müsse vernichtet werden. Erst müsse man in Warschau sein. Dann könne man weiter sehen.

*

Am andern Morgen ging es in aller Herrgottsfrühe auf Lomza zu. Wieder liefen die Polen, wieder eilte die Rote Sturm-Infanterie hinter ihnen her. Unsere Kosaken auf der Landstraße fuhren sehr bald vor der stürmenden Infanterie, und wenn wir sie nicht eindringlich ermahnt hätten, langsamer zu fahren, wären wir die ersten in Lomza gewesen. Im übrigen waren diese Kosaken echte Söhne dieser wilden Zeit. Krieg war ihr Lebenselement. Erst hatten sie im Ersten Weltkrieg gegen die Deutschen, dann gegen die Bolschewiki gekämpft. Nachdem sie von den Roten zerschlagen waren, haben sie sich ihnen angeschlossen. So streiften sie in Lumpen durch halb Asien, nur ihre zähen kleinen Pferde, die hielten sie gut.

Als wir in Lomza einfuhren, tauchten überall rote Fahnen auf, freilich keine Ausdrücke der Sympathie, sondern Zeichen der Angst. Der Gehilfe des Divisionskommandeurs überbringt uns eine Einladung zum Siegesmahl, die wir nicht ablehnen können. Der Mann ist ein Deutschrusse, der früher von Henke hieß. Nach seinen Angaben besaß er mehrere Häuser in Riga und ein Gut in Kurland. Jetzt ist er Kommunist, und er legt auf seinen Besitz und sein Adelsprädikat keinen Wert mehr. Bevor es zum Essen geht, findet dieser Gehilfe einen Flügel, der die Kriegswirren überstanden hat. Und nun spielt er Beethovens Waldstein-Sonate. Alles wird still.

Aber dann verlangt der Wodka sein Recht. Immer zwei müssen gemeinsam aus einem Glase trinken. Mein Trinknachbar hat unter Budjonny gekämpft, bis ihn das Fleckfieber überfallen hat. Er zeigt zur Bestätigung seine Arme. Und es wird weiter zu zweien aus einem Glase Wodka getrunken. Ja, so war das im August 1920, in Lomza vor vierzig Jahren!

(Ein zweiter Aufsatz folgt.)

Die Gestüte in der Zone

Graditz wurde vor 330 Jahren gegründet — „Volkseigener" Hoppegarten

Von Gerd Grosse

Die 330. Wiederkehr ihrer Gründung feiert in diesen Tagen die „Stuterei" Graditz bei Torgau an der Elbe. 1630, mitten im Dreißigjährigen Kriege, wurde dort ein Gestüt errichtet, das jetzt auf eine wechselvolle Geschichte zurückblickt. 1945, als die Rote Armee alle Pferde von Graditz in die Sowjetunion verfrachtete, schien das Ende gekommen. 1946/47 begann der Wiederaufbau, und heute gehört Graditz zu den wichtigsten Gestüten Mitteldeutschlands.

Pferdezucht und Pferdesport haben in der Sowjetzone Schweres durchgemacht. Vor neun Jahren verfügte die SED die Auflösung der alten Haupt- und Landgestüte in ihrem Herrschaftsbereich. Die privaten Pferdezuchtvereine gingen in der kommunistischen „Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe" auf, und die ländlichen Reit- und Fahrturniere blieben verboten, bis Walter Ulbricht im Juli 1952 selbst eine „Besinnung auf die nationale Gesellschaftsbetrachtung" forderte. Seither sind solche Turniere wieder gestattet, allerdings unter der alleinigen Regie der hinreichend bekannten roten „Gesellschaft für Sport und Technik".

Etwa zur gleichen Zeit wurden auch die alten Gestüte wiedergegründet und unter der Bezeichnung „Tierzuchthauptgut" den sogenannten „Volkseigenen Gütern" (VEG) unterstellt. Heute heißt das frühere Landesgestüte als „VEG-Tierzuchthauptgut-Hengstdepot" geführt werden (so Neustadt an der Dosse und Redefin), wurden auch „Volkseigene Warmblutgestüte" (VEW) ins Leben gerufen.

*

Warmblutgestüte mit eigenen Rennställen sind heute das in Görsdorf in der Uckermark, eine Neugründung von 1952, das in Bockstadt/Massenhausen, das in Lehn, das in Dahlwitz-Hoppegarten und eben das in Graditz. Gestüte für die Traberzucht gibt es in Lindenhof (Kreis Templin) und Staffelde (heute Kreis Oranienburg).

Die „Großen Rennen" in Hoppegarten begannen erst wieder 1956. Einst war Hoppegarten mit seiner 1400-Meter-Geraden Deutschlands schwerste Rennstrecke. Fast zwei Drittel aller zwei- und dreijährigen deutschen Rennpferde wurden dort trainiert, und Köln, die nächstbeliebte Rennstrecke, folgte mit nicht einmal einem Zwölftel der Pferde. Vielleicht liegt der Rückgang daran, daß die Galopprennbahnen — neben dem Hoppegarten die kleineren in Dresden, Magdeburg, Halle und Gotha — „volkseigen" sind?

Die sowjetzonale „Zentralstelle für Zucht- und Leistungsprüfungen", die von dem ehemals niedersächsischen Landwirtschaftsminister und heutigen Vorsitzenden der „Nationalen Front" im Bezirk Frankfurt/Oder, Dr. Dr. Gereke, geleitet wird, kauft schon lange erfolgreiche Pferde aus der Bundesrepublik und dem Ausland, um ihren eigenen Bestand aufzufrischen und zu verbessern.

„Attraktion Wolfsschanze"

M. Warschau. Das ehemalige „Führerhauptquartier" in der Wolfsschanze bei Rastenburg ist zu einer „Attraktion" des rotpolnischen Fremdenverkehrs geworden. Der Warschauer Rundfunk sagte, daß vor wenigen Tagen der 50 000. Besucher gezählt worden sei. Einige Tausend davon seien aus dem Ausland gekommen, die meisten aus der Sowjetunion und der Bundesrepublik! Die Reste des Hauptquartiers, einige Bunker waren erhalten geblieben, hatten schon in den vergangenen Jahren viele Fremde angelockt.

Starker Papiermangel in Polen

Die in Kattowitz erscheinende kommunistische Zeitung "Trybuna Robotnicza" berichtet:

Seit längerer Zeit ist es kein Geheimnis mehr, daß Polen immer größere Schwierigkeiten mit dem Papier hat. Das Defizit auf diesem Gebiet ist bereits derart erheblich, daß es zu drastischen Beschneidungen aller Verlagspläne geführt hat, gar nicht zu reden von den Sparmaßnahmen, die in der Presse durchgeführt wurden und in der Verwaltung angekündigt werden. Eine Sonderkommission ist damit beschäftigt.

Die Verlagspläne aller Verlage in Polen wurden im Durchschnitt um 50 Prozent reduziert. Das ist bestimmt eine notwendige aber derart schmerzhafte Operation, daß sie direkt beunruhigend ist. Eingeweihte behaupten, daß allein im Bereich der Nationalräte einige tausend Formulare kreisen, auf denen sich viele Fragen wiederholen. Andererseits sind die Formulare und Fragebögen, die als veraltet aus dem Verkehr gezogen werden, nur einseitig bedruckt. Der Verfasser meint, daß er in seinem Leben bereits so viele Formulare und Fragebögen ausgefüllt habe, daß er behaupten könne, die Beamten der verschiedenen Institutionen hätten ihn gezwungen, mehrere Tonnen wertvolles Papier zu vernichten...

Polnische Klöster in der Steuerzange

M. Warschau. Die rotpolnischen Finanzbehörden haben die Klöster in eine eiserne Steuerzange genommen. Neben der „Quadratmetersteuer", die in den ostdeutschen Provinzen von allen kirchlichen Institutionen entrichtet werden muß und bei 6,50 Zloty/qm liegt, versuchen die Behörden jetzt durch Gesamtveranlagung aller Klöstereinkünfte, die Steuersummen weiter in die Höhe zu treiben, indem sie die Einkünfte von Geistlichen und Mönchen zu denen des Klosters schlagen. Dadurch erhöhen sich die infolge der geltenden progressiven Steuersätze die Einnahmen des Fiskus beträchtlich. Bei 100 000 Zloty Gesamteinnahmen machen sie schon 65 Prozent dieser Summe aus. Die Klöster führen die Steuern wie bisher für beide Kategorien getrennt ab, was etwa 10—15 Prozent ihrer Einkünfte ausmacht. Von den Finanzbehörden werden die eingezahlten Beträge aber nur als Vorschußzahlungen betrachtet. Die so herbeigeführte künstliche Verschuldung wird noch dadurch vergrößert, daß die Finanzbehörden die Einnahmen der Klöster schätzen und nach diesen fiktiven Summen die Steuern festlegen. In einzelnen Fällen soll das Einkommen eines Klosters schon mit einer Million Zloty jährlich festgelegt worden sein. Da die Klöster aber nicht zur Zahlung der hohen Summen in der Lage sind, hätten die Behörden, so heißt es, schon Hand auf den Besitz der Klöster gelegt.

Moskau spricht von ‚Konferenzwut'

(OD) — Allein in der Stadt Swerdlowsk am Ural fanden in den ersten viereinhalb Monaten dieses Jahres hundert verschiedene Tagungen statt, und ein einziges Hotel, der „Bolschoj Ural" (Großer Ural), mußte in dieser Zeit 12 000 Delegierte unterbringen. Obwohl der „Bolschoj Ural" über 600 Betten verfügt, war er meist überbelegt, so daß Einzelreisende ohne Konferenz-Ausweis abgewiesen werden mußten. Die Moskauer „Literaturnaja Gazeta", die hierüber berichtet, stellte fest, daß dieses nur ein Beispiel für viele sei, und daß man die heute grassierende Konferenzsucht in der Sowjetunion geradezu als einen „Diebstahl an der Substanz" ansehen müsse. Jeder der Swerdlowsker Konferenzteilnehmer zum Beispiel habe im Durchschnitt eine Arbeitswoche verloren, und enorme Summen würden wie hier, so auch anderswo für Spesen, Diäten usw. vergeudet. Ein bekannter sowjetischer Gelehrter, dessen Name nicht genannt wird, habe dem Verfasser des Artikels kürzlich erklärt: „Es ist traurig und beschämend, ... ich bin längst kein Gelehrter mehr. Ich bin ein hauptamtlicher Konferenzteilnehmer geworden." Seit dieser Gelehrte durch eine wissenschaftliche Entdeckung berühmt geworden sei, bekäme er sein Laboratorium nicht mehr zu sehen und habe alle seine begonnenen Arbeiten liegenlassen müssen.

Typisch

Über die Verstaatlichung der Raffinerien auf Kuba ist man in den USA und in Großbritannien noch immer empört. Nicht nur amerikanisches Kapital wurde betroffen, sondern durch die Shell-Raffinerie auch britisches.

Inzwischen ist in Havanna das erste sowjetische Rohöl eingetroffen. Der Nachschub hat also geklappt, die Raffinerien mußten nicht lange auf den Rohstoff warten. Die Freunde in der Sowjetunion haben prompt geholfen. Aber wie ist das Öl so schnell nach Kuba gekommen? Es kam nicht etwa auf sowjetischen Schiffen, sondern wurde von einem britischen Tanker gebracht. Mit echt britischem Gleichmut fand der Kapitän des Schiffes dabei nichts Besonderes. Er befindet sich mit seinem Tanker unter einem Sechs-Monate-Vertrag und führe lediglich die Anordnungen seiner Gesellschaft aus. Inzwischen ist er wieder auf dem Wege nach Odessa, um neues Öl zu holen.

Die großen Ölgesellschaften wollen alle Reedereien, die Tanker für den Transport sowjetischen Rohöls nach Kuba stellen, auf eine Schwarze Liste setzen. Man kann dafür Verständnis haben. Ein westliches Land sollte keinen Nutzen aus einem Unrecht ziehen, das einem anderen Lande des freien Westens zugefügt wurde. Man sollte ein wenig mehr solidarisch sein und im Westen enger zusammenarbeiten. Wohin der Mangel an Solidarität führt, wird durch das Beispiel des britischen Tankers schlagartig erhellt.

Leider ist dies nicht das einzige Beispiel mangelnder Zusammenarbeit im Westen. Aber es ist typisch! *(NP)*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



20./21. August, **Heiligenbeil**, Haupttreffen in Burgdorf (Han).
Wehlau, Haupttreffen in der Patenstadt Syke.
Lötzen, Haupttreffen in Neumünster.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Ortelsburg, Kreistreffen in Ratzeburg, Schützenhof.
21. August, **Heilsberg**, Haupttreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
28. August, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg-Ahrensburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.
4. September: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
Bartenstein, Haupttreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser).
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Braunsberg, Haupttreffen in der Patenstadt Münster (Westf) im „Hof zur Geist".
Gerdauen, Haupttreffen in der Patenstadt Rendsburg.
Treffen des **Regierungsbezirkes Gumbinnen in Stuttgart-Feuerbach**, Gaststätte Freizeitheim.
Osterode, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) aus Anlaß der 625-Jahr-Feier von Liebemühl.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund, Rittersäle.
11. September, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
Pr.-Holland und Mohrungen, gemeinsames Kreistreffen.
18. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Kreistreffen in Hamburg im Gewerkschaftshaus.
25. September, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.
2. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin-Südende im Parkrestaurant.
Sensburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim im „Lug-ins-Land".

Allenstein-Land

Sondertreffen am 8. und 9. Oktober

Anläßlich des Haupttreffens der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Stadt am 8. und 9. Oktober in der Patenstadt Gelsenkirchen veranstaltet die Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land ein Sondertreffen in der Gelsenkirchener Gaststätte Sydow (vormals Brandt), Am Machensplatz 1.

Ich bitte unsere Allensteiner herzlich, schon jetzt den Termin des 8. und 9. Oktober vorzumerken und sehr zahlreich an unserem Sondertreffen teilzunehmen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 86

Bartenstein

Hauptkreistreffen — Satzungsgemäße Einladung

Wie ich schon bekanntgegeben habe, findet das Hauptkreistreffen in der Stadt Nienburg (Weser) unseres Patenkreises am Sonntag, dem 4. September 1960 im Parkhause in der Hannoverschen Straße statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Zu der etwa um 11 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung werden die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein hiermit gemäß Paragraph 5 unserer Satzung herzlich eingeladen. Auch Gäste und Freunde sind willkommen. Tagesordnung: Herabsetzung der Zahl der Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages. Beschlüsse sind nicht zu fassen.

Die Mitglieder des Kreistages werden zu einer ordentlichen Sitzung auf Sonnabend, 3. September, um 18 Uhr in den großen Sitzungssaal des Kreishauses am Schloßplatz gemäß Paragraph 6 unserer Satzung gebeten. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht des Kreisvertreters, Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kreisvertreters, Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1961, Wahl von zwei Rechnungsprüfern, Herabsetzung der Zahl der Kreisausschuß- und der Kreistagsmitglieder und Verschiedenes.

*

G e s u c h t wird die Familie Schwark aus Schippenbeil, deren Tochter Anni Pflichtjahrmädchen bei Heinz John war. Zweckdienliche Angaben erbittet der Kreisvertreter.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter und 1. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Braunsberg

Jahreshaupttreffen am 4. September in Münster (Westf)

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß unser Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Münster am 4. September stattfindet. Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Münster, Grevener Straße 306, zu erreichen mit Bus 6 vom Bahnhof aus bis Haltestelle Uppenberg; 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Trinitatiskirche, zu erreichen mit Bus 2, Endstation Hammer Straße; 11.30 Uhr Festakt im ‚Hof zur Geist', Münster, Hammer Straße 345—347, zu erreichen vom Bahnhof aus mit Bus 2 bzw. Buslinie Münster—Hiltrup. Bei dem Festakt wirkt der Ermländer Chor mit, als Festredner spricht Ministerialrat Dr. Rainer Barzel (MdB) aus Bonn. Im Anschluß, 13 Uhr, Mitgliederversammlung im ‚Hof zur Geist'. Nach der Mitgliederversammlung Gelegenheit zum Mittagessen im ‚Hof zur Geist'; ab 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik im ‚Hof zur Geist'. Am Tage zuvor, am 3. September, findet um 17 Uhr eine Kreisausschußsitzung in der Stadtschenke in Münster, Ägidiistraße 1—2, statt. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Kassenbericht, Verschiedenes.

Ich lade zu der Kreisausschußsitzung die Kreisausschußmitglieder und zum Jahreshaupttreffen alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsberg gemäß § 6 der Satzung herzlich ein. Auch Gäste und Freunde sind willkommen.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Treffen am 28. August

Für unser Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 28. August, im Hotel Lindenhof am Bahnhof Ahrensburg bei Hamburg ist folgendes Programm vorgesehen: 10 Uhr Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung: Bericht über die Kreistags- und Kreisausschußsitzungen des abgelaufenen Geschäftsjahres, Jahres- und Kassenbericht, Prüfungsbericht und Entlastung des Vorstandes, Jugendfreizeiten, Ferienlager auf Sylt und Verschiedenes. 11 Uhr Gottesdienst durch Generalsuperintendent Obereigner, gebürtig aus Erlenhagen (Laukupönen). Begrüßung durch den Kreisvertreter, daran anschließend Vortrag von Lutz Koch, Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Thema: „Deutschland, die aktuelle Weltpolitik und deutsche Ostgebiete." Ahrensburg ist vom Hauptbahnhof Hamburg in einer halben Stunde zu erreichen. Halbstündlich fahren Züge dorthin.

G e s u c h t werden: Familie Carl Schwarzlos und Kaufmann Reimer aus Eydtkau; Otto Pitz und Franz Domschat aus Teichacker; Familie Herbert Baynio, Ehefrau Meta, geb. Krauledat und Hartmut Beynio, geb. 1941, aus Stadt oder Kreis Ebenrode, Suchdienst Deutsches Rotes Kreuz.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

In diesem Jahre findet gemäß Beschluß der Hauptversammlung 1959 in Hamburg kein Treffen statt; wir bitten aber unsere Mitglieder, sich am Kreistreffen dort möglichst zahlreich zu beteiligen.

Unsere diesjährige Hauptversammlung soll am 24. September in Hannover erfolgen; nähere Mitteilungen darüber folgen in Kürze. Anfragen sind zu richten an Heinrich Skibbe, (20b) Hannover, Kortumstraße 12.

Dr. Kurt Stahr
(16) Marburg (Lahn), Rückertweg 4

Elchniederung

Kreistreffen in Stuttgart

Zu unserem letzten diesjährigen Treffen am 4. September in Stuttgart- Feuerbach in der Großgaststätte „Freizeitheim" wird nochmals herzlich eingeladen. Alle Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen sind dort vertreten. Für ausreichend Platz und Zusammensitzen der einzelnen Kreise ist gesorgt. Landsmann Just in Mülheim-Speldorf (Ruhr), Saarner Straße 448, stellt auf Antrag Busse für alle Kreise. Er bittet aber um rechtzeitige Anmeldung.

Gesucht werden: 1. Schuhmacher Gustav Kaslowski, Heinrichswalde; 2. Fahrradhändler und Reparaturwerkstättenbesitzer Kummetz, Skaisgirren, oder dessen Angehörige; 3. Landwirt Klein, Hohenwiese; 4. Landwirt Emil Boek, Bolzhagen; 5. Wiederholt gesucht wird Frau Meta Latsch, Kuckerneese, geb. 18. 12. 1880; sie wurde zuletzt 1945 von Frau Dr. Embacher in Greifswald angetroffen. Seitdem fehlt jede Spur.

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Gerdauen

Haupttreffen in Rendsburg

Das Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft findet, wie bereits bekanntgegeben, am Sonntag, dem 4. September, in unserer Patenstadt Rendsburg, Bahnhofshotel, statt. Das Lokal wird ab 9 Uhr für die Gerdauener geöffnet. Nach einem gemeinsamen Kirchgang findet die Heimatfeierstunde um 13.30 Uhr statt, an die sich dann das gesellige Beisammensein anschließt. Ich rufe hiermit erneut alle Landsleute Gerdauens, insbesondere aus dem Raume Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen auf, besonders zahlreich an dem Treffen teilzunehmen, um damit nicht nur nach außen hin zu dokumentieren, daß wir geschlossen zu unserer Heimat stehen, sondern auch unserer Patenstadt und unserem Patenkreis Rendsburg, die uns durch ideele und materielle Hilfe großen Beistand leistet, zu zeigen, daß die ostpreußischen Landsleute aus Gerdauen auch dankbare und treue Menschen sind und sie nur der eine Wille beseelt, ihren angestammten Heimatboden wiederzugewinnen.

Herrliche Ferienwochen

Mit besonderer Freude kann der glückliche Abschluß des Ferienlagers in Brahmsee, Kreis Rendsburg, gemeldet werden. Dort haben zwölf Gerdauerner Kinder in der Zeit vom 10. bis 23. Juli zwei herrliche Ferienwochen verleben können. Aus den Dankzuschriften der Kinder geht immer wieder hervor, daß es für sie einmalig schöne Ferien dort waren, die sie in dem mitten im Wald und am Wasser gelegenen Jugendlager zusammen mit Rendsburger Kindern und einer Kindergruppe aus Gravenstein, Nordschleswig, verleben durften. Durch unseren Landsmann, Lehrer i. R. Tiedtke, wurden die Kinder an Hand von Heimatkarten und anderem Anschauungsmaterial über unseren Heimatkreis Gerdauen und unsere Heimat Ostpreußen und durch Ausflüge in die nähere Umgebung ihres Ferienortes und nach Kiel-Laboe mit Schleswig-Holstein und der Landeshauptstadt bekannt gemacht. Für alle Kinder war das Ferienlager ein unvergeßliches Erlebnis. Es bleibt nur zu hoffen, daß auch im nächsten Jahr von dem großzügigen Angebot unseres Patenkreises viele Landsleute Gerdauens Gebrauch machen und ihren Kindern dies schöne Ferienerleben ermöglichen.

Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moesling, Knusperhäuschen 9

Kreiskartei

Gesucht wird Kurt Nitsch aus Neusobrost. Er ist am 14. 8. 1923 in Altsiedel, Kreis Gerdauen, geboren und war zuletzt bei einer Sturmgeschützabteilung in Rußland. Die Feldpostnummer ist leider unbekannt. Seine Angehörigen erhielten die letzte Nachricht von ihm zwei Tage vor der Flucht. Vielleicht erinnern sich Kameraden seiner. Ferner wird gesucht eine Ursula Pleschies (Plekies), angeblich aus Gerdauen, etwa 1939 geboren. Die Mutter und eine Schwester sind in Ostpreußen verstorben. Mit der anderen Schwester und dem Bruder ist sie nach Litauen gegangen, wo die Geschwister auseinander gekommen sind. Der Vater soll bei der Wehrmacht gewesen sein. Ursula Pleschies ist körperlich behindert, da ein Bein etwas kürzer ist.

Und nun noch eine Bitte an alle Landsleute, die zum Haupttreffen nach Rendsburg kommen: Bringt reichlich Anschriften von Verwandten, Bekannten u. a. mit, damit unsere Kreiskartei allmählich vollständig wird.

Schiemann, Kreiskarteiführer
Lübeck, Kn.-Rasmussen-Straße 30

Gumbinnen

Südtirolfahrt der Gumbinner Jugend

Die Ferienfahrt der Gumbinner Jugend führte uns in diesem Jahre nach Südtirol — einem Land, von dem wiederholt in der Weltpolitik gesprochen wird, weil dessen deutsche Bewohner gegen die immer stärker werdende Italienisierung kämpfen. Mit einem neuen Reisebus starteten wir am 9. Juli in Celle und fuhren über Hannover, Kassel, Fulda, Bamberg, Nürnberg unserer ersten Station, der Jugendburg Wernfels, entgegen. Am nächsten Tage gelangten wir entlang der bayrischen Seen über Mittenwald nach Innsbruck. Hier blieben wir einen Tag, wanderten oder fuhren mit der Drahtseilbahn auf einen der Berge. Bavor wir am nächsten Tage, am 12. Juli, endgültig nach Südtirol hineinfuhren, machte uns der Vertreter des Berg-Isel-Bundes mit den Problemen des südtiroler Volkstumskampfes vertraut. Schließlich ging es über den Brenner in das Bozener Land hinein. 25 Kilometer südlich von Bozen, in Glen in der Gemeinde Montan, wurden wir im Haus „Niedersachsen" und in einem benachbarten Quartier untergebracht. Wir wurden von dem Montaner Pfarrer Fischer herzlich begrüßt mit einem Gläschen „Kalterer" Wein. — Zehn Tage hatten wir Zeit, um die herrliche Gegend kennenzulernen. Bei strahlendem Sonnenschein unternahmen wir Wanderungen auf die schönen Almen, in abseits gelegenen Ortschaften machten wir Rast und wurden von den Bergbauern, die sich freuten, jungen Deutschen zu begegnen, freundlich aufgenommen und bewirtet. Diese Bergbauern tragen als Zeichen ihres Deutschtums blaue Schürzen. Sie erzählten uns von den Unterwanderungsversuchen der Italiener; wir sahen die Maßnahmen zur Italienisierung als einen Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker an und glauben, daß sie nicht dazu geeignet sind, die Zusammenarbeit zwischen den Völkern Europas zu fördern. — Mit unserem Bus fuhren wir nach Bozen und Meran. In Bozen empfing uns Pfarrer Striewski, ein Landsmann von uns; er zeigte uns Burg Runkelstein, eine der vielen schönen Burgen im Tiroler Land, und die Kirche seiner ev. Gemeinde in Bozen-Gries. Im Kalterer See wurde ausgiebig gebadet und gerudert. Höhepunkt war eine Fahrt in die Dolomiten. Mit einem Sessellift ging es in luftiger Fahrt über blühende Wiesen, rauschende Bäche und riesige Geröllmassen in etwa 2000 Meter Höhe. Dann wanderten wir auf schmalen Pfaden durch den Rosengarten und fanden sogar Edelweiß. Die Zeit verging viel zu schnell, am 21. Juli mußten wir die Rückfahrt antreten. Schweren Herzens nahmen wir Abschied von der gastfreundlichen Südtiroler Bevölkerung. Diese Begegnung mit der Südtiroler Bevölkerung hat uns gezeigt, daß es auch im freien Westeuropa noch ein Gebiet gibt, in dem Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung verweigert wird.

Heinrich Hefft

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Landsleute, kommt nach Burgdorf!

Den Ablauf unseres Treffens in Burgdorf am 20. und 21. August haben wir in der Folge 31 vom 30. Juli des Ostpreußenblatts bekanntgegeben. Wir erinnern zum letztenmal daran, daß alle Landsleute, die während des Treffens in Burgdorf ein Quartier benötigen, dies nur durch das Kultur- und Verkehrsamt in Burgdorf (Han), Rathaus, erhalten können. Wer sich nicht anmeldet, läuft Gefahr, keine Unterkunft zu finden.

Wir bitten alle Landsleute, das Hauptkreistreffen in unserer Kreispatenstadt Burgdorf am 20. und 21. August zu besuchen. Wir wollen unseren Zusammenhalt in der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil durch unser Erscheinen bekunden. Die Kundgebung im großen Saal des Stadions soll wie bei den früheren Treffen ein Bekenntnis zu unserer Heimat sein und allen Außenstehenden zum Bewußtsein bringen, daß unsere Liebe und Treue zur Heimat nicht erlahmt und daß wir uns mit unserem Patenkreise Burgdorf aufs engste verbunden fühlen. Eine besondere Note erhält unser Burgdorfer Treffen durch die Teilnahme und die Mitarbeit der Jugendlichen des zweiten Jugendfreizeitlagers unter Landsmann Paul Birth. Landsleute der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, kommt nach Burgdorf zur Stätte der Erinnerung, der Mahnung und des Bekenntnisses für unsere Heimat!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Suchdienst

Gesucht werden: Objartel, Frau, aus Siemohnen, Kreis Insterburg; Knoche, aus Insterburg, er war langjähriger Kraftfahrer bei der Viehgroßhandlung S. Heidemann in Insterburg; Reisch, Frau, aus Insterburg, Hindenburgstraße 17; Huck, Luise, geb. Schaumann, aus Insterburg, neue Siedlung am Kleinbahnhof, der Ehemann war Musiker beim Heer; Plikat, Karl, aus Insterburg, Flottwellstraße 1; Plikat war Lehrer an der Volksschule Ulanenstraße. Wir suchen die Schwestern Helene Rautenberg und Frau Meyer, geb. Langenau, aus Insterburg. Angestellte der Firma I. Heiser AG., Insterburg, werden gesucht, und zwar: Preilowski, Paul, Jahrgang etwa 1922; Tiefensee, Ewald, Jahrgang etwa 1918; Damaschun, Margarete, früher wohnhaft Insterburg, Gerichtstraße, Jahrgang 1922; Liedke, Marga, früher wohnhaft Insterburg, in der Gegend am Holzplatz, Jahrgang etwa 1926; Suplie, Charlotte, früher wohnhaft Insterburg, Göringstraße, Jahrgang etwa 1920; Haschee, Hildegard, Jahrgang etwa 1918.

Lenkeit, Reinhold, geb. 1931, Schüler der Knabenmittelschule, aus Insterburg; Hahn, Walter, geb. 1930 1931, aus Insterburg; Markward, Schneidermeister aus Insterburg, Hindenburgstraße; Hartmann, Hans, geb. 1904, aus Insterburg, Hartmann war bei der Forstkasse beschäftigt.

Wir suchen ein Foto von dem Schüler Bruno Tennigkeit (Knaben-Mittelschule), Klassenaufnahme oder Privataufnahme; 9. Klasse, Lehrer Kalcher oder auch andere. Kameraden waren Otto Bacher, Erich Tintemann, H. Karies, E. Ritter. Privataufn.: A. Glock, E. Krink und Reinhold Struwe. Wiemer, Otto, geb. Januar 1901 im Kreis Insterburg, Wiemer soll Fuhrmann in Insterburg gewesen sein.

Bei einem Insterburger Landsmann liegt ein Sparkassenbuch von der Insterburger Volksbank, ausgestellt auf den Namen Georg Karaschkat, Insterburg. Diesem Sparkassenbuch liegt ein Versicherungsausweis bei. Wir suchen Georg Karaschkat oder Angehörige. Podszuweit, Hermann, geb. 1904, ehem. Stabsintendant, Belowkaserne, aus Insterburg, mit Frau und zwei Töchtern; Pohl, Ingenieur, aus Insterburg. Pohl war vereidigter Sachverständiger für Kraftfahrzeuge und Maschinen.

Zentralstelle der heimattreuen Insterburger
Oldenburg, Kanalstraße 6

Johannisburg

Das Kreistreffen in Hannover

Obgleich das Bundestreffen gerade erst vorbei war und auch das Wetter in den Vormittagsstunden sehr zu wünschen übrig ließ, waren doch erfreulich viele Landsleute zu unserem Treffen am 31. Juli in Hannover erschienen. Zu Beginn unseres Beisammenseins hörten wir ein Heimatgedicht des vor vierzig Jahren in das Ruhrgebiet ausgewanderten Landsmannes Johann Salewski. Nach der Totenehrung und Begrüßung durch unseren Kreisvertreter Kautz und einigen Grußworten des Schatzmeisters der Landesgruppe Niedersachsen, Landsmann Kehr, sprach zu uns der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke. Er schilderte Begebenheiten aus seiner Jugend, die manche Erinnerungen in uns weckten. Ferner wies Landsmann Woelke auf die laufenden Lehrgänge im Ostheim in Bad Pyrmont hin. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß der offizielle Teil unseres Treffens. Da die Sonne sich inzwischen doch hervorgewagt hatte, trafen noch einige Landsleute in den frühen Nachmittagsstunden ein. Bei Musik und Tanz wurde bis in den späten Abend hinein geplaudert.

Ch. Krüger

Kommt zum Haupttreffen nach Hamburg

Die Beteiligung unserer Kreisgemeinschaft an dem Bundestreffen in Düsseldorf war sehr gut; mit unserem Trefflokal war es schlecht bestellt. Trotzdem erwarte ich zu unserem Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei am 21. August um 11 Uhr eine große Besucherzahl, um wieder unseren Zusammenhalt zum Ausdruck zu bringen. Der offizielle Teil beginnt mit der Andacht, gehalten von unserem Pfarrer Woytewitz-Arys. Anschließend Totenehrung, Heimatgedicht, Begrüßung durch den Kreisvertreter, kurze Ansprache unseres Landrates a. D. Ziemer, Festansprache des Landrats Dr. Schleggelberger (Patenkreis Flensburg), der trotz Überbelastung zu uns kommt und um 16 Uhr bereits wieder in Flensburg sprechen muß, Bericht des Kreisvertreters über heimatpolitische Arbeit; zum Abschluß das Deutschlandlied. Anschließend spielt die Kapelle Masuch zur Unterhaltung und zum Tanz.

Die Elbschloßbrauerei ist zu erreichen ab Hauptbahnhof und Bahnhof Altona mit der S-Bahn; ab ZOB mit dem Omnibus 36.

Das Trefflokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 11 und 12 (bis Bahrenfeld, Rennbahn) mit Umsteigen in die Linie 86, fährt bis vor die Elbschloßbrauerei. Die Schnellbusse 36 und 91 (Außenring) fahren ebenfalls bis vor das Trefflokal.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen

Am Freitag, 14. Oktober, 11 Uhr, übernimmt bei einem feierlichen Festakt das Städt. Neusprachl. Mädchen-Gymnasium, die „Frau-Rath-Goethe-Schule", Duisburg, Landgerichtsstraße 17, die Patenschaft über unsere frühere Hufenoberschule. Um 16 Uhr Treffen unserer Ehemaligen, um 20 Uhr zweite Zusammenkunft mit der Patenschule in der Konzert-Aula. Um rege Beteiligung und rechtzeitige Anmeldung bei Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin, Soest (Westf), Thomästraße 25a, wird gebeten.

Bessel-Oberrealschule

Das Anschriftenverzeichnis der ehemaligen Lehrer und Schüler ist zu einem erheblichen Teil überholt, so daß ein Neudruck wünschenswert erscheint. Es wird daher um baldige Mitteilung von Wohnungswechseln der letzten Jahre und von Anschriften neu festgestellter Schulkameraden an den Unterzeichneten gebeten. — Das Pfingsttreffen nahm einen harmonischen Verlauf. Am ersten Feiertag fanden wir uns mit der schon aus der Heimat durch Nachbarschaft verbundenen Königin-Luise-Schule zusammen. Die Anwesenheit von zwei „goldenen" Abiturienten, Prof. Dr. Errulat und Bankvorsteher Schimansky (Zeugen der vor fünfzig Jahren stattgefundenen ersten Reifeprüfung an der zur „Städtischen Oberrealschule" erweiterten „Löbenichtschen Realschule") sowie von sechs „silbernen Abiturienten verlieh dem Treffen eine festliche Stimmung. Von Lehrern nahmen außer dem Unterzeichneten die Studienräte Haaker, Gehlhaar und Professor Kühn teil; auch der Vertreter der Luisenschule, Oberstudiendirektor Reich, darf hinzugerechnet werden, da er vor dem Zweiten Weltkriege eine Zeitlang einen Teil seines Lateinunterrichts an der Besselschule erteilte. Am zweiten Feiertag fand bei nun getrennt tagenden Schulen eine Geschäftssitzung statt, die unter anderem den zweijährigen Turnus der Treffen bestätigte. Den Abschluß des offiziellen Teils bildete ein Festvortrag über das Leben und Wirken des Namenspatrons der Schule, des berühmten Astronomen F. W. Bessel, dessen Geburtstag sich vor kurzem zum 175. Male jährte und der vor 150 Jahren als neu an die Albertus-Universität berufener Professor der Astronomie in Königsberg eintraf.

Oberstudiendirektor i. R. Max Dehnen, Köln, Herzogstraße 25.

Königsberg-Land

Arthur Kuhn, Adl. Neuendorf, 80 Jahre alt

Der Landsmann Arthur Kuhn, jetzt wohnhaft in Berlin-Lichterfelde, Garde-Schützen-Weg 46, begeht am 26. August seinen 80. Geburtstag. In der Zeit von 1913 bis 1931 war er Pächter der 3400 Morgen großen Begüterung Adl. Neuendorf, die vor den Toren Königsbergs lag. Infolge seiner allgemeinen Wertschätzung und seiner großen Erfahrung als praktischer Landwirt erfreute er sich im Kreise seiner Nachbarn und Berufskollegen großer Beliebtheit. Auf Grund seiner tierzüchterischen Leistungen wurde er in den Vorstand der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Königsberg berufen, auch stellte er der Ostpreußischen Schweinezüchtervereinigung als Vorstandsmitglied jahrelang seine Kenntnisse zur Verfügung. Er war Vorsitzender der Körungskommission dieser beiden Züchtervereingungen. Im Interesse der Förderung und praktischen Durchführung landwirtschaftlicher Forschungsergebnisse wirkte er jahrelang als Vorstandsmitglied des „Vereins zur Förderung der Landwirtschaft" in Königsberg und als Vorsitzender des landwirtschaftlichen Vereins seines heimatlichen Kirchspiels Steinbeck-Neuendorf.

Auch im öffentlichen Leben hat Landsmann Arthur Kuhn seine Arbeitskraft und sein Wissen stets gern und verantwortungsvoll zur Verfügung gestellt. Er war Mitglied des Kreistages, des Kreisausschusses und 1. Kreisdeputierter z. Z. des Landrats v. d. Goltz. Den Ersten Weltkrieg hat er von 1914 bis 1918 im Dragoner-Regiment 11 als Rittmeister der Reserve mitgemacht. Arthur Kuhn wurde mit dem EK I. und anderer Orden ausgezeichnet. Im Zweiten Weltkrieg hat er nochmals als Offizier Dienst getan. Der Achtzigjährige ist mit der Tochter Elisabeth des Geheimrats Allihn verheiratet. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter, die auch heute noch leben. 1954 konnte das Ehepaar Kuhn die goldene Hochzeit feiern.

An seinem 80. Geburtstage wird die Familie Kuhn mit neun Enkeln und zwei Urenkeln sowie zahlreichen Anverwandten in Berlin zusammen sein. Viele alte Freunde und Nachbarn werden zum Kreis der Gratulanten gehören. Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und besonders seine ehemaligen Nachbarn übermitteln dem Landsmann Arthur Kuhn auf diesem Wege recht herzliche Geburtstagsgrüße und wünschen diesem aufrechten Ostpreußen einen recht langen und friedlichen Lebensabend in alter Frische bei bester Gesundheit.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen

am 4. September in Stuttgart-Feuerbach

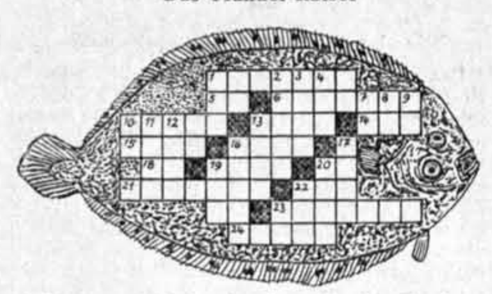
Um den jetzt im südwestdeutschen Raume wohnenden Landsleuten die Möglichkeit eines Wiedersehen zu bieten, veranstalten die Stadt- und Heimatkreisgemeinschaften Insterburg-Stadt, Tilsit-Stadt, Angerapp, Angerburg, Elchniederung, Insterburg-Land, Tilsit-Ragnit, Treuburg, Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen am 4. September in Stuttgart-Feuerbach (Gaststätte „Freizeitheim", Triebweg 140) ein gemeinschaftliches Treffen. Die Gaststätte „Freizeitheim" ist ab Hauptbahnhof Stuttgart mit den Straßenbahnlinien 6 und 16 bis Haltestelle „Freizeitheim" erreichbar. Sie wird ab 10 Uhr geöffnet sein. Um 12 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt, in der zu wichtigen Fragen der Heimatvertriebenen Stellung genommen wird. Im Anschluß an ein zwangloses Mittagessen geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute der obengenannten Heimatkreise herzlich eingeladen. Alle Ostpreußen sind willkommen.

Die Stadt- und Kreisvertreter:

Dr. G. Wander	F. Naujoks	W. Buttgereit
H. Priddat	J. Klaus	E. Stadie
Dr. H. Reimer	T. Tolsdorff	A. Jahn
Dr. W. Schützler	W. Haegert	H. v. Schlenther

Rätsel-Ecke

Das Flunder-Rätsel



W a a g e r e c h t : 1. schmackhafter Fisch an unseren Küsten, 5. Hühnerprodukt, 6. Landschaft in Ostpreußen, 10. Mündungsarm der Memel, 13. Papiermaß, 14. Tierbehausung, 15. andere Bezeichnung für Elch, 16. Männerkurzname, 18. franz. Artikel, 19. bekannte italienische Schauspielerin (1859—1924), 20. chem. Zeichen für Tellur, 21. unartiger Lümmel (mundartlich), 22. Schweizer Kanton, 23. Königsberger Schnitzer, 24. Stadt in Ostpreußen (Schlachtort 1807).

S e n k r e c h t : 1. Märchengestalt, 2. Fluß in Masuren, 3. Zahl, 4. Fluß in Norddeutschland, 7. Verhältniswort, 8. chem. Zeichen für Natrium, 9. pers. Fürwort, 10. chem. Zeichen für Germanium, 11. Parteigänger Wallensteins, 12. Stadt in Ostfriesland, 13. Mündungsarm der Memel, 16. Angehöriger eines Nachbarvolkes, 17. Wintererscheinung, 19. ostpreußischer Dichter (1605 bis 1659), 20. anhänglich, 22. Hauptstadt von Baschkirien (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 33

Silbenrätsel

1. Nautik, 2. Ideenblitz, 3. Dogma, 4. Darkehmen, 5. Emden, 6. Norderney, 7. Rurik, 8. Aula, 9. Scharlach, 10. Engel, 11. Naob, 12. Riese, 13. Ungar, 14. Danzig.

N i d d e n — R a u s c h e n — R u d c z a n n y
K a h l b e r g

Für unsere Hausfrauen

Wie planen wir unser Haushaltsbudget?

Das Geld auszugeben, ist kein Kunststück, aber wie wir es ausgeben, will wohlüberlegt sein und — es ist zu erlernen. Ob der Betrag groß oder klein ist, das Einteilen ist immer wichtig. 60 Prozent aller deutschen Frauen bekommen kein Haushaltsgeld, eine erschütternde Zahl! Es wird von diesen Frauen verlangt, daß sie mit einer unbekannten Summe wirtschaften, die vielleicht von Woche zu Woche wechselt. Sehr häufig steht der Mann auf dem Standpunkt, sie brauche nicht zu wissen, wieviel er verdient, er wolle sie „kurz halten" — ein bedauerlicher und unwürdiger Zustand!

Wir raten im Gegenteil, Vater, Mutter und schon einigermaßen verständige Kinder sollten sich zusammensetzen und gemeinsam überlegen, welche Bedürfnisse die Familie hat und wie sie erfüllt werden können. Es ist durchaus wichtig, die größeren Kinder mit in die Verantwortung zu ziehen, damit sie die Möglichkeiten der Familie kennenlernen und sehen, wie die Eltern sich manchen Wunsch als unerfüllbar versagen müssen — meist der Kinder wegen. Es soll natürlich nicht so ausgehen, daß das kleine Fritzchen sich am nächsten Tag in der Schule pärtscht: „Mein Vater verdient soviel — und wieviel deiner?"

Im hinteren Deckel des Haushaltbuches der Zentralstelle für Rationelles Haushalten (vergleiche Ostpreußenblatt Folge 31 vom 30. Juli) ist ein Plan eingesteckt, der die Möglichkeiten einer perfekten Haushaltplanung aufzeigt. Wir stellen fest, daß das Haushaltsbudget in drei große Gruppen aufzuteilen ist:

Die festen Ausgaben, die sich jeden Monat wiederholen,

die eigentlichen Haushaltsausgaben (Wirtschaftsgeld),

die Rücklagen.

An Hand der vorjährigen Buchführung und der Quittungen setzen wir in den dunkler gedruckten Teil die Beträge des Vorjahres als Voranschlag ein. Sie wiederholen sich annähernd im laufenden Jahr und können von vornherein, besonders bei den festen Ausgaben, genau eingesetzt werden. Die nächste hellere Spalte nimmt die diesjährigen Summen auf, an denen wir monatlich die genaue Kontrolle unserer Wirtschaftsführung haben.

Zu den festen Ausgaben gehört die Miete oder entsprechende Hypothekenzinszahlungen für das Eigenhaus, Strom, Gas, Wasser, Heizung, Monatskarten für die Berufs- und Schulfahrten, evtl. Telefon und Waschmittel.

Bei den Haushaltsausgaben kommt zuerst der große Seufzer: Nahrungsmittel und Getränke, ferner Kleidung, Schulausgaben, Zeitungen und Rundfunk, Genußmittel, Taschengeld für Vater, Kinder und Mutter (damit sie nicht am Ende des Monats statt ein Paar Handschuhe für sich anschreibt: für DM 5,— Petersilie), Reparaturen und kleine Ersatzbeschaffungen. — Hier gleich ein kleiner Tip: Legen Sie am Monatsanfang einen kleinen Betrag beiseite, der am Monatsende eine erwünschte Auffüllung der erschöpften Haushaltskasse bedeutet.

Der dritte große Posten, der genau so wichtig wie die beiden anderen ist, heißt: Rücklagen. In jedem Budget muß er zu seinem Recht kommen. Er ist die feste Grundlage, auf der der Haushalt ruht. Einmal für „Unvorhergesehenes" (meist ist es was Unangenehmes), dann für ein Zwecksparen: Bausparen, Prämiensparen, Versicherungssparen, Haushaltssparen, Sparen für die Ausbildung der Kinder, für eine Reise, ein Auto oder sonst einen großen Wunsch und schließlich und leider die Kreditabzahlungen, dieses Übel vieler Haushalte. Im Grunde sind Käufe auf Kredit verteuertes nachträgliches Sparen, das aber viel drückender und gefährlicher ist als das Kontensparen, bei dem der Sparer Zinsen bekommt und später durch Barkauf eine Reihe von Vergünstigungen heraushandeln kann. Der Kreditkauf hat die böse Eigenschaft, daß der erste leicht andere nach sich zieht. Man verliert die Übersicht, kann seine Verpflichtungen nicht mehr erfüllen und wird den kreditgekauften Gegenstand mitsamt den Abzahlungen unter Umständen wieder los, ehe er voll in den eigenen Besitz übergegangen ist. Außerdem kostet er hohe Zinsen. Alles nach dem alten Sprichwort: Gib dem Deubel den kleinen Finger, dann nimmt er die ganze Hand!

Beim nächsten Mal wollen wir uns über die Sparmöglichkeiten im einzelnen unterhalten.

Margarete Haslinger

Wer kennt Kakalinski?

Frau Wanda Spindler aus dem Kreise Pillkallen, die jetzt in Bad Godesberg lebt, hat folgende Frage an unseren Leserkreis:

„Liebes Ostpreußenblatt, durch den Artikel in Folge 31 ermutigt, möchte ich anfragen, ob das Rezept für ‚Kakalinski' aufzutreiben ist. Es handelt sich, glaube ich, um einen Teig aus geriebenen Kartoffeln, der im Ofen gebacken wird. Damals, in der Lasdehner Gegend im Kreise Pillkallen, aß ich das Gericht einmal bei wolhyniendeutschen Frauen, die sich nach dem Ersten Weltkriege dort angesiedelt hatten. Ich würde das Rezept gern einmal selbst ausprobieren."

Uns in der Redaktion ist dieses Rezept nicht bekannt. Vielleicht wissen einige Hausfrauen aus dem Leserkreis des Ostpreußenblattes etwas darüber. Über Zuschriften würden wir uns freuen.

Lisa in der Ziche

An einem schönen Julimorgen anno 1918 wurde das kleine, schmächtige Marjellchen in Berlin in den D-Zug gesetzt. Eine Karte mit der Adresse war um den Hals gehängt. Nun konnte die große Reise losgehen. Die Verwandten in Königsberg hatten die Neunjährige eingeladen, weil sie nach dem „Kohlrübenwinter" gar so spiddrig geworden war. Da oben in Ostpreußen wollte man sie wieder herausfuttern.

Endlich fuhr der Zug in Königsberg ein. An der Hand der Tante ging Käte über den Bahnhofsvorplatz. Sie sah sich neugierig um. Zur „Klapperwiese" wollten sie gehen, da wohnte nämlich die Tante. Das klang so drollig und so nach weit draußen, es war aber bloß eine Straße wie jede andere.

In der Wohnung gab es viel Trubel. Himmel, so viele Kusinen! Eine ganz große Stube war da, und die Mädels sprachen alle auf einmal. Käte mußte sich erst daran gewöhnen. Warum sie alle bloß so lachten und durcheinander schwatzten? Da hatten sie einen Kopfkissenbezug, und ein Mädchen nähte ein Püppchen daran fest.

„Aber nein, die Füße mußt du doch reinstecken in die Ziche, sonst ist es doch nicht richtig!" ermahnte eine andere.

„Ziche" — was war denn das nun wieder? Endlich erklärte es eine Kusine der kleinen Käte:

„Morgen hat Lisa Geburtstag, weißt, die Tochter vom Onkel Karl nebenan. Und die wird zwanzig Jahre, verstehst du, zwan„zig", und da kommt sie eben in die ‚Ziche'. So nennt man doch einen Kissenbezug, weißt du nun?"

Da ging der kleinen Käte das berühmte Talglicht auf. Man lernt doch nie aus, auch wenn man aus Berlin stammt.

Am nächsten Tag ging es zur Geburtstagsfeier. Lisa stand schon erwartungsvoll da. Laut lachend umringten sie alle und zogen ihr den Kopfkissenbezug, die „Ziche", über den Kopf. Nun war sie erst richtig zwan„zig".

Gerda Werner

Rezepte von unseren Leserinnen

In der Folge 31 vom 30. Juli haben wir damit angefangen, Rezepte und praktische Ratschläge für unsere Hausfrauen zu veröffentlichen, für die älteren von ihnen als Erinnerung an heimatliche Gerichte und für die jüngeren als Anregung, auch auf ihren häuslichen Tisch einmal richtige heimatliche Kost zu bringen.

Wir hatten hier in der Redaktion des Ostpreußenblattes nicht erwartet, daß unsere Anregungen sogleich eine Fülle von Briefen auf unsere Tische bringen würden, und wir möchten Ihnen heute sagen, liebe ostpreußische Hausfrauen, daß uns dieses unerwartet große Echo auf unsere erste Veröffentlichung große Freude gemacht hat. Aus allen Briefen und Karten, die Sie uns sandten, konnten wir entnehmen, daß die Kenntnis von unserer guten, reichhaltigen ostpreußischen Küche auch heute noch, wie früher in der Heimat, lebendig ist und daß vor allem unsere älteren Hausfrauen noch eine Fülle solcher Rezepte im Kopf haben.

Ihnen allen möchten wir herzlich danken und Sie bitten, uns auch weiterhin Rezepte zu schikken, von denen Sie annehmen, daß andere Hausfrauen sie noch nicht kennen.

Fangen wir heute einmal mit unserem guten, alten Beetenbartsch an. Aus der Fülle der Zuschriften können wir nur einige herausgreifen.

Frau Magda Lerch aus Königsberg, die jetzt in Hamburg wohnt und uns von ihrem Krankenbett aus schreibt, gibt uns folgendes Rezept:

Rindfleisch oder Fleischklöße kochen, in einem anderen Topf die roten Beeten mit unverletzten Wurzeln und unverletztem Blattschopf (damit sie nicht auslaufen) kochen. Die abgezogenen roten Beeten werden dann gerieben und kurz in der Fleischbrühe aufgekocht. Reichlich süßen Schmand dazutun, die Suppe mit Mehl binden und mit Salz, Essig und etwas Zucker sauersüß abschmecken. Zum Schluß ausgebratenen durchwachsenen Räucherspeck in Würfeln dazugeben und das Rindfleisch oder die Klopse hineingeben. Dazu reicht man Salzkartoffeln oder Pellkartoffeln.

Frau Martha Schubert, die früher in Neukirch bei Tilsit lebte und jetzt in Stuttgart wohnt, schreibt:

Wenn der Beetenbartsch sehr gut sein soll, dann macht er ziemlich viel Arbeit. Für vier Personen reichen drei mittelgroße Beeten (sie sind jetzt noch besonders zart). Sie werden abgekocht bis sie weich sind, dann läßt sich die obere Haut gut mit der Hand abstreifen. Dann werden sie gerieben. Vorher hat man eine Knochenbrühe gekocht mit Lorbeerblatt und Gewürz, die man mit etwas Mehl bindet. Da hinein tut man die geriebenen Beeten, treibt alles durch einen groben Durchschlag, läßt noch einmal leicht aufkochen, gibt vielleicht noch einen Brühwürfel dazu, schmeckt mit Essig, Zucker und Salz ab und rührt das Gericht mit Mehl und saurem Schmand an. In einer Pfanne brät man Speckwürfel aus und läßt darin ein bis zwei feingeschnittene Zwiebeln weich dünsten. Speck und Zwiebeln werden zum Beetenbartsch gegeben, der nun nicht mehr kochen darf, da das Gericht sonst die schöne, rote Farbe verliert. Dazu gibt es geschälte Pellkartoffeln, die in der roten Suppe schön hell leuchten. Wer Zwiebeln und Speck nicht mag, kann auch Rinderbrühe oder Schweinerippchen zur Suppe verwenden.

So, das wär's für heute. Das nächste Mal werden wir über die beliebte Sauerampfersuppe berichten. In lockerer Folge wollen wir dann neben den Rezepten unserer langjährigen Mitarbeiterin Margarete Haslinger immer wieder das eine oder andere Rezept aus unserem Leserkreis veröffentlichen.

Und nun recht guten Appetit zum heimatlichen Essen!

Noch einmal: Hefekuchen mit Mohn und Glumse

Gibt's außer dem Druckfehlerteufel noch andere Teufelchen? Im Ostpreußenblatt vom 30. Juli ist mir bei der Angabe des Rezepts für Hefekuchen mit Mohn und Glumse ein Versehen unterlaufen: die Mohnfüllung ist ohne Zuckerangabe! Eine Leserin macht darauf aufmerksam. In die Mohnfülle gehören je nach Geschmack 375 bis 500 Gramm Zucker. Unsere Leserin schlägt als Gewürze noch vor: Rosinen, Rum, Zimt, Cardamom, Anis, Nelken, Zitronenschale. Das wäre für einen normalen Mohnkuchen gut (für manchen schon etwas viel des Guten), aber nicht für den Mohnkuchen mit Glumse, der eine andere Geschmacksrichtung hat. Da man weder über Geschmäcker noch über Familientradition streiten kann, muß jede Hausfrau ihren Mohnkuchen nach eigener Zunge abschmecken.

M. Haslinger

Rentenversicherung fördert Mütter-Genesungswerk

Wie schon seit Jahren haben auch im Haushaltsjahr 1959/60 die Landesversicherungsanstalten, die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die Seekasse, die Bundesbahn-Versicherungsanstalt und die Arbeitsgemeinschaft der Knappschaften dem Deutschen Mütter-Genesungswerk „Elly-Heuss-Knapp-Stiftung" Zuschüsse gewährt. Mit diesen Zuschüssen, die inzwischen auf 180 300 DM gestiegen sind, konnten bis zu einem Drittel die Gesamtkosten für 1800 Genesungsaufenthalte und 300 Kuren für Mütter finanziert werden.

Insgesamt waren im Jahre 1959 in den Heimen der fünf Träger-Gruppen des Deutschen Mütter-Genesungswerkes 76 177 Mütter an 1 805 000 Verpflegungstagen zu Gast.

Das Mütter-Genesungswerk hat neben diesen Genesungskuren eine besondere Gesundheitsfürsorge für Mütter entwickelt und es führt auch Frühheilverfahren nach dem Muster der Ohlstädter Kuren für berufstätige Mütter durch. Die Versicherungsanstalten werden diese Arbeit im Hinblick auf die immer größer werdende Zahl berufstätiger Mütter und den darin liegenden zukünftigen Belastungen der Rentenversicherung unterstützen.

VDR/DMI





Fotos: Karl Masio

Antwort auf viele Fragen über die Heimat

Jeder Ostpreuße,
jeder, der seine Heimat liebt,
jeder, der für die Rückgewinnung unserer Heimat arbeitet,
jeder, der in der Organisation der Landsmannschaft tätig ist,
muß über seine Heimat, unser Ostpreußen, Bescheid wissen.

Antwort auf viele Fragen gibt das Grundheft „Ostpreußen". Diese Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 50 Pfennig je Stück zuzüglich 20 Pfennig für Porto und Verpackung von der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 13, Parkallee 86, bezogen werden.

Auch briefliche Bestellungen sind möglich (bei Einlage von Briefmarken) oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Postscheckamt Hamburg 75 57, mit Angabe der genauen Anschrift und der gewünschten Stückzahl.

Ernst Wiechert:

VOM URSPRUNG

Ich komme aus keiner „Schule", und ich gehöre keiner Richtung an. Aber ich komme aus einer großen Landschaft, die vieles an mir gebildet hat, und aus jener Einsamkeit, in der ein Mensch noch wachsen und werden kann. Das ganze spätere Leben hat diesen Ursprung und diese Ursprünglichkeit nicht auslöschen können, keine Bildung, keine Ratio, keine Welt. Aber ich habe diesen Ursprung durchdrungen mit dem, was ich gelernt, gesehen und erfahren habe. Er ist nicht nur Heimat geblieben und seine Darstellung nicht nur „Heimatliteratur"

Ich hatte das Glück, daß zu Beginn meines Lebens nur große Dinge um mich standen und daß sie große Schatten warfen. Nicht ein Hinterhaus, eine Mietwohnung, eine gepflasterte Erde. Sondern daß der Wald da war, ein großer Wald, große Wolken an einem großen Himmel und es war etwas wie Unendlichkeit darin. Ein Mensch, den ich im Walde traf, war eine große Stunde für mich. Er war immer einzeln, er gehörte zu keiner Gemeinschaft oder gar zu einer Masse. Alles war für sich allein da, wie es am Anfang immer gewesen war. Es hatte sich noch nicht überholt.

Und so war es mit den Gütern der Seele. Es waren Märchen da, Geschichten und Gesichte, und es war die Bibel da, erfüllt mit Gesichten. Es war nichts Kleines da, keine Zeitung, kein Lautsprecher, kein Geschwätz an einer Straßenecke. Der „liebe Gott" ging noch durch den Wald, ganz allein, und seine Fußspuren leuchteten. Und ringsum waren die Tiere und die Vögel. Nicht hinter Gittern mit Namenschildern, sondern freie Tiere, zeitlos, wie „am Anfang". Auch vor tausend Jahren hatten sie so ausgesehen. Sie waren nicht geordnet oder bezeichnet, sie waren zum erstenmal da, wenigstens für mich. Ein Teil der Welt, und er war so wichtig und schön wie alle anderen Teile. Er war sogar ein brüderlicher Teil. Er war in der Einheit, er war im „Ganzen"

Aus dem Erinnerungsband „Es sprach eine Stimme" (DM 14,80) im Verlag Kurt Desch, München

Werke von Ernst Wiechert im Verlag Kurt Desch, München: Romane: Die Jeromin-Kinder, Gesamtausgabe in einem Band, Ganzleinen 21,50 DM. — Missa sine nomine. Ganzleinen 14,80 DM. — Die kleine Passion. Ganzleinen 11,60 DM. — Der Exote, Ganzleinen 10,80 DM. — Wälder und Menschen. Eine Jugend. Ganzleinen 12,50 — Jahre und Zeiten. Erinnerungen. Ganzleinen 17,80 DM. — Das einfache Leben. Ganzleinen 14,50 DM — Die Majorin, Ganzleinen 10,80 DM. Die Magd des Jürgen Doskocil, Ganzleinen 10,80 DM. — **Novellen und Erzählungen:** Hirtennovelle. Ganzleinen 5,80 DM. — Der silberne Wagen. Sieben Novellen. Ganzleinen 10,80 DM. — Atli, der Bestmann — Tobias. Zwei Erzählungen Gebunden 3,50 DM. — Der Richter, Erzählung, Gebunden 3,50 DM. — Demetrius. Drei Erzählungen. Neuausgabe, Gebunden 3,50 DM. — Die Flöte des Pan. Sieben Novellen. Ganzleinen 10,80 DM — Das heilige Jahr. Fünf Novellen. Gebunden 3,50. — Der Todeskandidat — Der Vater. Drei Erzählungen. Gebunden 3,50 DM. — **Sonstige Werke:** Totenmesse. Gebunden 3,50 DM. — Das Spiel vom deutschen Bettelmann. Ein Volksspiel. Gebunden 3,50 DM — An die deutsche Jugend. Vier Reden. Ganzleinen 5,80 DM — Gesegnetes Leben. Anthologie. Das Schönste aus den Werken des Dichters, Ganzleinen 12,50 DM — Am Himmel strahlt ein Stern. Ein Weihnachtsbuch. Mit 30 Bildtafeln von W. v. Scheidt. Ganzleinen 9,80 DM — Sämtliche Werke in zehn Bänden. Gesamtumfang 7536 Seiten. In Ganzleinen 210 DM, in Ganzleder mit Goldschnitt 380 DM.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Labiau

Unser Hauptkreistreffen

am Sonntag, 31. Juli, in der Elbschloßbrauerei in Hamburg war von über achthundert Labiauern gut besucht. Am Vormittag tagten Kreistag und Kreisausschuß. Neu in den Kreistag wurden Hildegard Knutti-Kadgienen, Bernd Obersteller und Bernhard Obersteller sowie Dr. Boes-Labiau gewählt. Die nächste Kreistagssitzung soll zu Beginn des Jahres 1961 im Patenkreise stattfinden. Um 13 Uhr eröffnete der unterzeichnende Kreisvertreter die Heimatfeierstunde mit dem Gedenken an unsere Toten. Als Gäste konnte er Landrat von der Wense-Otterndorf, Kreisbetreuer Willi Bossell-Berlin sowie die zahlreich erschienene Labiauer Jugend begrüßen. Unser Recht auf die Heimat wollen wir zu jeder Stunde und an jedem Ort mit Nachdruck vertreten, führte der Kreisvertreter in seiner Ansprache aus. Landrat von der Wense überbrachte die Grüße des Patenkreises sowie des krankheitshalber verhinderten Oberkreisdirektors Büning; Kreisbetreuer Bossel überbrachte die Grüße der Landsleute aus Berlin und gab einen Überblick über die dortige Lage. Das Lied vom Land der dunklen Wälder und das Deutschlandlied beendeten die eindrucksvolle, kurze Heimatgedenkstunde.

Unter Leitung von Bernd Obersteller versammelte sich anschließend die Jugend im Konferenzsaal; sie bekundete ihren Willen zur Mitarbeit in der Heimatarbeit. Geplant ist im Winter eine Zusammenkunft der Jugend in Hamburg. Landsmann Willi Krippeit, der Kultur- und Jugendwart, sprach in der Feierstunde und beim Jugendtreffen über das Bildmaterial des Kreises sowie über den Heimatbrief, der in seiner ersten Auflage nunmehr erschienen ist. Dem Kreiskarteiführer Bruno Knutti wurde für seine mühevolle Arbeit besonderer Dank ausgesprochen. Die Kreisversammlung übermittelte ihm die besten Wünsche für eine baldige Genesung.

Heimatbrief

Liebe Landsleute! Warum fordern Sie nicht unseren ersten Heimatbrief an? Er ist von der Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, (24) Elpersbüttel über Meldorf, zu beziehen. Dort erhalten Sie auch zum Preise von 1 DM nebst Porto die Karte des Kreises Labiau. Haltet die Erinnerung an Labiau wach! Bestellt den Heimatbrief Nr. 1. Der zweite Heimatbrief ist in Vorbereitung. Näheres hierüber in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes.

Waltern Gernhöfer, Kreisvertreter
(24) Lamstedt N.E., Fernruf 3 38

Lyck

Heimatort unbedingt angeben!

Der Versand des XV. Hagen-Lycker Briefes ist abgeschlossen. Wieder ist eine große Anzahl von Briefen zurückkommen mit der Bemerkung: „Unbekannt verzogen". Bei anderen Briefen hat die Post uns die neue Anschrift gegeben, die aber vielfach auch nicht stimmte.

Es melden sich jetzt Landsleute, die den Brief anfordern, dabei vergessen sie jedoch, den alten Heimatort anzugeben, so daß die Kartei nicht berichtigt werden kann. Ich bitte daher, bei allen Zuschriften unbedingt den Heimatort anzugeben, auch bei Bestellungen des Heimatbuches und auf den Zahlkarten.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Memel, Heydekrug und Pogegen

Treffen in Hamburg

Die Ostpreußen der memelländischen Kreise Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen kommen am Sonntag, dem 18. September, in Hamburg, Besenbinderhof, im Gewerkschaftshaus auf einem großen Memeltreffen zusammen. Wie üblich, soll wieder in der Hauptkirche St. Jacobi ein Gottesdienst gehalten werden. Die Heimatgedenkstunde wird um 11.30 Uhr beginnen, auf der Landsmann Reinhold Rehs, MdB, früher Königsberg, jetzt Kiel, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, sprechen wird. Weiteres wird noch bekanntgegeben.

Aus dem Kreis Pogegen werden gesucht:

Pogegen: Lehrer Erich Pempe; Fritz Plischinsky, geb. 29. 5. 1920 in Gut Kalweiten; Eisenbahner Schroeder und Frau Anna und Tochter Hanni; Max Wilks, geboren 25. 9. 1929, Gut Kalweiten. — Ablenken: Gerda, Gertraut Dowideit, 21. 9. 1925. — Barsuhnen: Albert Kirsch. — Bersteningken: Berta Schlegat. — Coadjuthen: Berta Kopp — Cullmen-Laugallen: Franz Herbert Jaguttis, 16. 3. 1923. — Eistrawischken: Heinrich Tennigkeit, 15. 12. 1889 (angeblich in Ost-Berlin). — Gudden: Johann Schapals, Tischler. — Kerkutwethen: Auguste Woywood, 22. 12. 1887, und Tochter Frieda, 25.9.1925; Eugen Woywood, 13. 1. 1887. — Kowgirren: Gebrüder Murrins, 1927-29 geboren. — Gut Kutzen (zwischen Lasdehnen und Jecksterken früher gelegen); Frau Rogall; Gutsinspektor Heinrich Naujoks. — Lompönen: Bauer Genat und Frau; Herbert Janz und Frau Grete, geb. Genat, oder Erben. — Mantwillaten: Wilhelm Lukat, 10. 10. 1911 in Barwen. — Matzstubbern: Herbert Bartuschat, geboren 27. 7. 1926 in Noiken-Elchniederung. — Mohlgirren: die Schwestern Anna und Meta Jonischkies, 1920/21 geboren. — Pakamonen: Lene Daszenies — Rucken: Paul Warschies. — Steppon-Rödszen: Grete Szelies, geborene Kuhlins, geboren 23.4. 1888. — Stonischken: Ewald Neuendorf, 29. 10. 1905 (Postbeamter). — Uszpelken: Familie Schiegat. — Weszeningken: Max Hinke, 16. 12. 1928. — Willkischken: Lehrer Willi Josuttis.

Nachrichten oder Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise in (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen. In Anfragen oder sonstigen Zuschriften bitte grundsätzlich Heimatanschriften, auch die eigene, angeben!

Mohrungen

Am 11. September in Stuttgart

Am 11. September findet wie im vergangenen Jahr zusammen mit dem Nachbarkreis Pr.-Holland ein Heimattreffen unseres Kreises in Stuttgart-Feuerbach statt. Das Lokal „Freizeitheim" ist mit den Straßenbahnlinien 13 und 16 zu erreichen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Gemessen an dem vorjährigen Besuch und dem allgemeinen Wunsch, auch in diesem Jahr im süddeutschen Raum die Mohrunger einmal zu vereinigen, hoffe ich, daß auch dieses Mal die Beteiligung wieder gut ausfällt.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Neidenburg

Lehrer Malessa-Gimmendorf †

Das älteste amtierende Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft, Lehrer Emil Malessa aus Gimmendorf, ist im Alter von 91 Jahren am 29. Juli in Germersheim, Donnergasse 20, verstorben. Von 1923 bis zur Flucht als Lehrer in Gimmendorf tätig, bekleidete er eine Anzahl öffentlicher Ehrenämter und war so zum Mittelpunkt der Gemeinde geworden. Bis zu seinem Tode nahm er die Geschäfte des Gemeindevertrauensmannes Gimmendorf und des Amtsbezirkes Balden wahr. Er war Vorbild und ist damit unvergessen.

Adolf Paulini-Omulefofen †

Erst spät erreichte uns die Nachricht, daß der Mühlenbesitzer Adolf Paulini-Omulefofen am 27. Juli in seinem jetzigen Wohnort Scheessel im Kreise Rotenburg, wo er bei seinen Kindern wohnte, verstorben ist. Adolf Paulini, der in der Heimat auch viele Ehrenämter inne hatte, war bis vor Jahren, bis ihn sein Alter und seine Krankheiten zur Aufgabe der Ehrenämter zwangen, Bezirksvertrauensmann des Amtsbezirkes Malga. Hier hat er versucht, seinen Landsleuten nach besten Kräften weiter zu dienen. Der Kreis Neidenburg verlor wieder eine verdiente Persönlichkeit. Adolf Paulini wird uns oft fehlen.

Der Kreistag hat in seiner Sitzung vom 31. Juli die bisherige Beitragsfreiheit für Mitglieder der Kreisgemeinschaft Neidenburg e. V. bis zum 30. Juni 1963 verlängert. In der gleichen Sitzung wurde zum Kreisvertreter Bürgermeister a. D. Paul Wagner, Neidenburg, jetzt Landshut (Bayern), Postschließfach 502, als stellvertretender Kreisvertreter Baumeister Otto Pfeiffer, Neidenburg, jetzt Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27, gewählt, als Kassenprüfer die Landsleute Fanelsa und Marrek, als Vertreter Horst Möller. Der Kreistag erteilte Entlastung für die Geschäfts- und Kassenführung einschließlich des Jahreskassenberichtes.

Paul Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Ortelsburg

Kreistreffen in Ratzeburg

Ansäßlich des Kreistreffens am Sonntag, dem 21. August, in Ratzeburg wird eine Abordnung der Kreisgemeinschaft um 9.30 Uhr einen Kranz am Kreuz des deutschen Ostens niederlegen.

Dr. phil. Horst Mathiszig-Ortelsburg †

Am 21. Juni, zwei Tage vor seinem 70. Geburtstage, ist Studienrat Dr. Horst Mathiszig, zuletzt in Göttingen, Kreuzbergring 107, nach nur kurzer Krankheit an einem Herzinfarkt verstorben. Dr. Mathiszig wurde am 23. 6. 1890 in Brandenburg (Haff) geboren. In Insterburg besuchte er das Gymnasium und studierte anschließend an der Albertina in Königsberg. Im Jahre 1914 bestand M. das Staatsexamen und nahm am Ersten Weltkrieg als Offizier teil. 1920 kam Dr. Mathiszig an die Oberschule für Mädchen nach Ortelsburg und hat hier, bis er 1939 zum Kriegsdienst einberufen wurde, als erfolgreicher und allseits geschätzter Lehrer gewirkt. Erst 1948 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Das Schicksal verschlug ihn zunächst nach Schleswig-Holstein. Die Möglichkeiten, im alten Beruf wieder voll tätig zu sein, wollten sich zunächst nicht einstellen. Auf die Bitten seiner Bundesbrüder verlegte Dr. Mathiszig seinen Wohnsitz nach Göttingen, wo er für den Aufbau seines wiedererstandenen Bundes selbstlos wirkte. Dr. Mathiszig war über den Kreis seiner Schule hinaus allseits beliebt wegen seines offenen und schlichten Wesens. Die Kreisgemeinschaft wird seiner stets ehrend gedenken.

Gesucht werden die Angehörigen von Eduard Povellek, geb. 1. 4. 1933, wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Markt 24. Nachrichten werden an den Kreisvertreter erbeten.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Postfach

Osterode

Die nächsten Veranstaltungen des Heimatkreises

Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) am 3. und 4. September zugleich mit der 625jährigen Jubiläumsfeier von Liebemühl. Sonnabend, den 3. September, ab 17 Uhr Treffen der Liebemühler und Umgegend im Parkhotel zur Loge, Sösepromenade. Quartierbestellungen nur direkt beim Verkehrsverein Osterode (Harz). Am Sonntag, dem 4. September, 9 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. 9.45 Uhr: Heimatgottesdienst in der Marienkirche (Pfarrer Kirstein); 11.30 Uhr: Beginn der Feierstunde im Lokal „Kurpark"; 15 Uhr: Lichtbildervortrag; 16 Uhr: Besichtigung der Heimatstube und der Ostausstellung vom BdV. Angeschlossen ist auch eine Wiedersehensfeier der früheren Angestellten, Arbeiter und Beamten der Stadt Osterode, die sich in der Patenstadt am Sonnabend, dem 3. September, ab 16 Uhr im Gasthaus „Zum grünen Jäger" treffen werden.

Liebemühler und Landsleute aus diesem Kirchspiel, die noch keine Einladung mit dem Abriß der Stadtgeschichte erhalten haben, melden sich bitte bei dem Unterzeichneten.

Jugendfreizeit in Essen-Heisingen am 24. und 25. September

Die Wochenendtagung ist für Mädel und Jungen ab 15 Jahren bestimmt. Die Anmeldungen bitte ich an den Jugendbeauftragten der Kreisgemeinschaft zu richten: Kurt Kuessner, Kiel-Elmschenhagen, Joachimsthaler Weg 44. Dieser wird dann zeitgerecht die Einladungen ergehen lassen, wobei ein Unkostenbeitrag mit Reise je Teilnehmer von 5 DM vorgesehen ist.

Das Kreistreffen am 2. Oktober wird in Herne, Kolpinghaus, stattfinden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Sensburg

Wer weiß etwas?

Wer weißt wo Anton Popien aus Muntau jetzt ist? Er soll in Westfalen gewesen sein. P. wird in einer Erbschaftssache dringend gesucht. Ferner bitte ich Frau Hanni Großkopf aus Sensburg mir umgehend ihre Anschrift mitzuteilen; sie soll in der Gegend von Frankfurt wohnen.

Wer kennt den Aufenthaltsort von Fritz Kless? Ehemals Polizeischule Sensburg und Vorsitzender der Turnerschaft; er ist im Kriege verwundet worden und davon blind.

Kreistreffen am 2. Oktober

Alle Sensburger Kreisangehörigen aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein möchte ich schon jetzt auf unser Kreistreffen am 2. Oktober in Hamburg im Winterhuder Fährhaus aufmerksam machen und bitten, sich diesen Tag für das Kreistreffen freizuhalten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Metgether und Beinröder Altmaiden trafen sich

Die Landfrauenschule Chattenbühl in der Nähe von Hannoversch-Münden hatte uns eingeladen und für 45 Metgether und Beinröder Altmaiden gab es ein Wiedersehen mit alten, lieben Bekannten. In dankenswerter Weise hat Chatenbühl die Patenschaft für die beiden ehemaligen Landfrauenschulen Metgethen und Beinrode übernommen. Mit viel Liebe hatten Direktorin, Lehrkräfte und Maiden alles für den Empfang vorbereitet. Und es will doch etwas heißen, 45 Gäste zusätzlich — auch zur Nacht — zu beherrbergen! Der Sonnabendnachmittag vereinte uns in verschiedenen Grüppchen in den behaglichen, schönen Räumen. Was hatten wir nicht alles zu erzählen, Gesprächsstoff war reichlich da. Da wurde von unserer Frauenschulzeit gesprochen, von manchem ausgeführten Streich, von Hausmeister Phillipp und seinen Familienangehörigen, vom Leben zu Haus, vom Krieg und der Flucht übers Haff und dem mühsamen und schweren Anfang im Westen. Nach der Abendmahlzeit fanden wir uns alle zusammen und erlebten ein der Jetztzeit angepaßtes und von den Chattenbühler Maiden aufgeführtes Spiel. Eine Ausstellung von ostpreußischer Webkunst erfreute uns und manches wertvolle Stück ging mit heim. Wir verbrachten den Rest des Abends beim Erzählen und hörten Lieder der Maiden. Am Sonntag vormittag hörten wir einen äußerst interessanten, zu Herzen gehenden Vortrag eines Konsistorialrates aus den deutschen Ostgebieten. Nach dem Mittagsmahl zeigte man uns die Schule und in Gruppen eingeteilt besichtigten wir Küchen, Keller, Gefrieranlagen und Wirtschaftsräume und konnten manche Anregung mit nach Hause nehmen. Die Metgether Jahrgänge setzten sich schließlich zu Besprechungen zusammen und die ehemaligen Beinröder ebenfalls. Es wurden Grüße an unsere jetzt in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Lehrkräfte und Altmaiden gesandt. Wunderschön waren die Tage auf dem Chattenbühl und Dank gebührt allen, die sie uns zu diesem schönen Erlebnis werden ließen. M.A.I.D. (Mut, Ausdauer, Idealimus und Demut) sind die Buchstaben, die unsere Metgether Maidennadel zieren, und danach wollen wir Alten weiter unsere Wege gehen.

Christa Palfner

Siedlerschule Katlenburg

Der nächste Jahreslehrgang der Siedlerschule beginnt am 1. November und dauert, einschließlich der Sonderkurse, bis Mitte Oktober 1961.

Der neue Jahreslehrgang bietet eine vielseitige landwirtschaftliche Ausbildung, die mit ganzjähriger Praxis in der Obst- und Gemüsegärtnerei in Verbindung steht. Die Ausbildung endet mit einer Abschlußprüfung (Siedlerreifeprüfung) vor einer staatlichen Prüfungskommission. Das Zeugnis berechtigt auch zum Besuch von Spezialkursen; gute Schüler können in eine Höhere Landbauschule aufgenommen werden. Hier die Berufsaussichten für ehemalige Katlenburger Siedlerschüler: Verantwortliche Jungverwalter und Verwalter in größeren Höfen; nach Sonderausbildung ist Einsatz im Genossenschaftswesen, im Pflanzenschutz, im Molkerei- und Landmaschinenwesen und als Kulturtechnikerassistent möglich; erfahrene landwirtschaftliche Gehilfen können die Landwirtschaftsmeisterprüfung ablegen.

Die Schüler (Mindestalter 18 Jahre) sind in einem Wohnheim der Siedlerschule untergebracht. Vertriebene können je nach wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern auf Antrag ganze oder teilweise Ausbildungsbeihilfen aus LAG-Mitteln, dem Bundesjugendplan oder aus Mitteln der sozialen Fürsorge erhalten. Lehrplan und nähere Angaben bitte bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg (Harz), Kreis Northeim, anfordern.

Unsere Prämien für Bezieherwerbung

Das Ostpreußenblatt bringt allen Landsleuten die interessantesten heimatkundlichen Beiträge mit vielen Bildern, Familiennachrichten, aktuelle Heimatpolitik und anderes mehr. Diese Informationen erhält der Ostpreuße aus keiner anderen Zeitung. Daher die Bitte an unsere Bezieher: Werben Sie die noch abseits stehenden Landsleute für den ständigen Bezug der Zeitung! Für die Vermittlung neuer Abonnenten kann aus folgenden Werbeprämien gewählt werden, die kostenfrei versandt werden:

- *Für die Werbung eines neuen Beziehers: fünf Elchschaufelnadeln in Metall versilbert; ein Elchschaufelabzeichen versilbert auf Bernstein, lange oder Sicherheitsnadel; Wandkachel mit Elchschaufel; Wandteller, Holz (12,5 cm) mit Elchschaufel; Lesezeichen mit Elchschaufel und farbigem Band; Brieföffner mit Elchschaufelgriff; farbige Karte von Ostpreußen 1 : 400 000, mit den Städtewappen; Wittek: Der ehrliche Zöllner, kleine Geschichten aus dem Osten.*
- *Für zwei Neuwerbungen: Feuerzeug mit der Elchschaufel; Elchschaufelabzeichen, echt Silber auf Bernstein.*
- *Für drei Neuwerbungen: Wandteller auf Holz (20 cm) mit der Elchschaufel; Ostpreußenwappen in Bronze mit Elchschaufel auf Eichenplatte (12×15 cm).*

Wir empfehlen die sofortige Aufnahme der Bestellungen, ehe sie von anderer Seite erfolgt; nachstehend ein Muster.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86

Lehrgänge der Ingenieurschule für Bauwesen in Essen

Die Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, die Staatliche Ingenieurschule in Essen, veranstaltet im bevorstehenden Wintersemester wiederum mehrere Lehrgänge für Ingenieure des Hoch- und Tiefbaues sowie Lehrgänge für Ingenieure der Hoch-, Tiefbau- und Vermessungsabteilung. Die Teilnehmergebühren betragen, je nach Fachgebiet, 24 bis 225 DM. Mit den ersten Kursen wird bereits am 3. Oktober begonnen, so daß rechtzeitige Anmeldungen (spätestens jedoch bis zum 20. September) notwendig sind. Nähere Auskünfte über die einzelnen Lehrgänge und allen anderen damit zusammenhängenden Fragen erteilt gern der Geschäftsführer der Technischen Abendlehrgänge. Die Anschrift lautet: Essen, Robert-Schmidt-Straße 1. Hierher sind auch die Anmeldungen mit Angabe des betreffenden Lehrgangs zu richten.

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld stellt zum 1. 10. 1960 und auch zu späterem Termin

Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen

ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern

Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Wir nehmen auch zum Herbst

Krankenpflegeschülerinnen und **Vorschülerinnen**

zu guter Ausbildung bei günstigen Bedingungen auf. Näheres im Prospekt!

DRK-SCHWESTERNSCHAFT RUHRLAND Bommerholz über Witten (Ruhr), Telefon Witten 34 09

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursbeginn jeweils 1. 10. und 1. 4.



Anst. Miete auf Teilzahlg. 1 BLUM-Fertighaus. Abt. 115, Kassel-Ha.

Junghennen aus pullorumfreien Beständen, schw., wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger, 14 Wo. 4,60, 16 Wo. 5,20, fast legereif 6,20, legereif 7,50–8,00, teils am Legen 8,50–9,00 DM. Leb. Ank. gar. Bahnstation angeb. Brüterei Wittenborg, Liemke über Bielefeld II (110), Tel. Schloß Holte 5 96.

Ich kann unbehindert reden!

„Ich hatte oft starke Hemmungen, wenn ich eine Rede halten mußte. Dabei dachte ich an mein künstliches Gebiß und fürchtete, daß es mir herausfallen würde, wenn ich richtig in Schwung kam. Folglich waren meine Reden unsicher und wirkten schwach. Durch die Kukident-Präparate habe ich meine frühere Sicherheit wiedergefunden. Meine Zähne wirken wieder wie natürliche, und die Prothesen sitzen so fest, daß mir nichts mehr passieren kann, auch wenn mein Temperament mit mir durchgeht."

So schreiben uns viele Zahnprothesenträger.

Wenn Sie ein künstliches Gebiß tragen, aber Kukident noch nicht kennen, so kaufen Sie sich noch heute eine Packung Kukident-Reinigungs-Pulver für 1.50 DM — reinigt ohne Bürste und ohne Mühe — und eine Probetube Kukident-Haft-Creme für 1 DM. Sie werden dann keinen Ärger mehr mit Ihrem künstlichen Gebiß haben. Kukident-Haft-Pulver erhalten Sie in der praktischen Blechstreudose für 1.50 DM. Wenn Sie Ihr künstliches Gebiß auch in der Nacht im Munde behalten möchten und es morgens eilig haben, empfehlen wir Ihnen den Kukident-Schnell-Reiniger, der Ihr Gebiß nunmehr kurzer Zeit frisch und sauber macht. Jede Apotheke und Drogerie hat die 4 Kukident-Präparate vorrätig. Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt – nimmt Kukident

Vor 600 Jahren:

Gründung der Ortelsburg

Das Gebiet der Stadt Ortelsburg ist schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt gewesen, wie wir aus prähistorischen Funden erfahren. Vielleicht führte hier ein alter Handelsweg vorbei, der die Ostsee mit dem Weichselgebiet verband. Wir können annehmen, daß die Heerstraße, die der Deutsche Ritterorden vom Pregel südwärts durch die Wildnis von Galindien bis an die polnische Landschaft in der Gegend von Plock führte, dem Laufe dieses alten Handelsweges folgte.

Zur Sicherung dieser Straße gegen die Polen und Litauer ist um 1360 ein „festes Haus" wahrscheinlich aus Holz errichtet worden. Es wurde nach dem damaligen Verwalter dieses Gebiets, dem obersten Spittler und Komtur von Elbing, Ortolf von Trier (1349—1371), Ortulfsburg genannt. Das Blockhaus stand auf einer vorzüglich geschützten Anhöhe der Landenge zwischen dem Kleinen und Großen Haussee, 150 Meter vom Südufer des Großen Haussees entfernt. Wir können vermuten, daß dieselbe Stelle für die Burg gewählt wurde, an der sich früher Befestigungen der alten Prußen und vielleicht schon der vor ihnen hier lebenden Bewohner (Goten?) bestanden hatten.

Sehr bald nach ihrer Erwähnung ist diese Burg aus Holz von den Litauern unter Großfürst Kynstut überfallen und niedergebrannt worden. Wahrscheinlich geschah dies im Jahre der Schlacht von Rudau (1370).

Jetzt erst baute man ein Schloß aus Stein, anscheinend in drei niedrigen Stockwerken. Das Schloß war mit Geschütz versehen, 1411 z. B. mit fünf Steinbüchsen und sieben Lotbüchsen, außerdem mit Pulver, Blei, Armbrüsten, auch anderen Waffen. Doch wurde es niemals von mehr als zwei bis drei Dutzend Menschen bewohnt. Urkundlich bezeugt sind außer dem Pfleger sein „Kompan" (Stellvertreter), zwei weitere Ordensritter, ein „Priesterherr", ein Schreiber; außerdem waren Unterbeamte da für Küche und Keller, zur Jagd und Fischerei, für das „Waldwerk". Einige Dienstleute, Gärtner und Instleute wohnten vor dem Schlosse.

Häufig wurde das Schloß durch den Komtur, manchmal auch durch den Hochmeister besichtigt.

Erste Siedlung ein Beutnerdorf

Die ältesten Kolonisten siedelten sich auf der nördlichen Seeseite an, und zwar hauptsächlich als Bienenzüchter; ihre Aufgabe war, dem Orden den Zucker und zum Met notwendigen Honig zu liefern, sie wurden aber auch zu Arbeits- und Jagddiensten herangezogen. Das hier entstandene Beutnerdorf bildete ein eigenes Gemeinwesen; durch einen Damm zwischen dem Großen und Kleinen Haussee mit dem später neben dem Schloß entstandenen Ortelsburg verbunden, erschien es fast wie eine Vorstadt dieses Ortes, wenn ihm auch die zahlreichen masurischen Holzhäuser einen mehr ländlichen Anstrich gaben.

Für den Gottesdienst war im Schloß eine Schloßkapelle eingerichtet worden, die der hl. Anna geweiht war. Unmittelbar neben dem Schloß lag auch der erste Kirchhof. Die Pfarrkirche vor dem Schloß entstand erst 1485; sie wurde durch den ermländischen Bischof Nicolaus von Tüngen gegründet und war der heiligen Katharina geweiht.

Doch kehren wir zum Schloß zurück. Anscheinend war es nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 kurze Zeit von den Polen besetzt, nachdem der Pfleger und sein Aufgebot an der unglücklichen Schlacht teilgenommen hatten.

In dem 13jährigen Krieg der preußischen Stände gegen ihren Landesherrn, den Orden, (1454—1467), fiel auch die Burg Ortelsburg durch Verrat in die Hände der Polen (1454), die auf seiten der Rebellen standen. Doch bald darauf, nach dem Siege des Ordens bei Konitz (September 1454), erklärte sich die Schloßbesatzung wieder für die alte Landesherrschaft. Wohl dachte der Söldnerhauptmann Tilo von Thymen daran, das Schloß dem Polenkönig zu verkaufen, um sich für seinen rückständigen Sold schadlos zu halten (dieses böse Beispiel hatte ja die Besatzung der Marienburg gegeben), doch kam er nicht mehr dazu. Sein Nachfolger, Burkhart von Querfurt, hielt treu zum Orden. Aus dieser Zeit stammt die erste, allerdings nur schematische Zeichnung von Ortelsburg auf einer Karte; es heißt, daß Aeneas Sylvius, Electus von Ermland, der spätere Papst Pius II., sie entworfen haben soll.

In den Kämpfen des letzten Hochmeisters, Albrecht von Hohenzollern, gegen die Polen wurde das Schloß 1520 wiederholt „berannt" und seine Umgebung verwüstet. Mit der Errichtung des Herzogtums verlor es seine Bedeutung als Grenzfestung und diente den Herzögen nur als Aufenthaltsort bei Jagden und als Zuflucht in Pestzeiten. Herzog Albrecht bevorzugte allerdings das Jagdschloß in Puppen, wohl wegen des schlechten Zustandes des Schlosses Ortelsburg. Auch eine Prinzessin wurde auf Schloß Ortelsburg geboren: am 24. Februar 1528 erblickte hier Katharina, eine Tochter des Herzog Albrechts und seiner Gemahlin, Dorothea von Dänemark, das Licht der Welt, starb jedoch bald nach der Geburt.

Umbau zum herzoglichen Jagdschloß

Erst Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, der Regent des Herzogtums von 1587—1603, der die Jagd in der Ortelsburger Wildnis schätzte, ordnete einen Umbau größeren Stils an. Das Schloß war damals halbverfallen. Der Amtshauptmann Jonas von Dobeneck ließ den Bau in den Jahren 1579 bis 1581 durch den Baumeister Blasius Berwart und Hans Wissmer ausführen, die auch den Ostflügel des Königsberger Schlosses mit der Schloßkirche erbaut haben. Für Ausbau des Jagdschlosses wurden Handwerker von überallher herbeigerufen. Sie gründeten vor der Burg, auf der „Lischke", eine neue Gemeinde, die spätere Stadt Ortelsburg. Hundert Jahre nach dem Umbau durch den Markgrafen Georg Friedrich bezeichnete der Chronist Hartknoch das Ortelsburger Schloß als eines der zierlichsten im Herzogtum Preußen.

Südlich vom Schloß lag sein „Hof", also das Vorwerk, vom Großen Haussee durch Gärten, vom Kleinen Haussee durch die Lischke mit der Landstraße geschieden. Das Wort „Lischke" ist wohl prußischer Herkunft und bezeichnet ein Wäldchen; die Lischke vor dem Schloß Ortelsburg könnte am besten mit der „Schloßfreiheit" anderer Städte verglichen werden.

Außerdem befand sich vor dem Schloß das sogenannte „Hackelwerk", wo, ist allerdings nicht bekannt. Das Hackelwerk ist ein Verhau aus Hecken und Gestrüpp und diente als Schutz des Ortes gegen wilde Tiere. Hinter ihm lagen die wenigen Hütten der Dienstleute des Schlosses; diese waren wohl verwandt mit den Bienern jenseits des Haussees und schlossen mit diesen um 1480 eine „Brüderschaft".

Über die Örtlichkeit der beiden Krüge vor dem Schloß, des Erb- oder Haberkrugs und des Amtskrugs, sind wir nicht genau unterrichtet. Für die Krüge sind Verschreibungen vom 3. März 1483 vorhanden. Der Erb- oder Haberkrug hat wohl an der Stelle des späteren „Berliner Hofs" gestanden, der Amtskrug ihm gegenüber.

1616 Gewährung der Stadtrechte

Der Ort Ortelsburg erhielt 1616 eigenes Gericht und die Anerkennung der Brau- und Schankgerechtigkeit, damals die ersten Attribute einer Stadt. Verweigert wurde aber zunächst, mit Rücksicht auf die Stadt Passenheim, die Gewährung eines Wochenmarkts und Jahrmarkts. Doch erfahren wir, daß diese Märkte bald abgehalten wurden. Es dauerte noch bis zum Jahre 1669, bis die letzten Beschränkungen für die Erhebung zur Stadt fielen.

Doch Ruhe hatten die junge Stadt und das Schloß nicht. Häufig erfolgten Durchzüge der Polen, die mit ihren Nachbarn in ständigen Kriegen lagen (mit den Russen, den Kosaken, den Krimtataren, den Schweden) und die Neutralität des Herzogtums nicht achteten. 1656 verheerten Tataren das Land. Wen sie nicht mordeten, führten sie in die Sklaverei. Die Stadt Passenheim wurde erstürmt und die Einwohner aufs grausamste niedergemetzelt. Ortelsburg ist durch seine Besatzung vor dem gleichen Schicksal bewahrt worden; in der Stadt waren Soldaten des Eulenburgschen Regiments untergebracht.

In den folgenden Jahren ist Ortelsburg und seine Umgebung ständig mit Soldaten belegt gewesen, zu ihnen gehörten die sich bei Fehrbellin bewährten Dragoner des alten Derfflinger. Die großen Ställe des Schlosses waren zur Unterbringung der Kavallerie gut geeignet; in den verfallenden Gebäuden war Raum genug zur Anlegung von Futtermagazinen; die Soldaten dagegen waren in Privathäusern untergebracht, wie es damals üblich war.

Am Schlosse wurden immer wieder Flickarbeiten ausgeführt, zu einem Neubau konnte man sich nicht entschließen. Nur auf die Erhaltung der Schloßmauern legte man noch Gewicht. Im Jahre 1642 wurden die letzten Geschütze nach Königsberg gebracht und das Gebäude seinem Schicksal überlassen.

Im Jahre 1668 wurde zum erstenmal ein Unterschied gemacht zwischen dem „alten" und „neuen" Schloß. Mit dem „neuen" Schloß ist der damals bewohnte und bis zum Schluß noch benutzte Flügel des Schlosses gemeint; mit dem „alten" Schloß der übrige Teil, der schon damals unbewohnt war.

Doch hatten noch nach dem Stadtbrande von 1638, bei dem die Kirche und die Pfarrgebäude verbrannten, die Gottesdienste in dem „großen Saal" des Schlosses stattfinden können, ebenso nach dem großen Brande von 1669. Der Pfarrer und der Schulmeister mußten in dem Zwinger des Schlosses untergebracht werden, da es andere bewohnbare Räume nicht mehr gab.

Abbruch zur Ziegelgewinnung

Im Siebenjährigen Kriege benutzten die Russen das große Haus der verwitweten Kammerverwandtin Fischer als Magazin, da die Räume im Schloß zu verfallen waren. In den Jahren, die dem Friedensschluß folgten, erfolgte dann der endgültige Verfall des Schlosses. In jener Zeit wurde sehr über den Mangel an Wohnungen geklagt. Die Regierung förderte den Wohnungsbau mit allen Mitteln und war bestrebt, möglichst Steinbauten zu schaffen. Zu diesem Zwecke wurden (wie das auch anderswo geschah) die alten baufälligen Mauern und Türme des Schlosses abgebrochen und die Ziegel zu mäßigen Preisen an diejenigen abgegeben, die Steinbauten errichten wollten. Damals verschwanden die Türme und Mauern des Schlosses nach der Stadt zu, die Mauern am Schloßgraben und schließlich die Türme und Mauern nach dem Großen Haussee.

Nach Aufhebung des Amtes Ortelsburg als Behörde (1786) fiel auch der östliche Flügel. Die beiden oberen Stockwerke der übrigen drei Flügel wurden damals anscheinend gleichfalls abgebrochen. Die übrigbleibenden Räume dienten vor allem dem Brau- und Schankbetrieb des Amtmanns (Pächters), der im Erdgeschoß des zuletzt noch bewohnten Teils seine Schankstube hatte. Die Scheunen am Rande des Schloßhofes wurden als Pferdeställe und Futtermagazine für die Kavallerie-Garnison verwandt.

1792 wurde der Teil des Schloßgartens, der nach der Stadt zu lag, zugeschüttet und die so gewonnenen Gärten in Erbpacht vergeben. Seit wann eine Straße über den Schloßhof führte, ist nicht zu ermitteln. Der „Gang nach der Stadt" vom Schloßplatz nach dem Markt wurde etwa im Jahre 1897 in Burgstraße umbenannt. 1868 erfolgte die Einverleibung des Schloßgeländes in den Stadtbezirk.

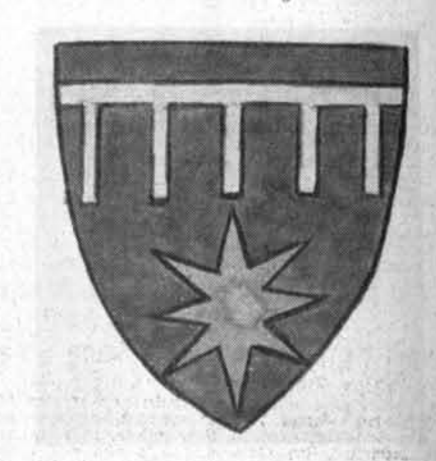
Zu erwähnen ist noch das Schicksal der alten Turmuhr vom Schloß, „Seger" (= Zeiger) genannt. Ihres herrlichen Klanges wegen wurde sie wiederholt instand gesetzt; schließlich kam sie auf den Kirchturm. 1902 fiel sie einem Umbau des Kirchturms zum Opfer.

Das Schloß hatte ausgedient. Es spielte auch beim Besuch des Königspaares nach dem Unglücklichen Kriege von 1806/07 keine Rolle mehr. Königin Luise blieb in Flugatten im Hause der verwitweten Landrätin v. d. Goltz, der König fuhr gleich nach Pultusk weiter. Einige Tage befand sich die preußische Regierung in Ortelsburg, und wichtige Entscheidungen sind hier gefallen. Doch können wir annehmen, daß die Beratungen nicht im Schloß geführt wurden.

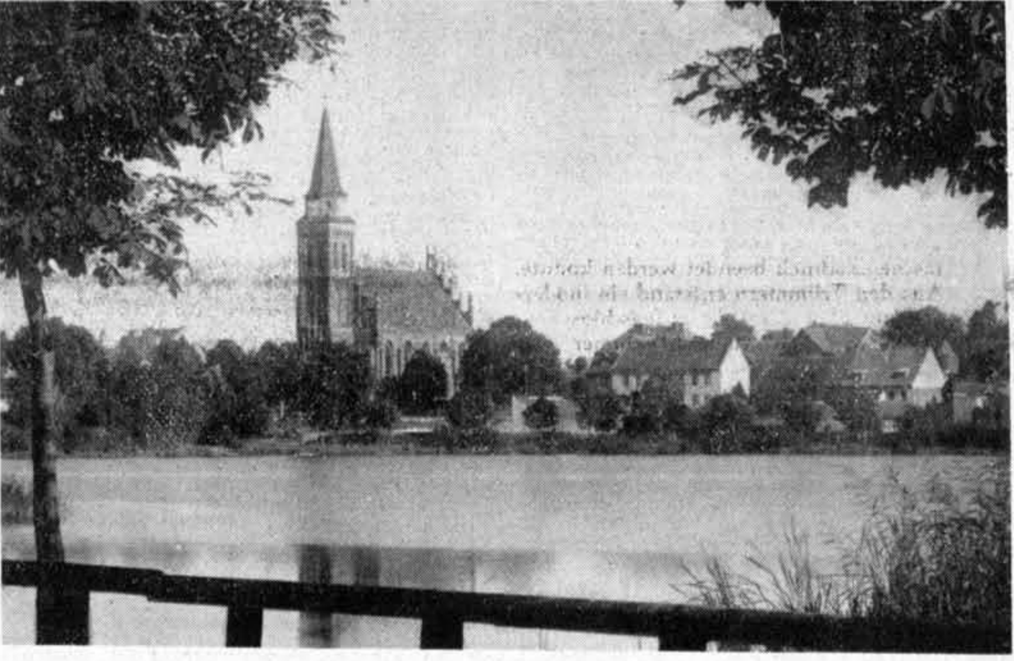
Wappen nach dem Siegel des Schöffen



Ortolf des Jüngeren von Trier 1268 bis 1277. — Der Hochmeister Karl von Trier (1311 bis 1324) bewies diplomatisches Geschick. Auf einer Reise zum Papst nach Avignon gelang es ihm, Streitigkeiten in Livland und Kurland zugunsten des Ordens zu regeln. Der Gründer von Ortelsburg, Ortolf von Trier (urkundlich mit t geschrieben) war von 1349 bis 1371 Oberster Spitler des Ordens und Komtur von Elbing. Dem Spitler oblag die Leitung der Krankenpflege. Da in Elbing das älteste Hospital des Ordens in Preußen stand, war das Spitleramt mit den Aufgaben des Komturs verknüpft. — Das Wappen zeigt auf rotem Grunde oben blaue Balken, unten einen goldenen Stern.



Das Wappen der Stadt Ortelsburg geht auf ein mit 1667 bezeichnetes Gerichts- und Magistratssiegel zurück: Silberner Grund, grüner Boden und grüner Wald, springender roter Hirsch.



Eine reizvolle Partie am kleinen Haussee mit einem Blick auf Ortelsburg. Aufnahme: Schöning

Wenn de oarme Seele springe

An einem warmen Sommerabend saß der Bauer Matzick mit Familie und Gesinde vor der Tür, um nach des Tages Last ein wenig zu verpusten. Die alten Strehls hatten sich auch eingefunden. Sie gehörten mit zum Hof, denn beide hatten schon beim Vater des Bauern als Knecht und Magd gedient. Auch nachdem sie geheiratet hatten, arbeiteten sie weiter auf dem Hof.

Waren alle Tagesereignisse besprochen und die Arbeit für den nächsten Tag eingeteilt, hieß es: „Strehl'sche, vertälles wat!" Die Strehl'sche kannte viel „Beikes" aus alter Zeit, die sie dann bereitwillig erzählte. Eben hatte sie wieder eine Geschichte beendet.

Dann sagte sie zum Bauern: „Herrke, micht got sönn, wenn wi dem Torf all morge roppholde. Op e Brook springe de oarme Seele, denn schleit dat Wädder omm. Micht obber schoad sönn, wenn he natt wurd, wo he nu so knoakedreeg öss!" Die fromme Bäuerin, die daneben saß, wehrte ab: „Was der Sonntag erwirbt, der Montag verdirbt", sagte sie. Im übrigen spielten die Mücken noch so hoch, da wurde das Wetter sich noch halten, daß man den Torf auch am Montag noch trocken hereinbekommen werde.

Walter, zu Besuch aus der Stadt und mit der Mundart noch nicht so vertraut, fragte Max, den Sohn des Bauern, was die Strehl'sche mit dem „de oarme Seele springe" gemeint hatte. Der stand auf und sagte: „Komm, ich zeig' dir das" und führte ihn an die Scheunenecke, von wo man das große Bruch übersehen konnte.

Zurückgekommen sagte Walter zur Strehl'schen: „Was da im Bruch herumhüpft, sind keine armen Seelen, sondern Irrlichter, man sagt auch Elmsfeuer darauf." Erklärend fügte er hinzu, daß sich bei großer Hitze in dem modrigen Bruchwasser Phosphorgase bildeten, die als Blasen an die Oberfläche stiegen. Wenn sie dort in dunklen Nächten zersprangen, leuchteten die Gase kurz auf und es sah aus, als ob kleine Flämmchen umhersprangen.

„Nu kick eener dem Klookschieter an, he wöll mi ohle Bab belehre" rief die Strehl'sche und schlug die Hände zusammen. „Horch man, Jungke", fuhr sie dann fort, „de Lehrersch op jun hoge Schol, lägge dat op ähre Oart ut, wi obber glowe dat, wat ons de Väröllre doaräwer vertälld häbbe!" Ihre Großke, die an einem großen Bruch wohnte, weil ihr Mann Torfstecher war, hatte ihr erzählt, daß jedes Flämmchen, das dort umhersprang, die Seele eines im Bruch Versunkenen sei. In Kriegszeiten aber war mancher elend im Bruch umgekommen. Wahr mußte das schon sein, denn immer wieder wurden beim Torfmachen nicht nur Knochen, sondern auch Eisenteile von Pferdegeschirren und Kriegsausrüstungen gefunden.

In schwülen Sommernächten sprangen dann diese „armen Seelen" als Flämmchen übers Bruch, um die Guten vor dem tückischen Moor zu warnen, die Bösen aber hineinzulocken, damit die Menschheit von ihnen befreit werde.

Am anderen Morgen sagte Frau Matzick zu ihrem Mann, er solle doch den Torf heraufholen, wenn es auch Sonntag sei. Ihr hätten nachts die Füße so gerissen, das gäbe ander Wetter.

Walter und Max, die in der Oberstube schliefen, wurden von Strehls lauter Stimme geweckt: „Heh, Hans, du Dämlack, warscht du romm! Lotte, du ohl Kobbel, wat motst du äwre Diessel stankre, kannst nich romm goahne?" Strehl spannte an.

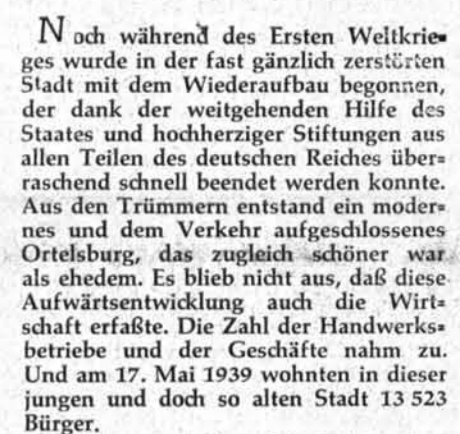
Als Max den Kopf durchs Fenster steckte rief er ihm zu: „Maxke, stieg ön e Böxe rönn, wi motte driewe, hiede göfft noch wat!" Schnell machten die Jungen sich fertig und fuhren dann mit aufs Bruch.

Klara Karrasch

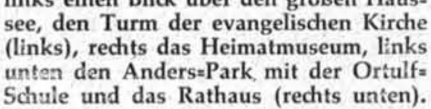
ORTELSBURG





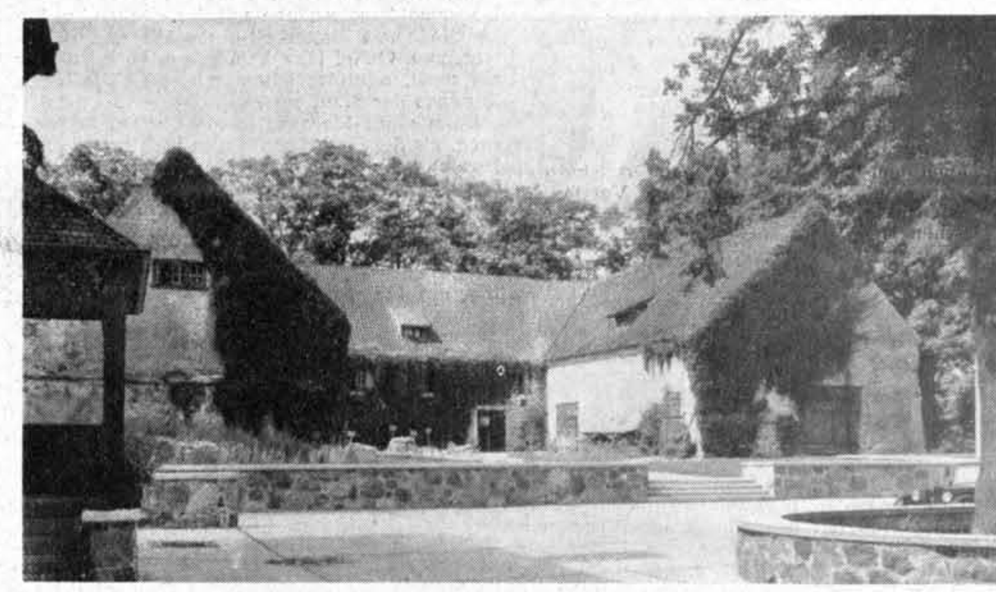


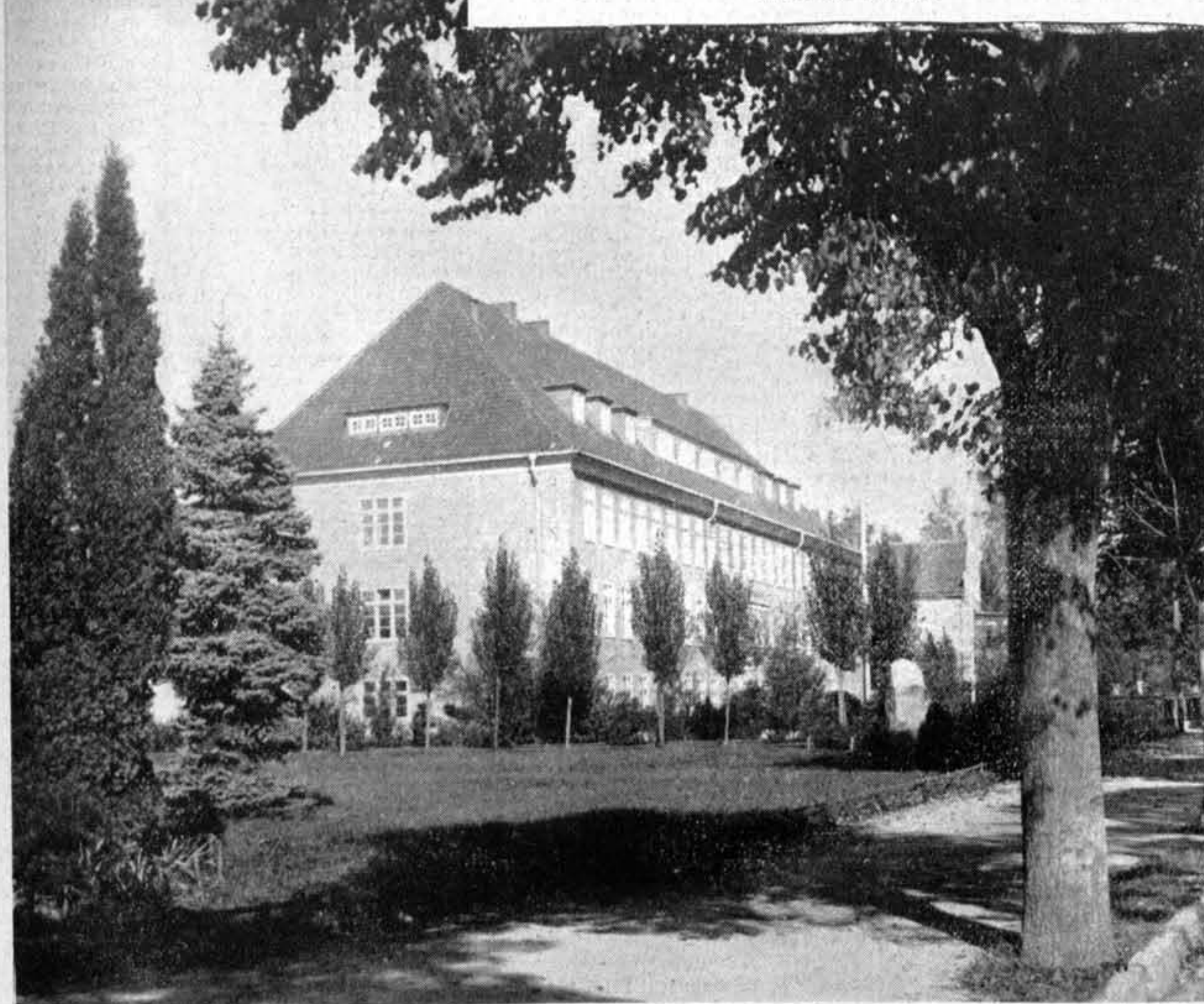
Noch während des Ersten Weltkrieges wurde in der fast gänzlich zerstörten Stadt mit dem Wiederaufbau begonnen, der dank der weitgehenden Hilfe des Staates und hochherziger Stiftungen aus allen Teilen des deutschen Reiches überraschend schnell beendet werden konnte. Aus den Trümmern entstand ein modernes und dem Verkehr aufgeschlossenes Ortelsburg, das zugleich schöner war als ehedem. Es blieb nicht aus, daß diese Aufwärtsentwicklung auch die Wirtschaft erfaßte. Die Zahl der Handwerksbetriebe und der Geschäfte nahm zu. Und am 17. Mai 1939 wohnten in dieser jungen und doch so alten Stadt 13 523 Bürger.



Die Fotos auf dieser Seite zeigen oben links einen Blick über den großen Haussee, den Turm der evangelischen Kirche (links), rechts das Heimatmuseum, links unten den Anders-Park mit der Ortulf-Schule und das Rathaus (rechts unten).

Aufnahme: Schöning

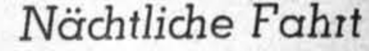






Der Cranzer Storch

Von Gertrud Papendick



Das war noch im vorigen Jahrhundert, in jener dauerhaften Zeit der großen Ferienauszüge an den Strand und der glorreichen Cranzer Sommer, im Genuß eines Friedens, der nie ein Ende nehmen konnte. Es stand wohl in der Zeitung, „wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlugen", aber das störte nicht das Gleichgewicht der Welt, nicht den Gang der Wirtschaft und am allerwenigsten das Familienleben, zumal zur seligen Sommerzeit.

Wir wohnten damals in Cranz Jahr um Jahr in der sogenannten Bon'schen Villa, dem Haus des Generallandschaftsdirektors Bon am Anfang der Strandstraße. Am seitlichen Gartenzaun entlang führte vom Corso her der Promenadenweg zum „Großen Logier- und Kurhaus". An Konzertabenden war er durch Lampions geschmückt und erhellt. Dann floß das fremde, erregende Leben an uns vorbei und mündete in jenen märchenhaften Hintergrund, der uns damals als die große Welt erschien. Wir standen wie am Ufer, gebannt und sehnsüchtig, und wußten von nichts.

Mein Vater aber stand Abend für Abend vorn am Zaun und sah die Sonne hinter der See versinken.

An der Vorderseite des Gartens zog die stille Strandstraße ortwärts davon, sie wand sich mit ihrem Katzenkopfpflaster und den winzig schmalen Gehsteigen zwischen Häusern und Gärten hin und lief in den Marktplatz aus, von dem zwischen Wagen und Ständen die alten, hochstämmigen Weiden sturmverbogen in den Himmel stiegen. Die Strandstraße muß man gekannt haben, um zu wissen, was es mit ihr war. Ihr Reiz läßt sich in trockenen Worten nicht deutlich machen. Sie war einfach ein Inbegriff, der Weg des sommerlichen Badefriedens. Es standen an ihrem Rand alte und ältere Häuser mannigfacher Sorte, aber einige von ihnen waren so bemerkenswert, daß sie nicht vergessen werden können. Da war die Villa von Zahnarzt Kirchner, langgestreckt und flach, verwunschen und verschwiegen vor einem geheimnisvollen Garten. Nie zuvor hatte man irgendwo ein solches Haus gesehen. Und das alte Douglassche Haus, das wie ein richtiger Landedelsitz war, daneben das später so heißgeliebte Hotel Monopol, beide an der Uferpromenade, kehrten der Strandstraße doch wenigstens ihre Rückseiten zu.

Aber im Grunde waren sie nichts gegen das schlichte Haus gegenüber, in dem sich damals ein so außergewöhnliches Ereignis zugetragen



hat. Von außen war es keineswegs ansehnlich, sondern eine der landläufigen, bescheidenen Sommerstätten mit den Glasveranden an der Front und den schmalen Vorgärten. Und innen gab es wie anderswo auch vier Partien, zwei unten, zwei oben, keine von ihnen mit mehr als zwei Zimmern nach vorn und vielleicht noch einem nach hinten, altväterisch und höchst sparsam möbliert, mit allerdürftigstem Nebenraum. Die Wohnungen unten hatten je eine winzige Küche ohne Fenster, nur mit einer Tür nach dem rückwärtigen Hofplatz, in dessen Ecke auch das Örtchen war. Dennoch waren die Menschen, die reich an Zahl, eng und eingeschachtelt in diesen Gelassen hausten, ihre Sommerzeit hindurch darin vollkommen glücklich.

*

In jenem besonderen Haus der Strandstraße, nur ein paar hundert Schritte von uns entfernt, wohnte rechts unten Jahr um Jahr die Familie R...., die allernächtsten Freunde meiner Eltern. Der Chef des Hauses, Onkel Max, holte meinen Vater jeden Morgen kurz vor halb neun ab, sie marschierten zum Bahnhof und fuhren zusammen nach der Stadt wie auch die vielen übrigen Familienväter, die daheim ihr Geschäft zu versehen hatten. Es war eine ganze Schar, und sie füllte die extra für sie erfundenen und gebauten Skatwagen der Cranzer Bahn. Ich stellte mir lange Zeit vor, daß sie darin die ganze Fahrt hindurch Karten spielten, die Trümpfe nur so auf die Tische knallten und dazu dicke Zigarren im Mund hatten. Aber vielleicht war es gar nicht so. Möglicherweise saßen sie schweigend hinter Zeitungen verborgen oder sprachen ausdauernd und heftig über Politik, was ein unbegreifliches, grausiges Geschäft war. Am Abend kamen sie alle wieder herausgefahren und strebten vom Bahnhof eilig ihren Sommerheimen zu.

In der Zwischenzeit hatte das Cranzer Familienleben seinen ruhigen Tagesablauf genommen. An bestimmten Tagen wandelten meine Mutter und Tante Gustchen R. in der Frühe in geblümten Morgenkleidern, unter malerischen Strohhüten und hohen Sonnenschirmen, einen Einholekorb am Arm, die Strandstraße hinab und landeten auf dem Markt, um zwischen den hohen Weidenbäumen Fleisch, Gemüse, Eier, Käse und, was sonst noch ihre Blicke anzog, zu möglichst vorteilhaften Preisen zu erhandeln. In der Stadt pflegten sie das niemals zu tun, doch hier bedeutete es eine angenehme, heitere Unterhaltung. Nach Fischen brauchte man nicht Ausschau zu halten, sie wurden von den Fischerfrauen hinten an der Küchentür angeboten, — Steinbutt, frische Flundern, Räucherflundern; ebenso kamen Walderdbeeren, Blaubeeren, Preißelbeeren von selber ins Haus.

Die Stunden des Vormittags gehörten dem Strand. Am Nachmittag saßen diese beiden noch jugendlichen Mütter am liebsten im Bonschen Garten oder in der R.schen Veranda beim Kaffee, mit einer Handarbeit und unendlichen Gesprächen über ihre Männer und ihre Kinder, über Kleider und Dienstmädchen und alle sonstigen wesentlichen Dinge des Lebens. Sie kannten sich so gut und standen sich so nahe, daß sie sich jeden Tag von neuem richtig aussprechen konnten. Die Kinder von beiden Seiten spielten miteinander, sofern oder solange sie sich vertrugen, was vielleicht nicht immer der Fall gewesen sein mag. Aber das weiß man heute nicht mehr genau.

Die Dienstmädchen beider Familien gingen am Nachmittag zusammen baden.

Wir Kinder waren vier, und drüben waren sie drei. So schien es lange Zeit, als ob dort doch eins fehlte. Aber das änderte sich dann eines Tages. Ich war damals noch ganz klein, gerade erst zwei Jahre alt, darum weiß ich von alledem nur vom Hörensagen.

*

In jenem Sommer, als das Unwahrscheinliche geschah, war Tante Gustchen R. schon frühzeitig mit dem notwendigen Hausrat und einem Mädchen an die See gezogen, aber ohne die Kinder. Onkel Max fuhr wie immer täglich hin und her. Die drei, die alle schulpflichtig waren, elf, zehn und acht Jahre alt, wurden in der Stadt von Tante Nute betreut. Und das war ein wahrer Segen. Damals gab es ja noch Tanten, die im Bedarfsfalle jederzeit einsprangen, auch wir hatten die unsere. Es ist ein Verhängnis der heutigen Zeit, ohne sie auskommen zu müssen.

Meine Eltern wohnte mit uns beiden Kleinsten auch schon draußen. Es mag Ende Juni gewesen sein, vielleicht auch schon Anfang Juli, ich weiß das genaue Datum nicht, jedenfalls war es wohl um den Beginn der großen Ferien, die Tage waren heiß, die Nächte still und sternklar.

Meine Mutter ging jeden Tag ein paarmal zu Tante Gustchen hinüber und machte kleine, langsame Spaziergänge mit ihr. Dabei brachte sie die ganze Heiterkeit ihres Wesens in Anwendung. Onkel Max kam jeden Abend eiliger als sonst, mitunter schon mit einem früheren Zug, aus der Stadt zurück.

Dann eines Morgens in der hellen Dämmerung, als die Fischerboote vom nächtlichen Fang hereinkamen, als das Grau der See seinen ersten Glanz empfing und schon die Sonne sich anschickte, fern im Nordosten hinter dem Nehrungswald über dem Rand des Kurischen Haffs heraufzusteigen, kam in dem Haus in der Strandstraße, in diesem engen, dürftigen Sommerquartier, ein Junge zur Welt.

*

Die Strandstraße erwachte zum Tag und hatte einen Einwohner mehr. Der Bäckerjunge, der mit den Brötchen an die Küchentür kam, war der erste, der es erfuhr. Die Marie sagte feierlich: „Wir haben heute nacht einen Sohn bekommen."

„Soll ich denn nu morgen zwei Semmeln mehr bringen?" fragte der Junge mit dummem Gesicht.

„Aber Fritz", sagte die Marie entrüstet „Der ist doch ganz klein, der trinkt doch bloß. Hast du keine kleinen Geschwister, daß du das nicht weißt?"

Und der Fritz grinste vergnügt: „Na, die ganze Stube voll. Sieben sind wir, ich bin der zweite. Und der Kleinste is man ein Jahr. Kommt aber bald der achte, auch ein Junge, ganz bestimmt."

Die drei in der Stadt mußten, ihnen unbegreiflich, noch ein paar Tage warten, bis Tante Nute sie allesamt, das schon große Mädchen und zwei jüngere Brüder, nach Cranz herausbrachte. Sie waren völlig ahnungslos. Und nun erfuhren sie in fassungslosem Staunen, daß da ein neues Kind war, ein ganz kleines Brüderchen. Es war auf einmal angekommen, niemand hatte es vorher gewußt. Es sollte Max heißen wie der Vater, aber das klang so kurz und hart, so nannte man es Mäxi.

Der Cranzer Storch hatte Mäxi gebracht.

Der Cranzer Storch stand von eh und je auf einer winzigen Grasinsel in dem kleinen Teich der Plantage. Wenn man über die Brücke kam, von der es zum Waldhaus ging, dann konnte man ihn sehen, dieses unbewegliche, rätselhafte Geschöpf. Als Mäxi in Cranz geboren war, da machten die beiden Väter mit den sieben Kindern am Sonntag einen Spaziergang in die Plantage, was die sonst gar nicht mochten, der Langeweile und der Mücken wegen. Aber sie mußten den Storch sehen. Er hatte wahrhaftig getan, was er konnte, — weiß Gott, wo er den Mäxi hergeholt hatte, aus den Sümpfen am Haff vielleicht. Nun stand er da wieder und hielt Wache wie sonst, es war ihm nichts anzumerken.

Über dem Haus in der Strandstraße stand es seitdem wie ein unsichtbarer Stern, es war geweiht, seitdem in seinen Wänden ein Badegast das Licht der Welt erblickt hatte. Ich glaube, Mäxi war ein ganz besonders reizender Junge.

Als er heranwuchs, wurde er mein Spielgefährte am Strand, wir haben, ohne mit den Schaufeln aufeinander loszugehen, zusammen Backöfen gebaut, Burgen errichtet und Tunnel gegraben. Doch in meinem Herzen konnte ich es ihm nie vergessen, daß er ein eingeborener Cranzer war und das sein ganzes Leben lang, zur Welt gekommen in einer hellen Sommernacht, als der Himmel hoch über der See und dem Strand und unserem alten Fischerdorf stand, das es für uns nur einmal auf der Erde gab. Als er im Waschkorb seinen ersten Schlaf getan hatte, liefen draußen unablässig die Wellen über den Sand.

*

Und was war ich? Zwei Jahre älter zwar, aber in Königsberg geboren, immerdar unwiderruflich ein Stadtkind und ein Mädchen obendrein!

Mäxi, der dann später amtlich und nüchtern Max hieß, kann es sich noch heute nicht erklären, wie es möglich war, daß seine Mutter, um ihn zur Welt zu bringen, sich ausgerechnet nach Cranz begab, in diese dürftige Behausung, der jede Bequemlichkeit und jede Hygiene mangelte. Wenn es Schwierigkeiten gab, war keine Hilfe zur Hand, es gab kein Telefon, keinen Wagen, keine Klinik, — es gab nur den Dr. Schubert, den langjährigen Badearzt, der in solchem Fall mühsam hätte herbeigeholt werden müssen. Es mochte aber auch sein, daß er sowieso mit dabei war.

Doch es ging wohl alles glatt und leicht, man kam damals noch nicht darauf, diesen natürlichen Vorgang als ein schwerwiegendes und bedenkliches Ereignis anzusehen. Überall auf Erden, auch in Einöden, in Katen und Winkelgassen, kamen Kinder unbeschadet zur Welt.

Vielleicht waren die Eltern des Sinnes gewesen, sie wollten für dieses späte Kind ein besonderes Geschenk des Himmels haben, das Glück und die Gnade, an der See geboren zu sein.

Nächtliche Fahrt

„Was machen wir nun?" Ich sah Jochen mißtrauisch an. Wenn er nämlich nachs um 12 Uhr fragte, was wir nun machen sollen, folgte meistens ein Vorschlag, der uns anderen das Blut in den Adern erstarren ließ. Meine schüchterne Bemerkung, daß es für heute eigentlich genug wäre und wir ja auch ins Bett gehen könnten, strafte er mit Schweigen und Verachtung — ohne Rücksicht darauf, daß ich sowieso noch einen einstündigen Fußweg durch ganz Königsberg vor mir hatte, um in mein Bett zu gelangen.

„Ihr Transusen! Es ist doch noch früh am Abend, es ist schönes Wetter und wir fahren jetzt mit dem Rad nach Cranz. So!" Der Himmel war zwar bezogen und es wehte ein kühles Lüftchen; aber solche Kleinigkeiten haben meinem Freund Jochen noch nie gestört. Immerhin riet ich ihm in dem bei uns herrschenden offenen Ton, er möge doch — aber das gehört nicht hierher.

Ihr seid doch zu schlapp! Weshalb wollt ihr nun nicht nach Cranz fahren?"

„Mein Guter, deine zur Zeit in den Sessel hingegossene Gestalt spricht nicht gerade von übermäßiger Munterkeit", hielt ich ihm vor.

„Das ist alles dummes Zeug! Joachim, hast du ein Rad?" (Bei der Menge der handelnden Personen dürfen Sie jetzt nicht Jochen mit Joachim verwechseln.) Joachim, der bisher geschwiegen hatte, lachte laut und meckernd, um sein Entsetzen zu verbergen. In verdächtiger Eile schwor er, daß er kein Rad habe und seit Jahren auch nicht mehr auf einem solchen Marterinstrument gesessen hätte.

„Dann nimmst du Uschis Rad "

Die Aussicht, auf einem Damenrad fahren zu müssen, machte Joachim nicht glücklicher. Seine Einwände waren jedoch Jochen gegenüber von einer erschütternden Hilflosigkeit. Und so kam alles, wie es kommen mußte. Eine halbe Stunde später sah man drei Jünglinge durch die nächtlichen Straßen in Richtung Cranz strampeln.

Vorneweg Jochen — mit Siegermiene —, dann der Radfahrerlaie Joachim mit verzweifeltem Gesicht und leise vor sich hinfluchend und zum Schluß ich. Zunächst ging alles gut. Aber hinter Quednau bemerke ich, daß Joachim plötzlich langsamer wurde an den Chausseerand fuhr und einen Baum umarmte — das war so seine Art des Anhaltens „Halt!" brüllte ich Jochen nach. Da ich einen kräftigen 1. Baß habe, hörte er mich sogar und kam zurück. „Was ist denn nun schon wieder los? Du mußt auch immer was haben!" kritisierte er Joachim. „Hab' ich auch! Ich kann nicht mehr!" stöhnte der. Wir Fachleute stellten sofort fest, daß der Sattel von Uschis Rad natürlich viel zu hoch stand und Joachim bis jetzt immer brav beim Treten hin und her gerutscht war. Bei seinem sagenhaften Talent für praktische Fragen hatte er das für ganz in der Ordnung gehalten. Merkwürdigerweise hatten wir sogar Schraubenschlüssel mit, und der Schaden war bald behoben. Mit schmerzverzerrtem Gesicht kletterte Joachim wieder in den Sattel und weiter ging es. Wie nicht anders zu erwarten, fing es in der Höhe des Gr.-Raumer Waldes an zu regnen. Das war also das letzte, was uns noch gefehlt hatte! Aber merkwürdig, nachdem wir die Sache nun einmal angefangen hatten, beschloß der Kriegsrat nicht zu kneifen und die Tour eisern durchzuführen.

Nach einer weiteren dreiviertel Stunde kamen wir naß wie die Katzen in Cranz an. Der Wind hatte sich gelegt und in der ersten Morgendämmerung sahen wir die Ostsee still wie einen Teich vor uns. Grau in grau bildeten Himmel und See eine einzige Fläche. Ein paar Minuten standen wir schweigend und fröstelnd mit dem bezeichnenden Gefühl, daß sich weder diese Stimmung noch die Tatsache, daß wir alle offensichtlich beeindruckt waren, für uns schickten. Wir atmeten erleichtert auf, als Joachim endlich niesen mußte, was uns Gelegenheit gab, ein paar passende Worte zu verschwenden und unser Gleichgewicht wiederherzustellen. In künstlich hochgeschraubtem Eifer kamen wir dann überein, als Krönung des Unternehmens noch auf den Aussichtsturm in Kl.-Thüringen zu steigen. Also weiter! Natürlich war der Aussichtsturm verschlossen und damit der Rest unserer Unternehmungslust verbraucht.

Nichts mehr hätte uns dazu bewegen können, jetzt wieder mit dem Fahrrad nach Königsberg zurückzufahren. Mit schuldbewußten Mienen und niedergeschlagenen Augen benutzten wir daher den ersten Frühzug der Königsberg-Cranzer Eisenbahn

Sie meinen, damit wäre nun diese Geschichte zu Ende? Oh, lieber Leser, du hast uns drei nicht gekannt! Wir haben nämlich in Königsberg morgens um sechs Uhr noch den von der Mutter meines Freundes Jochen nicht fest genug verschlossenen Sonntagskuchen aufgegessen — und zwar vollständig. Und die Geschichte unseres Ausfluges endet daher mit den freundlichen Worten, die Freund Jochen ein paar Stunden später von seiner Mutter in Empfang nehmen durfte.

steg



Zeichnungen: Erich Behrendt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Altona: Donnerstag, 1. September, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, nächster Heimatabend. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen, auch Freunde und Gäste sind sehr willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Abfahrt zum Hauptkreistreffen am 21. August in Burgdorf (Han) mit Sonderomnibussen von Hamburg, Hauptbahnhof, Hachmannplatz (Kirchenallee), morgens 6.30 Uhr (grüner Bus).

Johannisburg: Sonntag, 21. August, Haupttreffen in der Elbschloßbrauerei.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46.

Wegen der allgemeinen Ferienzeit fallen die Veranstaltungen der Jugendgruppen vorerst aus. Der Wiederbeginn der Arbeit in den Gruppen wird rechtzeitig angekündigt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Die Kreisgruppe Osnabrück-Land begeht am Sonnabend, 20. August, ihr Sommerfest mit Überraschungen bei Landsmann Bressau im Schützenhaus Georgsmarienhütte. Abfahrt ab Wessels, Dissen, 16 Uhr. Fahrpreis 1,25 DM; Kinder frei bis zu 14 Jahren. Umgehende Anmeldungen bei den Landsleuten Schaar und Worm. Landsleute von Rothenfelde und Aschendorf können an der Bushaltestelle B d Rothenfelde zusteigen. Auch in Laer hält der Bus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Groß-Dortmund. Nächste Versammlung am 26. August, 20 Uhr, im St. Josefshaus, Herholdstraße Nr. 13. Es wird ein zeitgemäßer Tonfilm gezeigt. Anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Kreuznach. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe in Stromberg (Hunsrück) wurden Landsmann Georg Groß als 1. Vorsitzender und Bruno Heruth als 2. Vorsitzender einstimmig gewählt.

Frankenthal. Mitgliederversammlung am Sonnabend, 27. August, in der Wirtschaft „Zum Sonnenbad", Fontanesistraße. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. — Festakt zum „Tag der Heimat" am Sonnabend, 10. September, 20 Uhr, im großen Saal des Feierabendhauses.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Tuttlingen. Am Vorabend zum „Tag der Heimat" (Sonnabend, 10. September) liest der sudetendeutsche Dichter Wilhelm Pleyer in der Steinbeis-Schule aus eigenen Werken. Am „Tag der Heimat" selbst wird ein Heimatwegweiser in den Grünanlagen (in Bahnhofsnähe) enthüllt. Die Mittel dafür hat eine Bausteine-Sammlung erbracht; Platz und Unterbau sind der Beitrag der Stadt. Auf diesem Wegweiser werden auch die Namen Königsberg und Marienburg zu lesen sein. — Monatstreffen am Sonnabend, 17. September, im Rheinischen Hof. Der erste Vorsitzende der örtlichen Gruppe und der Kreisgruppe, Dr. W. Schienemann, spricht über Max Halbe und Hermann Sudermann. Zugleich verabschiedet er sich für drei Monate, in denen er in Frankreich sein wird. — In den Schaukästen am Autobahnhof wurden Fotos aus der Heimat ausgehängt. Jeder Jugendliche kann erkunden, wie die Städte oder abgebildeten Bauwerke heißen. Für die richtige Beantwortung werden wertvolle Bücher als Preise ausgegeben.

Aldingen. An dem Treffen der Kreisgruppe Tuttlingen nahmen auch Vertriebene aus Westpreußen und Danzig teil. Die Vertriebenen aus Pommern ließen Grüße ausrichten. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Dr. W. Schienemann, sprach über den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren. Das Treffen wurde mit Liedern ausgeschmückt, gesungen von den Mitgliedern der Ordensland-Jugend aus Tuttlingen und Trossingen. Außerdem wurden Volkstänze gezeigt. Abschließend spielte eine Kapelle der Jugendgruppe.

Biberach. Am Sonntag, 9. Oktober, großes Treffen der Landsleute zum heimatlichen Erntedankfest. Ab 7 Uhr Einweisungsdienst am Bahnhof; ab 8 Uhr ist das Tagungsbüro in der Turnhalle auf dem Gigelberg geöffnet. In den Betrag für die Tagungskosten (5 DM) sind Mittagessen, Kaffee, Kuchen und Eintritt zum Bunten Abend eingeschlossen. Von 9 bis 10.30 Uhr Stadtbesichtigung; ab 12 Uhr Begrüßung der einzelnen Heimatkreise; ab 13 Uhr gemeinsame Mittagstafel in der Stadthalle; ab 15 Uhr Erntedankfeier in Anwesenheit der Mitglieder des Vorstandes der Landesgruppe; die Metzinger Jugendgruppe tritt auf. Ab 18 Uhr gemeinsame Kaffeetafel. Ab 19 Uhr Bunter Abend mit vielen Überraschungen. Danach geselliges Beisammensein bei Tanz und Unterhaltung. Landsleute und Gruppen können sich jetzt schon zur Teilnahme schriftlich bei der veranstaltenden Gruppe melden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

München-Gruppe Nord/Süd. Am Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung mit Ernst-Wiechert-Abend in der Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33.

Augsburg. Mitte September Film- und Bildbericht über „Ostpreußen einst und jetzt" in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Gezeigt werden Aufnahmen und Filmstreifen, die von dem kanadischen Journalisten Charles Wassermann und dem Landsmann Erich von Lojewski auf ihren Reisen durch die Heimat aufgenommen worden sind. — Am 29. und 30. Oktober Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe im Hotel „Drei Mohren" (Familienfeier) und im „Kleinen goldenen Saal" der Stadt (offizielle Feierstunde). — Zum Ehrenvorsitzenden der Gruppe und zum 1. Geschäftsführenden Vorsitzenden wurde Landsmann Fritz Hammerschmidt ernannt. Hammerschmidt, der 75 Jahre alt geworden ist, stand der Gruppe seit ihrer Gründung vor zehn Jahren vor.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Spendenkonto

Für den Wiederaufbau des „Ostpreußischen Jagdmuseums - Wild, Wald und Pferde" ruft die Landesgruppe auf, Geldspenden auf das Sonderkonto „Wiederaufbau Ostpreußisches Jagdmuseum" — Kreissparkasse Saarbrücken, Zweigstelle Völklingen (Nr. 947 179) — zu überweisen. In der Geschäftsstelle liegt ebenfalls eine Liste zum Einzeichnen von Spenden offen.

Saarbrücken. Kinderfest mit vielen Überraschungen am Sonntag, 4. September, im Waldhaus. Es werden auch Luftballons mit Kärtchen (auf denen jeweils der Absender des Kindes steht, das den Ballon fliegen läßt) auf die Reise geschickt. Die Finder des Ballons sollen sich dann umgehend in der Geschäftsstelle melden. Für die ersten drei Einsender gefundener Ballonkärtchen werden schöne Preise bereitgehalten. Alle Eltern, die ihre Kinder an diesem Kinderfest teilnehmen lassen wollen, werden gebeten, sich sofort schriftlich bei der Geschäftsstelle in Völklingen anzumelden.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Die ehemalige Nachrichten-Abteilung 1 der 1. (ostpr.) Inf.-Div. (Insterburg/Königsberg) wird ihr 10. traditionelles Jahrestreffen am Sonnabend, dem 24. September, in Wuppertal im Restaurant „Zum alten Kuhstall", W'tal.-Elberfeld, Boettinger Weg 3 (in unmittelbarer Nähe von Stadion und Zoo), durchführen. Zuvor um 16 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. (ostpr.) Inf.-Div. beim Ehrenfriedhof. Am Arrenberg in W.-Elberfeld. — Kameraden, die noch keine Verbindung zu unserer Vereinigung aufgenommen haben, werden gebeten, sich an Otto J. Monck, Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 68, zu wenden. Besondere Einladungsrundschreiben werden gerne zugesandt.

121. (ostpreußische) Infanterie-Division: fünftes Divisionstreffen am 3. und 4. September in Minden (Westf) im Lokal „Zur Grille", Viktoriastraße 48 (Fernruf 58 66), fünf Minuten vom Bahnhof. Das Treffen wird mit einer Suchdienst-Bildausstellung im Versammlungslokal verbunden. Nach der Sitzung des Gesamtvorstandes des Traditionsverbandes beginnt um 18.30 Uhr die Divisionsversammlung im großen Saal. Um 20 Uhr Kameradschaftsabend. Am Sonntag (4. September), 10.45 Uhr, Gedenkfeier am 15er Ehrenmal unter Mitwirkung eines Ehrenzuges und eines Musikkorps der Bundeswehr. 11.30 Uhr, Platzkonzert am Schwanenteich (neben dem Ehrenmal); 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Lokal „Zur Grille". Ab 15 Uhr große Pionierübung an der Weser auf dem Übungsplatz beim Weserstadion. — Anmeldungen sind über das Reisebüro „Am Domeck" zu bestellen, falls bis zum 20. August die vorgedruckten gelben Anmeldeformulare nicht beim Traditionsverband eingegangen sind. Bei rechtzeitiger Anmeldung erledigt der Verband die Zimmerbestellungen. Schwerbeschädigte und Gehbehinderte werden bei Ankunft in Minden (58 66 anrufen!) gern abgeholt.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Im Göttinger Rosengarten steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten, eingefaßt von einer Sandsteinmauer mit den Namenstafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände. Es ist das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Die gepflegte und ständig von Landsleuten aufgesuchte Anlage wird in diesem Jahre am 4. September im Mittelpunkt einer Gedenkstunde stehen. Ostpreußen aus allen Teilen Niedersachsens und aus den benachbarten Bundesländern werden daran teilnehmen. Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen, mit den Vorarbeiten zum 4. September bereits beschäftigt, bittet, schon jetzt die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Denn nur so wird es möglich sein, die Arbeit des Beschriftens der Seidenschleifen rechtzeitig zu beenden. Es wird gebeten, den Unkostenbeitrag (1,20 DM je Blumenstrauß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit der Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, an folgende Anschrift zu überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheck Hannover 787 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 4 641.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, wird Hilmar Baltruschat, geb. 11. 4. 1939, gesucht. Er war mit seiner Mutter, Dora Baltruschat, geb. Jenzowski, und seinen Großeltern Otto und Luise Jenzowski im März 1945 im Flüchtlingslager Lochstädt (Samland).

2. Aus Königsberg, Friedmannstraße 22a, werden die Geschwister Bartsch, Irene, geb. 9. 9. 1941, und Alfred, geb. 18. 1. 1943, gesucht. Sie sollen sich mit ihrer Mutter, Maria Bartsch, geb. Borchert, geb. 15. 10. 1919, im Januar 1945 in Pillau aufgehalten haben.

3. Aus Dorntal, Kreis Lyck, wird Gertrud Borris, geb. 26. 8. 1935, gesucht von ihrem Vater, Rudolf Borris. Gertrud wurde zuletzt in Insterburg gesehen, zusammen mit ihrer älteren Schwester Martha, die auch noch vermißt wird.

4. Aus dem ehemaligen Mädchenwaisenhaus in Drengfurt, Kreis Rastenburg, wird Kurt Buchholz, geb. 22. 3. 1934 in Neidenburg, gesucht von seiner Mutter Charlotte Buchholz, geb. 8. 5. 1908.

5. Aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, wird Dieter Brudereck, geb. 16. 9. 1944, gesucht. Er ist am 6. 2. 1945 auf der Bahnstrecke Reetz—Tornow mit dem Kinderwagen aus dem fahrenden Zug gerollt. Er soll jedoch aufgefunden worden und nach Stargard gekommen sein. Im Kinderwagen waren Sparkassenbücher, Bargeld und Kleidungsstücke.

6. Aus Königsberg-Metgethen werden Hans-Rainer Dziedo, geb. 17. 4. 1944, und seine Großmutter Martha Freimund, geb. Will, geb. 1876, gesucht. Beide waren im März 1945 in einem Treck, der über Kuggen, Kreis Samland, kam. Bei einem Abbau, kurz vor Kuggen, verließ die Großmutter mit dem Enkelkind den Treck, um etwas Essen zu holen.

7. Aus Heilsberg, Ziethenstraße 10, wird Helmut Fox, geb. 30. 8. 1942, gesucht. Auf der Flucht überließ die Mutter, Hedwig Fox, die noch weitere Kinder bei sich hatte, am 9. 2. 1945 bei Neukrug am Frischen Haff, für kurze Zeit ihren Sohn Helmut im Kinderwagen einer unbekannten Frau. Als sie zurückkehrte, war die Frau mit dem Kinderwagen verschwunden. In der Nähe des Kinderwagens stand ein Lastwagen, der von Soldaten gesteuert wurde und auf dem sich Mütter mit ihren Säuglingen befanden. In dem Kinderwagen befanden sich eine Handtasche mit Papieren, ein Sparkassenbuch, Lebensmittelkarten mit dem Namen Fox und eine auf Grunenberg lautend.

8. Aus Trentitten, Kreis Samland, werden die Geschwister Gösch, Gisela, geb. 26. 6. 1934, und Fritz, geb. 15. 7. 1935, gesucht von ihrem Vater Walter Gösch, geb. 9. 7. 1909.

9. Aus Romahnen, Kreis Ortelsburg, wird Hans-Jürgen Gollan, geb. 18. 2. 1936, gesucht von seiner Mutter Gertrud Köhler, verw. Gollan, geb. am 24. 4. 1914.

10. Aus Königsberg, Rehstieg 4, wird Reinhard Gronau, geb. 4. 8. 1941, gesucht. Er hat sich im Sommer 1947 im Waisenkrankenhaus und im Spätsommer 1947 im Elisabeth-Krankenhaus in Königsberg, Ziegelstraße, befunden.

11. Aus Transsau, Kreis Samland, wird Christa Hildebrandt, geb. 19. 8. 1937, gesucht von ihrem Vater Wilhelm Hildebrandt, geb. 3. 7. 1902. Christa befand sich zuletzt im Waisenhaus Pobethen und soll von dort nach Pommern zu Pflegeeltern gekommen sein.

12. Aus Sarkau, Kreis Samland, wird Karl Hinz, geb. 11. 5. 1933, gesucht von seinem Vater Karl Hinz, geb. 31. 10. 1903. Karl Hinz wurde am 22. 9. 1945 mit einer Beinverletzung in Insterburg in ein Lazarett eingeliefert.

13. Aus Elchwinkel, Kreis Heydekrug, werden die Geschwister Kaminski, Charlotte, geb. 1929, Arthur, geb. etwa 1932, und Horst, geb. etwa 1926, gesucht von ihrem Bruder Gerhard Otto Kaminski, geb. 14. 3. 1939.

14. Aus Walden, Kreis Lyck, werden Herbert Katzenski, geb. 11. 8. 1935, und seine Mutter Helene Katzenski, geb. Ladda, geb. 13. 12. 1909, gesucht von seinem Vater bzw. ihrem Ehemann Karl Katzenski, geb. 27. 11. 1900.

15. Aus Königsberg, Brandenburger Straße 39, wird Renate Koitka, geb. 2. 8. 1941, gesucht von ihrem Vater Hans Koitka. Nach dem Tode der Mutter, Margot-Martha Koitka, geb. Münsterberg, im Sommer 1945 kam Renate zu ihrer Großmutter, Frau Münsterberg, in Königsberg-Ponarth, Barbarastraße. Im Sommer 1946 verstarb auch die Großmutter und Renate soll dem Waisenhaus Königsberg-Ponarth oder einer russischen Familie in Obhut übergeben worden sein.

16. Aus Königsberg, Auf dem Sackheim 34, werden Gerd-Peter Leeder, geb. 1944, und seine Mutter Ruth Leeder, gesucht. Anscheinend befand sich Gerd-Peter 1945 im Säuglingsheim in Heilsberg.

17. Aus Großkuhren, Kreis Samland, werden die Geschwister Luick, Martin, geb. 4. 3. 1936, Hans, geb. 23.12. 1934, Rudi, geb. 8. 3. 1939, und Manfred, geb. 6. 8. 1940, gesucht von ihrem Vater Emil Luick, geb. 15. 3. 1902.

18. Aus Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Lothar Otto Scharnweber, geb. 2. 2. 1943 in Goldap, gesucht von seiner Schwester Helga Scharnweber, geb. 20. 1. 1936. Lothar wurde 1945 wegen Mittelohrentzündung in das Krankenhaus Hohensalzburg eingewiesen.

19. Aus Königsberg, Spandienen 3, Straße 1775, Nr. 16, werden die Brüder Schröder, Günther, geb. 14. 6. 1940, und Winfried, geb. 2. 12. 1942, sowie deren Mutter Margarete Schröder, geb. Jankowski, geb. 2. 3. 1919, gesucht.

20. Aus Gebürge bei Arys, Kreis Johannisburg, wird Oskar Waschinski, geb. 21. 12. 1937, gesucht von seinem Vater Robert Waschinski, geb. 14. 4. 1917. Im Jahre 1949 wurde der gesuchte Oskar Waschinski in ein Krankenhaus in Stralsund eingeliefert.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/60.

Vermißter Vater lebt noch

Anzeige im Ostpreußenblatt führte eine Familie zusammen

Durch eine Suchdienstanzeige im Ostpreußenblatt fanden sich Vater, Tochter, die Großmutter und eine Tante nach sechzehn Jahren langer Ungewißheit wieder. Es gab ein Fest des Wiedersehens mit Freundentränen. Glücklich wie noch nie ist die Tochter Erika Pawelzick in Düsseldorf.

Als kleines Kind flüchtete Erika mit ihrer Mutter und drei Geschwistern aus Neusorge (Samland). Die Mutter und die Geschwister kamen dabei um. Die herumirrende Erika wurde von mitleidigen Menschen aufgegriffen. Später wurde das elternlose Kind mit anderen Landsleuten aus Ostpreußen ausgewiesen. Erika kam nach Dessau, wuchs hier auf und fand Beschäftigung in der Augenklinik. Über West-Berlin kam Erika 1958 nach Düsseldorf, umsorgt und betreut von der Familie Ester, die das Mädchen kennengelernt und der sie ihr Schicksal geschildert hatte.

Die Familie Ester war sofort bereit, zu helfen. Über Behörden und Privatpersonen wurden umfangreiche Nachforschungen nach dem Vater von Erika angestellt. Das Ergebnis war niederschmetternd: der Vater ist offiziell als vermißt gemeldet.

Beim Bundestreffen in Düsseldorf, an dem auch die Familie Ester mit Erika Pawelzick teilnahm, wurde ein Ostpreußenblatt gekauft. Die darin enthaltenen Suchdienstanzeigen veranlaßten die Familie, es auf diesem Wege zu versuchen in der Hoffnung, daß sich vielleicht irgendwelche Verwandte oder Bekannte der Eltern von Erika melden würden. Und es vergingen nur wenige Tage nach der veröffentlichten Anzeige, als sich auch schon die Großmutter von Erika und eine Tante meldeten. Die Freude war unbeschreiblich. Aber dann, ein paar Tage später, stockte Erika der Atem, als ein Brief aus Bielefeld eintraf, in dem geschrieben stand: „Erika, ich lebe noch. Dein Vater ..."

B. E.

Zwei Ostpreußen bestreiten in Rom den 400-m-Lauf

Vier Ost- und zwei Westpreußen der gesamtdeutschen Leichtathleten werden Ende August in Rom Deutschland bei den Olympischen Spielen vertreten. Manfred Kinder (22), der aus Königsberg stammende 400-m-Weltklasseläufer, sowie der 20jährige Bartensteiner Hans-Joachim Reske werden neben dem Karlsruher Kaufmann die 400 m bestreiten und auch in der 4×400 m-Staffel laufen. Peter Riebensahm (22) aus Braunsberg belegte bei den Ausscheidungskämpfen im Hochsprung den 3. Platz mit nur 1,95 m und erhält nur die Romfahrkarte, weil er schon die Olympianorm mit 2,06 m vorher geschafft hatte. Kinder und Reske qualifizierten sich am 6. August in Hannover, Riebensahm am 7. August in Erfurt. Als vierter Ostpreuße gehört Hans Grodotzki (24), der in Ost-Berlin lebt, als Sieger der Ausscheidungen über 5000 und 10 000 m, der gleichfalls, wie Kinder, Olympiamedaillechancen hat, zur gesamtdeutschen Vertretung. Der Heilsberger Klaus Willimczik, der im 110-m-Hürdenlauf für Rom in Frage gekommen wäre, konnte leider an den Ausscheidungen in Hannover bzw. Erfurt wegen einer Fußverletzung nicht teilnehmen, kommt aber wenigstens als Zuschauer nach Rom mit. Aus Westpreußen/Danzig schafften die Deutschen Meister Paul Schmidt und Hermann Salomon als Sieger im 800-m-Lauf bzw. Speerwerfen die Olympiateilnahme. Unsere besten Wünsche begleiten die Teilnehmer aus dem deutschen Osten für die Wettkämpfe vom 31. August bis 8. September 1960 in Rom.

W. G.

Bund Ostpreußischer Studierender

Hochschulgruppe Kiel. Die Zusammenarbeit mit dem Pommernkreis ist erfreulich gut. So besuchte die Gruppe einen Schallplattenabend mit Liedern, Tänzen und Stimmen bekannter ostdeutscher Schauspieler, der von den pommerschen Studenten getragen wurde. Anläßlich der 40. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ostpreußen hielt ein Mitglied einen Vortrag über die geschichtliche Bedeutung dieses Entscheides für Deutschland. Die Werbetätigkeit der Gruppe hat gute Erfolge erzielt. Bevor die Kieler Schulen in die Ferien gingen, wurden Plakate zum Tag der Abstimmung verteilt die an die schwarzen Bretter der Schulen geheftet wurden.

Hochschulgruppe Marburg. Im Monat Juli fand eine Begegnung mit der Göttinger BOSt-Gruppe auf Burg Ludwigstein/Wihenhausen statt, die zu einem engeren Kontakt der Gruppen und Mitglieder führte. Am 18. Juli war Dr Gutmann, Assistent bei Professor Hensel, Gast der ostpreußischen Studenten. Er sprach über „Die östlichen Wirtschaftsformen", wie sich die Gruppe überhaupt in diesem Semester bemühte, sich mit den Problemen des Materialismus und der kulturellen Entwicklung in Polen und der Tschechoslowakei seit 1945 auseinanderzusetzen.

Hochschulgruppe Münster. Über die Beziehungen Westfalens zu den Ostseegebieten sprach Dr. Riepenhausen, Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes. Der Referent legte die mannigfaltigen Beziehungen Westfalens zu den deutschen Ostgebieten dar, die seit Jahrhunderten bestanden und bis in die Gegenwart hinein wirkten. Sie seien jedoch nicht einseitiger Natur gewesen. Auch der Osten habe, so gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Menschen an den Westen abgegeben, die im Industriegebiet ihren Beitrag zum Aufstieg Deutschlands geleistet hätten.



erreichen Sie durch prämien- oder steuerbegünstigtes Bausparen. Unser Kundendienst bemüht sich auch um Bauland und Baumöglichkeiten. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift R 4 von der größten deutschen Bausparkasse GdF Wüstenrot, Ludwigsburg/Württ.



Stellenangebote

Nebenverdienst!
Fordern Sie Prospekt „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentl. zu Hause" v. (Rückp.) HEISECO 30 Heide/Holst.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Rentner oder Halbrentner
für interessante, leichte Lagertätigkeit, auch vormittags bezieh.ungsweise stundenweise, gesucht.
Nähmaschinenhaus Lange, Essen, Steeler Straße 109 – früher Königsberg Pr.

Gratisprospekt – Bis zu 1000,– DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 78, Hambg. 39.

weiblich

Einige **ostpr. Mädel** für den Küchenbetrieb sowie einen älteren **Herrn** f. d. Hotel-Nachtwache gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Eintritt baldmögl. Angebote an Hotel Berliner Hof, Gelsenkirchen, Postfach 1.

Selbständige **Hausgehilfin** m. Kenntnissen d. ganzen Haushaltsführung für 2-Personen-Haush. p. 1. 9. 1960 gesucht. Frau Gottfried Heinze, Wuppertal-Barmen, Zanellastraße 29.

Für meinen (6 Pers.) Landhaushalt suche ich **Haustochter od. Gehilfin.** Eigenes zentralbeheiztes Zimmer, Familienanschluß u. gutes Gehalt werd. zugesichert. Gereg. Freiz. Gertrud Schulte-Overbeck, Herringsen üb. Soest, Tel. Neuengisch 113.

Mittlerer Gutshaushalt in der Lüneburger Heide sucht **Hausmädchen** in Dauerstellung ohne jegliche Außenarbeit. Zuschr. erb. unter Nr. 05 800a Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für modern eingerichtetes Landhaus im Münsterland **Köchin oder Wirtschafterin** gesucht.
Alle maschinellen Einrichtungen sowie sonstiges Personal ist vorhanden. Gewährt werden guter Lohn, geregelte Freizeit und schönes, eigenes Zimmer. Angebote erb. u. Nr. 05 903 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht in kleineren Professorenhaush. in voralpiner Stadt, Nähe Bodensee, **junges Mädchen** mit Haushaltskenntn. (Kochen nicht nötig) zur Mithilfe im Haushalt u. Begleitung eines 10jährigen Knabens b. Schwimm- u. Skisport etc. Sportunterricht u. Geräte von uns bezahlt. Guter Lohn. Zuschr. mit Bild erb. an Prof. Dr. Landmann, Winkelriedstraße 1, St. Gallen (Schweiz).

Welche **Rentnerin** hilft mir im Haushalt. Biete eig. Zimmer und Entlohnung nach Vereinbarung. Wessollek, Lüneburg, Dahl. Landstraße 106.

Berufstätige Frau um 50 Jahre – Kinder erwachsen – wünscht sich alleinst. Rentnerin gleich. Alters, die gegen mietfreie eigene Häuslichkeit (möbliert) innerhalb ihrer Neubauwohnung am Stadtrande Frankfurts bereit ist, ihren kleinen Haushalt mitzubetreuen. Zuschr. erb. u. Nr. 05 883 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Wer bietet ein. Vertriebenen, staatl. Förster, 59 J., Pens., 18ler, verw., sehr rüstig, die Betreuung eines Jagdhauses mit Jagdschutz. Pkw. sowie Jagdschein vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 05 819 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Haushälterin, 39 J., hauswirtschaftl. Prüfung, sucht selbständ. Wirkungskreis in kleinem Haushalt. Angeb. erb. u. Nr. 05 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Lehrer, 25/1,85, ev., gut auss., möchte hübsch., sportl. Ostpreußenmädel kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 817 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, m. gut. Einkommen und Wohnung, sucht eine schlk. anhanglose Rentnerin od. Kriegerwitwe z. gemeins. Haushaltsführung, b. 56 J. Es wollen sich auch diejenigen Frauen melden, die diesen Weg ablehnen. Zuschr. erb. u. Nr. 05 776 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche ältere Frau, unabhängig, mit Rente und etwas Vermögen, möchte mit mir gemeinsam in gesunder Gegend ein Haus erwerben? Ev., christl. gesinnt, ab 60 J. Nur ernstgem. Zuschriften erb. u. Nr. 05 891 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, jetzt Handwerker, m. eig. Haus, 38/1,75, verw., möchte tüchtige liebe Ehegattin u. gute Mutti für seinen vierjähr. Sohn. Zuschr. erb. u. Nr. 05 770 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, Witwer, fr. Landw., 58/1,71, ev., m. schön. Wohnung, sucht aufricht. liebe Frau, b. 50 J., ohne Anh., zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter, 26/1,68, ev., in Wuppertal wohnend, sucht ein liebes, einfaches Mädchen, nicht unter 18 J., zw. spät. Heirat. Wohnung vorhand. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 822 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, rüstig, 70 J., ohne Anhang, gute Rente, Kbg., wünscht m. ält. Rentnerin, ohne Anhang, Hausgemeinschaft. Zuschr. erb. u. Nr. 05 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 48 J. alt, ev., ledig, Rentner, LAG, eig. Wohnung, Rheinhessen, wünscht solide, aufricht., treue Lebensgefährtin. Ernstgem. Bildzuschr. m. Lebenslauf erb. u. Nr. 05 525 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wen darf Buchhalterin, geschieden, Mitte 30, lieb haben u. verwöhnen u. gleiches erwarten? Mögl. Raum Hannover. Zuschr. erb. unt. Nr. 05 847 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. anständ. ostpr. Landwirtstochter, evtl. Erbin (ohne deren Wissen), pass. Partner. Landwirt, Beamter od. bess. Handwerker. Beding.: ev., gut auss., einwandfr. Vergangenh., kein Trinker, strebsam u. verträgl. Aufrichtige Bildzuschr. von Herren im Alter von 28 b. 34 J. erb. u. Nr. 05 820 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, Lehrerin, ev., 48/1,63, dkbld., wünscht die Bekanntschaft eines charaktervoll. Herrn zw. Heirat. Zuschr., mögl. mit Bild, das zurückgesandt wird, u. Nr. 05 827 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 27/1,50, ev., Hausangestellte, Aussteuer vorh., sucht pass. Lebensgefährten bis 38 J. Zuschr. erb. unter Nr. 05 888 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, aus guter Familie, ev., led., schlk., 1,72 gr., natürl. u. aufgeschlossen, wirtschaftl., wünscht Ehepartner, m. nett. gebildetem Herrn zw. 35 b. 40 J., mögl. NRW. Zuschr. erb. u. Nr. 05 769 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Frauen von 18-50 Jahren

die Lust zur Krankenpflege haben, werden laufend als

Hilfspflegerinnen
(ohne Zwang zur Prüfung) oder
Schwesternschülerinnen

eingestellt, auch ohne Vorbildung. – Geregelte Arbeitszeit, volle Entlohnung nach Tarif (290,– bis 530,– DM monatlich als Anfangsgehalt), zusätzliche Altersversorgung. Unterkunft und Verpflegung im Krankenhaus. Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

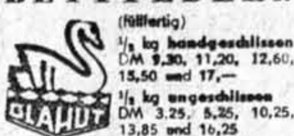
Anfragen und Bewerbungen an
Landeskrankenhaus Heiligenhafen
(HOLSTEIN), Personalabteilung

Suche kurzfristig für meine gutgehende Gastwirtschaft mit Mittagstisch eine tüchtige
fleißige Frau
für die Küche. Witwe oder Rentnerin auch genehm. Geboten wird guter Lohn u. entsprechende Freizeit. Separate Wohnung wird zur Verfügung gestellt. Kurzgefaßte schriftliche Angebote bitte direkt an mich zu richten: Bürgerhausstübchen, Inhaber Bruno Neumann, Langenberg (Rheinland), Hauptstraße. Früher Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen.

Für ein Kurheim im Schwarzwald (etwa 37 Personen) werden zum 15. 9. 1960 gesucht
1 Köchin · 1 Küchenhilfe
(nicht unter 18 Jahren)
Beste Arbeitsbedingungen. Ölheizung und Ölherd vorhanden. Wäsche außer Haus; gute Bezahlung, gute Unterkunft und geregelte Freizeit werden zugesichert. Zuschriften mit Gehaltsansprüchen erbittet Frau Gerty Kirchhoff, Schömberg, Kreis Calw, Villa Luise.

Für mittleren Gutshaushalt in der Lüneburger Heide
Wirtschafterin — Köchin
(evtl. mit Kind) gesucht. Können und Zuverlässigkeit sind Voraussetzung für eine Dauerstellung. Keine Geflügel- u. Gartenbetreuung. Zuschr. erb. u. Nr. 05 799 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

KÖSTLICH
ORIGINAL Kosaken-Kaffee 35%
ORIGINAL Masurischer Bärenfang 38%
H. KRISCH K.-G. PREETZ/HOLSTEIN
ÄLTESTER MOKKA-LIKÖR DEUTSCHLANDS DIESER ART
Goldene Medaille, Stuttgart 1951 — Große Silberne Medaille und Preismünze der DLG-Tropen- und Exportprüfung, Frankfurt/Main 1958

BETTFEDERN
(füllfertig)
½ kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,–
½ kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25


fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder **BLAHUT, Krumbach/Schwaben**
Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Jetzt wieder lieferbar
333 Ostpreußische Späßchen
Ein Buch zum Lachen und Schmunzeln, 148 Seiten mit lustigen Zeichnungen. In farbenfrohem Einband. 4,80 DM
Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

Sommerangebot
Feine Federbetten
Wie einst daheim
Lebenshaltung immer teuerer
BRANDHOFER-BETTEN immer billiger
BRANDHOFER-BETTEN immer besser
Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig
la zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE	LUXUS	ELITE
130/200 6 Pf. nur 79,-	nur 89,- DM	
140/200 7 Pf. nur 89,-	nur 99,- DM	
160/200 8 Pf. nur 99,-	nur 109,- DM	
80/80 2 Pf. nur 22,-	nur 25,- DM	

la zarte Entenhalbdaunen

KLASSE	PRIMA	EXTRA
130/200 6 Pf. nur 59,-	nur 69,- DM	
140/200 7 Pf. nur 69,-	nur 79,- DM	
160/200 8 Pf. nur 79,-	nur 89,- DM	
80/80 2 Pf. nur 17,-	nur 20,- DM	

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben. Nachnahme-Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,— DM portofrei! Ab 50,— DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben!
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Betr.: Kennzifferanzeigen

Leider müssen wir wiederholt feststellen, daß die Kontrollbezeichnungen (Nummern) bei Chiffre-Anzeigen verwechselt werden. Dies ist sehr unangenehm für die beteiligten Kreise, und wir bitten daher nochmals, bei Zuschriften auf die genaue Wiedergabe der Kennziffern zu achten.

Anzeigen-Abteilung

UHREN BERNSTEIN Katalog kostenlos
Bestecke Wappenschmuck Alberten


München-Vaterstetten

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres Sonntagsjungen
Wolfgang
am 31. Juli 1960 zeigen wir in dankbarer Freude an.
Erika Schön, geb. Metz
früher Insterburg
Hans-Dietrich Schön
früher Pillau
Freiburg (Breisg.) Mozartstr. 9a

Als Vermählte grüßen
Alfred Eichler
Christel Eichler
geb. Hamann
Beckum, Tannenbergstraße 2
Goggenau/Ottenau, Beethovenstraße 6
früher Ostpreußen

Die Verlobung unserer Tochter MARIANNE mit Herrn KLAUS-JÜRGEN LAUDIEN zeigen wir an.
Gerhard Rautenberg und Frau Liselotte, geb. Springer
Leer (Ostfriesland) Hanebutgallee
früher Königsberg Pr. Maraunenhof, Wallenrodtstr. 21

Marianne Rautenberg
Klaus-Jürgen Laudien
Leer (Ostfriesland), Osseweg
früher Königsberg Pr. Steinmetzstraße 22

20. August 1960

Ihre Verlobung geben bekannt
Hannelore Kosrin
Ulrich Assmann
P. O. Box 2630 Windhoek S. W. Africa
früher Sonnenborn Kreis Mohrungen
P. O. Box 150 Leeudoringstad, T. V. L. South-Africa
früher Miswalde Kreis Mohrungen
Juli 1960

Anläßlich unseres Hochzeitstages vor 30 Jahren, am 21. August 1930, grüßen wir alle Verwandten, Bekannten und Freunde recht herzlich.
Hermann Masuhr
und Frau Edith
geb. Pfeiffer
nebst Kindern und acht Enkelkindern
Dortmund, Feldherrnstraße 30
fr. Königsberg Pr.-Rothenstein

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Ida Masuch
früher Liebenfelde, Ostpreußen
jetzt Wevelinghofen Kr. Grevenbroich, Mühlenstr. 7
feiert am 27. August 1960 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiteres Wohlergehen
ihre dankbaren Kinder und Enkel

Wir haben geheiratet
Eberhard Kewersum
Ursula Kewersum
geb. Busse
Ahrensburg (Holstein) Rotdornweg 14
früher Matten, Kreis Ebenrode
Reinfeld
im August 1960

Zu meinem 40jährigen Berufsjubiläum sind mir von allen Seiten so viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zugegangen, daß ich nur auf diesem Wege meinen herzlichen Dank sagen kann.
Anna Meyer
Hebamme
Marne (Holst), Süderstraße 9
früher Seestadt Pillau, Ostpr.

Am 26. August 1960 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater, Herr
Hans Kopczynski
früher Königsberg Pr. Hammerweg
jetzt Erbach (Rheingau) Taunus-Drogerie
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Tochter Eva
und Schwiegersohn

Wir geben unsere Hochzeit bekannt
Siegfried Bahr
Gertrude Bahr
geb. Korsch
Hannover-Kleefeld Kirchröder Straße 43 A
Dortmund Im Grubenfeld 16
früher Rastenburg Korschen
19. August 1960

Wir haben geheiratet
Siegfried Holk
Dr. Waltraud Holk
geb. Kemper
Berlin-Zehlendorf Lupsteiner Weg 55 b
früher Osterode, Ostpreußen Elvenspoekstraße 1
im Juli 1960



Am 25. August 1960 feiern ihre GOLDENE HOCHZEIT
Karl Mehner
und Frau Margarete
geb. Brandt
aus Gehlenburg, Ostpreußen
jetzt Cambridge Route 1 (USA)
Es gratulieren
die Eltern
Fritz Brandt und Frau
die Geschwister
Paula, Marta Brandt
Fort Monmouth N. J. (USA)
Franz Brandt und Familie
Horst Brandt und Familie
Christa Fritzenwanker
geb. Brandt
und Familie
Bernhard Brandt
Lothar Brandt und Familie

Am 19. August 1960 feiert unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Ewert
früher Pr.-Eylau Obere Schloßstraße 28
jetzt Loxstedt, Kr. Wesermünde Danziger Straße 3
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren aufs herzlichste
Kinder und Enkelkinder

Auf zum
Wehlauer Kreistreffen am 21. August 1960 in Syke.
Wir kommen auch.
Frau Bienk und Familie
Bünde (Westfalen) Oberbauerschaft 1/33 —

Am 25. August 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Margarete Bender
früher Allenstein, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Allee 8
jetzt Osterode (Harz), Langer Krummerbruch 31
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit.
Im Namen aller Angehörigen
Heta Höffker, geb. Bender Borghorst (Westf.), Kapellenstraße 14
Werner Zabka, stud.-ing., Aachen
Gisela Zabka London

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer Sonnabend

Mangel herrscht an allen Ecken

Ein Blick in Ulbrichts Ost-Berliner Lebensmittelgeschäfte

Ost-Berlin, August 1960

Ein West-Berliner Abendblatt hat gerade von katastrophaler Versorgungslage berichtet, von Käuferschlangen nach Obst und Gemüse, selbst das Brot sei knapp. Darauf hat die SED-Presse die westlichen Redakteure eingeladen, sich vom Wohlstand und der Fülle des Angebots an Ort und Stelle zu überzeugen. Wir sind der Einladung gefolgt. Unangemeldet, auf eigene Faust haben wir die Ost-Berliner Stadtviertel durchstreift, Seiten- und Nebenstraßen, Hauptstraßen und die Einkaufszentren Stalinallee und Alexanderplatz.

Zunächst eine Feststellung. Im Westen würde der Besuch eines einzigen x-beliebigen Feinkostladens in einer noch so kleinen Straße, der Besuch beim „Kaufmann um die Ecke" auch einer noch so abseits gelegenen Wohnsiedlung genügen, um die Versorgungslage festzustellen, d. h. in diesem Fall, sich davon zu überzeugen, das alles, wonach überhaupt Nachfrage besteht, reichlich und bestens sortiert vorhanden ist. Beim SED-Regime ist die Nebenstraße kein Maßstab mehr. Die privaten Einzelhandelsgeschäfte, die ihnen ihr Gepräge gaben, sterben dahin. Wir haben Straßen gesehen, in denen vor jedem zweiten Geschäft die Rolladen für immer herabgelassen sind. Denn durchaus nicht überall, wo ein Einzelhändler kapituliert hat, zieht der Konsum oder die HO ein. Die noch geöffneten Privatgeschäfte vor allem des Lebensmittelhandels bieten ein trostloses Bild, das durchaus an die Zeit vor der Währungsreform erinnert. Typisch der letzte Gemüseladen in der Königsberger Straße, nahe bei der Stalinallee: ein paar Suppenwurzeln und jene kleinen grünen Äpfel, wie man sie sonst zum Mosten verwendet, waren das einzige Angebot. In einem Lebensmittelgeschäft war nichts anderes zu entdecken als Teigwaren, Kekse, Bonbons, Salz und Flaschenbier. Die Privatgeschäfte werden bei der Belieferung durch die seit Jahren ausschließlich staatlichen Verteilerorgane nicht mehr nur benachteiligt, sondern praktisch nicht mehr berücksichtigt, außer wenn es sich um die wenigen Artikel handelt, die reichlich vorhanden sind oder um nicht absetzbare Waren, zum Beispiel die sogenannten Konserven in plumpen Gläsern mit ihren verrosteten Schwarzblechdeckeln.

Hier können wir also lediglich politische Rückschlüsse ziehen, jedoch keine im Hinblick auf die Versorgungslage. Dazu müssen wir die regionalen und überregionalen Schwerpunkte aufsuchen, die sich immer mehr herausbilden und alle im Zeichen des „sozialistischen" Handels stehen, mit der einzigen Ausnahme der Schönhauser Allee, in der der private Einzelhandel einen fast heroischen Kampf um seine Existenz führt.

Am sichersten ist es, gleich die Stalinallee und den Alexanderplatz aufzusuchen, diese Gegend ist nicht nur das „Schaufenster des demokratischen Berlin", sondern auch der gesamten „DDR". Was es hier nicht gibt, gibt es nirgends.

Von nahem besehen

Und was gibt es hier?

Im staatlichen Gemüseladen Fruchtstraße, Ecke Stalinallee stand eine doppelte Schlange von Käufern vom Hintergrund des Geschäftsraumes bis zur Tür, und das war kein Zufall, denn über Stunden bis Ladenschluß ergänzte sie sich immer wieder. Man bot an: Blumenkohl, Rot- und Weißkohl, Schnittlauch, Sauerkraut, Konsumäpfel, Tomaten. Außer hier gab es ein ähnliches Sortiment weit und breit nur noch einmal, nämlich im Lebensmittel-Großkaufhaus am Alexanderplatz, in der Rathausstraße. Ost-Berlin aber hat 1,1 Millionen Einwohner, und für viele, ja die meisten Hausfrauen, von den berufstätigen ganz abgesehen, kommt eine tägliche Fahrt ins Zentrum gar nicht in Betracht. Reisten sie aber alle ins Zentrum — so käme es zu kilometerlangen Schlangen. Und es würde sich sofort herausstellen, was alle wissen, was auch die SED weiß: daß Mangel herrscht. Das gilt nicht nur für Gemüse und Obst, sondern überall. Die Praxis der Belieferung der Schwerpunkte ermöglicht auf längere Dauer die Errichtung einer Potemkinschen Fassade, auch wenn hinter ihr nach unseren Maßstäben die Versorgung praktisch zusammengebrochen ist.

Sehen wir uns weiter um.

Sollten die SED-Propagandaexperten nicht schon auf die Idee gekommen sein, hier am Brennpunkt, hier, wo täglich auch die Rundfahrtomnibusse aus West-Berlin vorbeifahren, die Schaufenster mit Bergen jener Waren zu dekorieren, von denen die böse Westpresse behauptet, es gäbe sie nicht oder sie seien knapp? Zum Beispiel mit einer Butter-Pyramide? Gewiß haben sie daran gedacht, sie tun es aber nicht, um nicht den Unwillen, ja die Empörung der eigenen Werktätigen zu erregen. Genug Butter wäre da, um zwischen Stalinallee und Rathausstraße die Schaufenster der staatlichen Lebensmittelgeschäfte damit zu dekorieren, aber eben nicht genug, um jedem Kunden jede gewünschte Menge davon zu verkaufen.

Nun, von weitem sieht dennoch alles wohlhabender aus als in den Seiten- und Nebenstraßen. Aus der Nähe aber machen wir die überraschende Feststellung, daß auch die großzügig dimensionierten Fenster der Stalinallee mit nichts anderem gefüllt sind als dort in den armseligen letzten Privatgeschäften, aber auch in den kaum anziehenderen Konsum- und HO-Filialen. Kekspackungen dominieren — wie schon seit acht Jahren, wie seit 1952, als Ulbricht, nach einem kurzen Aufschwung auch in der Versorgung, den „Marsch zum Sozialismus" verkündete. Kekspackungen ohne Frischhaltefolie, deren Inhalt schon bei der Auslieferung an den Handel vertrocknet ist. Ferner die zahllosen Phantasiepackungen, in denen sich einfache Lutschbonbons verbergen. Abgepacktes Weizenmehl; die plumpen Glaskonserven mit rostenden Deckeln. Marmelade mit Pappdeckeln; bescheidene Flaschen mit Trauben- oder Apfelsaft.

Sensation: „Frischer Fisch"

Hier, in dem drei Kilometer langen Einkaufszentrum, fanden wir immerhin vier Geschäfte, in denen es Eier gab, was allerdings nicht jeden Tag der Fall sein soll. Zwei Geschäfte, die zwei Sorten Käse anboten, eines außerdem den so seltenen Speisequark. Vorhandene Buttermengen blieben unsichtbar, wurden auf geheimnisvolle Weise unter dem Ladentisch hervorgeholt, an Inhaber besonderer Legitimationen verteilt: Gutscheine des FDGB oder an eingetragene Kunden, sogenannte Kontoinhaber. Auf dem Ladentisch lag, täuschend wie Molkereibutter verpackt, „Deutsches Schmalz". An einer Stelle entdeckten wir ein Großangebot von Bücklingen. Der Laden war und blieb leer, die Ware sah wenig vertrauenerweckend aus.

Zwei bis drei Standard-Wurstsorten. Das Fleischangebot erschien an zwei Stellen zunächst reichhaltig, wir beobachteten jedoch einige Dutzend Kundinnen und stellten fest, daß die Fleischsorte, die sie verlangten, in acht von zehn Fällen nicht vorhanden war.

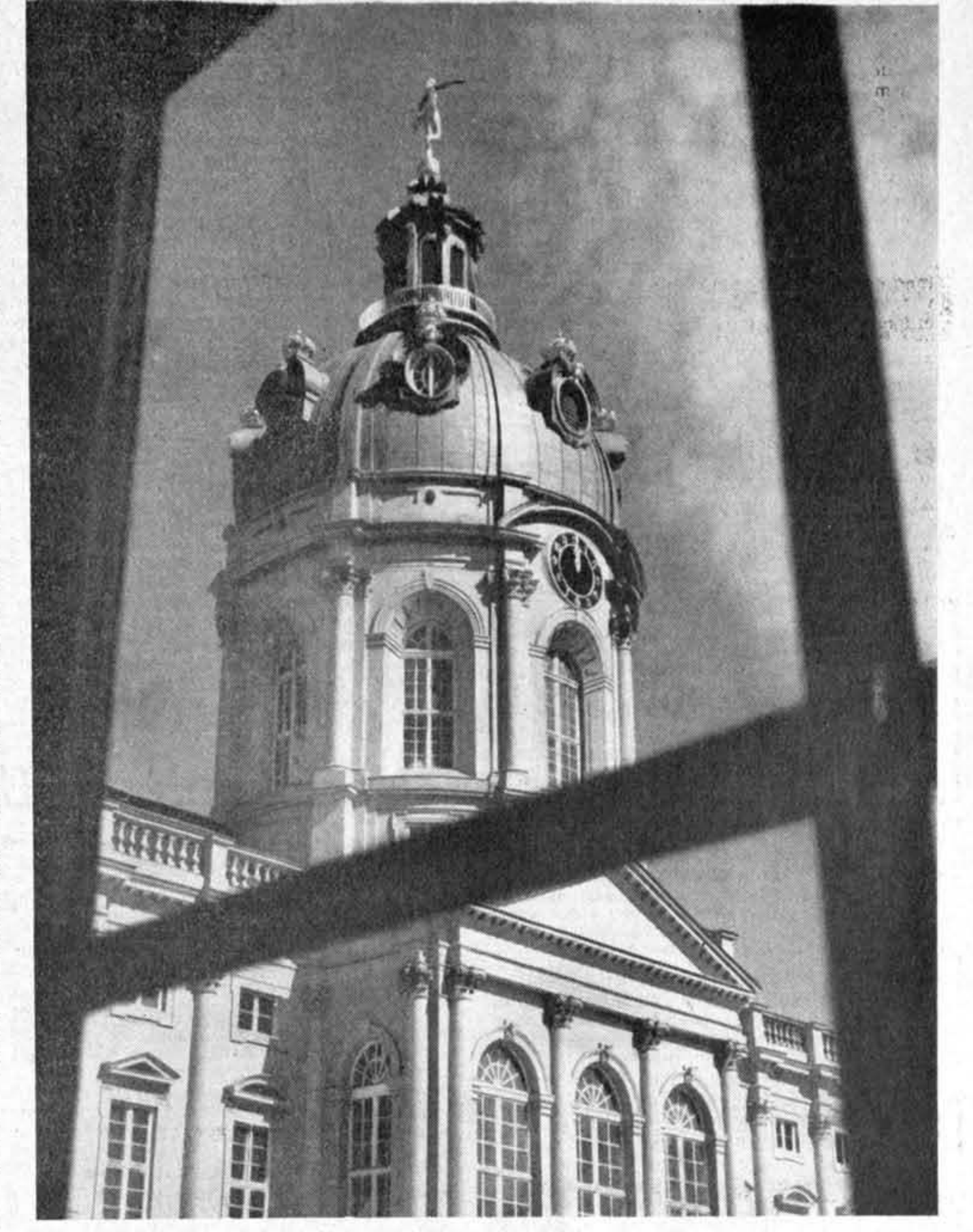
Von Kartoffeln war übrigens nirgends etwas zu sehen. Sie sind rationiert, sie werden „aufgerufen", was immerhin eine gerechte Verteilung auch für Käufer außerhalb der Schwerpunkte bedeutet. Ebenso wie die faktische Rationierung von Frischmilch die Versorgung der Säuglinge und Kleinkinder sowie der Tbc-Kranken sicherstellt.

Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß es keine Südfrüchte gibt, seit dem Bananenangebot vor Weihnachten vorigen Jahres; aber das war jener denkwürdige politische Bananeneinkauf Ulbrichts in Guinea!

Über den unveränderten (Phantasie-)Preis rationiert sind weiterhin so unentbehrliche Nahrungs- und Genußmittel wie Kakao, Schokolade und Bohnenkaffee.

Seefisch brauchte bisher drei und mehr Tage, um von der Ostsee nach Berlin zu gelangen; was dann davon noch verwertbar war, ging an die staatlichen Gaststätten. Als Sensation feierte die SED-Presse vorige Woche den ersten Schnelltransport Rostock—Berlin in elf Stunden.

Wir erinnern unsere Leser daran, daß wir uns bisher im repräsentativen Einkaufszentrum von Berlin befanden. In den Außen- und Randbezirken und in der Sowjetzone sieht es anders aus. In Erfurt gibt es keine Tomaten, in Rostock klappt nicht einmal die Brotversorgung. In Zerbst fehlen Kartoffeln. In Finsterwalde sieht es in den Schlächterläden trostlos aus, in manchem kleineren Ort fragt man wochenlang vergeblich sogar nach Zucker! Gemüse aber ist überall Glückssache, Zehntausende von Hausfrauen im Land stehen morgens eine Stunde an, um mittags wenigstens einen Kopf Weißkohl auf den Tisch bringen zu können. Der Rat des Kreises Glauchau ordnet an: „Der Bezug von Obst zum Backen von Obstkuchen vom Einzelhandel ist unzulässig, da das Obst vor allem für unsere Kinder bestimmt ist und über den Ladentisch verkauft werden soll ..."



Das Charlottenburger Schloß, heute das bedeutendste Bauwerk Berlins, 1695 unter dem Großen Kurfürsten als kleines Lustschloß von Arnold Nering errichtet, erhielt später seine architektonische Bedeutung durch Erweiterungen von Eosander von Göthe (1701—1707) und durch den Bau des östlichen Flügels von Knobelsdorff (1740—1743).

Aus dem Bildband „Berlin"
Hanns-Reich-Verlag, München

Und das im Jahre 1960! Vor zwei Jahren, als Ulbricht den Siebenjahrplan verkündete, schilderten die Funktionäre das Jahr 1960 als das Jahr des ausbrechenden Wohlstands, in dem der westliche Standard bereits erreicht sein würde, und von da aus würde man dann mit vollen Segeln auf die vorfristige Erfüllung des Plans zusteuern, auf die Lösung der „ökonomischen Hauptaufgabe", nämlich die Überflügelung des Westens.

Statt dessen sehen wir seit einem Jahr, seit Beginn der verschärften Zwangskollektivierung eine schleichende Versorgungskrise, und sie befindet sich sogar erst an ihrem Anfang, denn die Auswirkungen der totalen Kollektivierung werden sich voll erst nach Abschluß der diesjährigen Ernte zu zeigen beginnen.

Mangel als System

Je unzureichender aber erzeugt wird, um so krasser tritt auch das chronische Versagen des bolschewistischen Verteilerapparates in Erscheinung. Da helfen keine Umorganisationen, da hilft auch nicht die jüngste Maßnahme, den als „kapitalistisch" liquidierten Privat-Großhandel in Form staatlicher „Groß-Handelsgesellschaften", GHG, wiederauferstehen zu lassen. Da hilft es nicht, wie es jetzt täglich geschieht, individuelle Schuldige zu suchen, vom „säumigen Verkaufsstellenleiter" bis zum „selbstherrlichen" Großhandelsfunktionär, da hilft keine politische Aufklärung, keine „Bewußtseinsänderung". Der Mangel, das zeigt das Beispiel der Sowjetunion, ist nicht nur eine vorübergehende Begleiterscheinung beim „Aufbau des Sozialismus", sondern untrennbar mit dem System selbst verbunden.

Hunger? Wir haben nicht nur die Läden besucht, sondern viele Bekannte und Freunde, die drüben leben, gefragt. Hunger — wie es ihn in manchen Satellitenstaaten noch und immer wieder gibt — Nein. In Mitteldeutschland nicht. Die Menschen sagen uns, daß sie satt werden. Aber wie! Immer dem Zufall ausgeliefert. „Wenn man morgens aufwacht, weiß man nicht, was man mittags auf den Tisch bringen wird ..." Täglich die Jagd, das Anstehen selbst nach Grundnahrungsmitteln und nach allem Zubehör für ein schmackhaftes Gericht. Schlimm aber auch, wenn man als Alleinstehender auf die in der Sowjetzone so trostlosen Gaststätten angewiesen ist.

M. Pf.

Ein dringendes Verkehrsproblem hat West-Berlin durch den Bau eines großzügigen Schnellstromnetzes gelöst. In der „Kehle von Berlin" wird der ankommende Verkehr „geschluckt" und auf der ersten Stadt-Autobahn Deutschlands ins Stadtinnere geführt.

Aus dem Bildband „Berlin"
erschienen im Hanns-Reich-Verlag, München

Sie war sein guter Geist

Besuch bei der Witwe des Oberbürgermeisters Schustehrus

Er war schon Primaner des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg, als „sie" geboren wurde. Erst fünfzehn Jahre später sollten sie sich begegnen ...

Unsere Leser werden sich vielleicht erinnern, daß wir vor einem halben Jahr von dem ersten Oberbürgermeister der Berliner Zwillingsstadt Charlottenburg berichteten. Kurt Schustehrus hieß er, 1856 auf Gut Bärholz bei Thierenberg im Kreis Fischhausen geboren. Er trat nach dem zweiten juristischen Staatsexamen 1888 in die Thorner Stadtverwaltung ein. Dort erkannte man sogleich seine hervorragenden kommunalpolitischen Fähigkeiten, ernannte ihn noch im Jahre 1888 zum Syndikus und Stadtrat. Was in Thorn damals Rang und Namen hatte, rechnete es sich bald zur Ehre an, diesen jungen Ostpreußen, der auch äußerlich eine glänzende Erscheinung bot, zu sich zu Gast zu laden. So auch die Kaufmannsfamilie Weese, noch heute ein weltbekannter Name durch ein Erzeugnis, das sich damals schon den Markt erobert hatte: die Thorner Kathrinchen. Als Gast im Hause Weese nahm Schustehrus an der Konfirmation der Tochter Elisa teil. Und es war wie im Märchen: er sah das blutjunge, gerade erst erblühende Geschöpf und wußte schon: „Die muß meine werden ..." und er gelobte sich im Stillen, auf Elisa zu warten.

Während er schon nach einjähriger Tätigkeit in Thorn zweiter Bürgermeister der Stadt wurde, schickten die Weeses ihre Tochter nach Dresden in ein Töchterpensionat, wo sie vor allem ihre Kenntnisse der feinen Küche vervollkommnete. Als sie zurückkehrte, begann die Brautzeit. Im Jahre 1892 heirateten sie. Sie war neunzehn Jahre alt, er sechsunddreißig. Sie zogen in ein herrlich am Berghang gelegenes Haus ein — nicht in Thorn, sondern in dem am Südrand des Harzes gelegenen Nordhausen. Denn inzwischen war Schustehrus' Ruf längst über die Stadtmauern von Thorn hinausgedrungen und die durch ihren vorzüglichen Kornbranntwein berühmte und aufstrebende Stadt Nordhausen hatte ihn sich zu ihrem ersten Bürgermeister gewählt.

An seiner Seite erlebte Elisa, wie Schustehrus innerhalb von sechs Jahren Einrichtungen schuf, die nicht nur für Nordhausen selbst, sondern für das gesamte Harzgebiet von entscheidender wirtschaftlicher Bedeutung waren und bis heute geblieben sind: vor allem die Harz-Querbahn und die Harz-Talsperre.

1899 berief ihn Charlottenburg, wo er ein Jahr später den Rang eines Oberbürgermeisters erhielt. Elisa verließ ihr geliebtes Nordhausen nur ungern, die Großstadt war ihr fremd, und Charlottenburg, die Gründung des ersten Preußenkönigs Friedrich I., befand sich um die Jahrhundertwende gerade in der stürmischen Entwicklung vom Ausflugs- und Villenort zur ebenbürtigen zweiten Hälfte der Weltstadt Berlin. Aber was half es? Wenn man einen bedeutenden Mann geheiratet hat, muß man auch die Konsequenzen tragen! Elisa trug sie, sie machte das Haus des Oberbürgermeisters zu einem anziehenden gesellschaftlichen Mittelpunkt, wobei es ihr besondere Freude machte, den offiziellen und privaten Gästen leckere Präpeleien vorzusetzen, die sie eigenhändig in der Küche zubereitet hatte.

Die Ehe blieb kinderlos. Elisa war immer für ihren Mann da, und wenn er auch, was so oft geschah, erst nach Mitternacht von einer Sitzung, einer wichtigen Beratung heimkehrte. Denn dieser Mann, den Charlottenburg vierzehn Jahre nach seinem Amtsantritt zu Grabe tragen mußte, rieb sich für seine Stadt auf. Auf allen Gebieten, sei es das Verkehrs-, das Finanz-, das Sozialwesen, sei es Volksbildung und Sport, hat er Pionierarbeit geleistet, und wir wissen heute, daß seine vorausschauenden Gründungen und Planungen richtig waren, ob es sich um den U-Bahnbau, um die Anlage von Grünflächen, um Volksbüchereien oder Theaterbauten handelte. Schustehrus ist der Vater des heutigen Berliner Stadtbezirks Charlottenburg.

Kraft aber und immer neue Freudigkeit holte er sich bei seiner Frau. Wir haben das Testament gelesen, daß er abfaßte, als er den Tod nahen fühlte, in seiner klaren, schönen, durchgeistigen Handschrift geschrieben. Erschütternd sind darin die immer wiederkehrenden Worte der Liebe zu Elisa, des Dankes an seine Gattin. Und wenn heute eine Straße und ein Park in Charlottenburg den Namen Schustehrus tragen, so ist es ein Jammer, daß die Frauen bedeutender Männer so selten ein Denkmal erhalten.

Diese Frau aber, Elisa Schustehrus, geborene Weese, lebt noch heute, siebenundvierzig Jahre nach dem Tode des Mannes, siebenundachtzigjährig, in einem Altersheim in Berlin-Wannsee. Wir haben an ihrem Bett gestanden, das sie seit einiger Zeit nicht mehr verlassen kann. Vom Fenster des Zimmers, das sie mit vier kranken alten Damen teilt, blickt man in den Park des Heims, der sich zu dem von Booten belebten kleinen Wannsee hinabsenkt.

Wirklichkeit hat in den Augenblicken wachen Bewußtseins nur noch die Vergangenheit. Die geborgene Kindheit und die daran fast ohne Übergang anschließende Zeit an der Seite Kurt Schustehrus' vor allem. Diese Zeit war die große Erfüllung, dies „Immer-für-ihn-dasein" in Charlottenburg und der alljährlich wiederkehrende Höhepunkt des Urlaubs, jene Wochen, da auch er ganz für sie da war, im eigenen Ferienhäuschen in Berchtesgaden. So sehr war Elisa auf ihren Mann eingestellt, daß alles, was nach seinem Tode für sie kam, nur noch Abglanz sein konnte.

Sie war nicht untätig danach. Als ein Jahr nach Schustehrus Tod der Erste Weltkrieg ausbrach, ließ sie sich als Johanniter-Schwester ausbilden und arbeitete mit einer durch den noch so frischen persönlichen Verlust gesteigerten Hingabe in Lazaretten in Frankreich und auf dem Balkan.

Jahrzehnte lebte sie dann in Charlottenburg, unruhig, oft die Wohnung wechselnd. Denn noch immer mag sie das Häusermeer nicht, die Großstadt, deren lebenswichtige Funktionen ihr Mann einst organisierte, sie liebt die Natur, den weiten Horizont, schwärmt von Nordhausen, von Berchtesgaden, aber auch von der ostdeutschen Heimat.

Nun wohnt sie wieder im Grünen. Manchmal noch huscht ein Schelm über das eingefallene kleine Antlitz; manchmal ist da noch Aufbegehren, als Zeichen jener unverkennbaren Vitalität der Menschen des deutschen Ostens.

M. Pf.

Das Porträt:

Professor Dr. Dr. Randzio

Ein Ostpreuße plant unsere Zukunft im Verkehr

Einer der bedeutendsten Verkehrsfachleute in Deutschland ist Professor Dr. Dr. Ernst Randzio aus der Gemeinde Kriewen im Kreise Lyck. Heute ist er der Vorsitzende des Verkehrsausschusses des Architekten- und Ingenieurvereins in Berlin und damit beschäftigt, der Entwicklung des Verkehrs und den damit verbundenen Schwierigkeiten im Verkehrsablauf durch neue Überlegungen, die in die Tat umgesetzt werden sollen, entgegenzuwirken.

Der Verkehrsexperte aus Ostpreußen, der im April siebzig Jahre alt geworden ist, hat seine Gedanken und Erfahrungen zu diesem vielschichtigen Problem, das uns alle, aber in steigendem Maße noch mehr die Bürger Deutschlands von morgen betrifft, in einer umfangreichen Denkschrift niedergelegt. Alle an einer vernünftigen Regulierung des Verkehrsstromes interessierten Stellen in der Bundesrepublik und in Berlin beschäftigen sich nun mit den Plänen von Professor Dr. Dr. Randzio.

Jahrzehntelang hat sich Professor Ernst Randzio mit den Verkehrs- und den technischen Versorgungsfragen Berlins auseinandergesetzt. Er hat das alte und auch das neue Gesicht der Reichshauptstadt mitbestimmt, zu der als wichtiges Verkehrsmittel ebenfalls die Untergrundbahn gehört. Seine umfassende planerische, gutachtende und beratende Tätigkeit findet daher ihren Ausdruck in dem weitgespannten Bogen der richtungweisenden Publikationen vom „Stollenbau" (erschienen 1927) bis zum „Unterirdischer Städtebau" (1951). Zudem ist ein Atlaswerk über das unterirdische Berlin in Vorbereitung.

Als Regierungsbaumeister von Berlin trat Professor Randzio 1955 in den Ruhestand — ohne dabei die Arbeit in seiner mit ostpreußischen Jagdtrophäen geschmückten Studierstube aufzugeben. Auf seinen Rat hören nach wie vor die internationalen Fachkreise. Seine Planungen und Gedanken für die Zukunft im Verkehr vornehmlich der Großstädte werden somit ein weitreichendes Echo finden.

Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Lyck studierte der Landsmann in München, Berlin und Greifswald das Bauingenieurwesen; nebenbei erwarb er sich noch seinen Dr. jur. Als er seine Stelle als Regierungsbaumeister und die Professur in Berlin erhielt, war es für Professor Dr. Dr. Randzio selbstverständlich, trotz seiner vielen beruflichen Reisen, die ihn in die Welt führten, alljährlich erholsame Wochen in seinem geliebten Ostpreußen zu verbringen.

Hochschule für Entwicklungshilfe

Gäste aus dem Orient am Tegeler See — Besuch bei der Deutschen Stiftung für Entwicklungshilfe — „Berlin ist der beste Ort"

(co) Berlin

Vor kurzem erst hat die Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer ihr neues Heim am Tegeler See in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt, und schon ist man mitten in der praktischen Arbeit. Von der gar nicht zu überschätzenden Bedeutung und der erstaunlichen Vielfalt dieser Arbeit haben wir uns an Ort und Stelle ein Bild gemacht ...

Man hat die Fotos von der ehemaligen Borsig-Villa nach Beendigung der Umbauten in den Tageszeitungen gesehen, und man war deshalb auf ein repräsentatives Gebäude gefaßt. Das aber, was man nun zu sehen bekommt, nachdem sich die Torflügel am Eingang zur Halbinsel Reiherwerder geöffnet haben, hat man doch nicht erwartet. Die ganze Halbinsel ist in einen gepflegten Schloßpark verwandelt worden.

Zur Zeit läuft hier das erste internationale Seminar. Es befaßt sich mit dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Fast alle Kontinente unseres Erdballs sind an den mit modernsten Simultananlagen ausgerüsteten Tischen im Seminarraum vertreten. Vor jedem Teilnehmer steht, wie bei allen internationalen großen Konferenzen, ein weißes Schild mit Namen und Herkunftsland. Wahrlich keine leichte Aufgabe für den Seminarleiter, Professor Wilbrandt von der Technischen Universität, jeden einzelnen anzureden. Da lesen wir in Blockbuchstaben: E Cho (Birma), Devinder Nath (Indien), Glaiatzatos (Griechenland), Soedjono (Indonesien), Abbas (Vereinigte Arabische Republik), Emami (Iran) ...

Diese Seminare sind eine der drei Hauptaufgaben, die sich die Stiftung gestellt hat. Sie dauern sechs Wochen, von denen zwei Wochen zu Exkursionen durch das Bundesgebiet benutzt werden. Eine Woche zuvor werden die Teilnehmer in den Themenkreis eingeführt, und die letzten beiden Wochen dienen der Auswertung des Erlebten. Die Vorbereitung der Seminare wird jeweils einem Hochschulinstitut übertragen. Wenn das genaue Programm vorliegt, wird es dem Auswärtigen Amt in Bonn übermittelt, das die Reisekosten für die Teilnehmer aus dem sogenannten „Entwicklungs-Fonds" finanziert.

Außer diesen Seminaren für Gäste aus den Entwicklungsländern werden am Tegeler See Informationskurse für Deutsche durchgeführt. Hierbei handelt es sich um einen Erfahrungsaustausch, um in erster Linie die Fachkräfte der Industrie auf ihre Aufgaben vorzubereiten, die sie in den Entwicklungsländern erwarten. Als drittes schließlich werden Tagungen für Vertreter von Organisationen und Dienststellen veranstaltet, die sich auf internationaler Ebene mit der Planung und Durchführung von Hilfemaßnahmen für Entwicklungsländer befassen.

Die ersten Gäste aus den Entwicklungsländern äußerten sich nach einem Besuch der Stiftung anerkennend. Bei den deutschen Mitarbeitern ist man sich über die Bedeutung der Arbeit im klaren. „Die Entwicklungsländer stehen praktisch zwischen den großen Blöcken, die um sie werben, und können aus den Angeboten wählen", sagte man uns. Aber auch etwas anderes ließ ein Sprecher nicht unerwähnt: „Berlin scheint uns der beste Ort zur Erfüllung dieser Aufgaben zu sein."

Berlin ist viele Messen wert

Jährlich über zwei Millionen Besucher — Industrie-Ausstellung 1960 ausverkauft

NP Berlin.

Das Berliner Ausstellungswesen hat sich, unbeeinflußt vom jeweiligen politischen Wetter, in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt. Über zwei Millionen Besucher aus Ost und West eilen alljährlich zu den repräsentativen Leistungsschauen auf dem 330 000 qm großen Ausstellungsgelände am Funkturm.

Die nächste große Schau und zugleich der Höhepunkt des Ausstellungsjahres ist die Deutsche Industrie-Ausstellung, die am 10. 9. durch Bundeswirtschaftsminister Erhard eröffnet wird und bis zum 25. 9. dauert. Sie ist bereits ausverkauft. Sämtliche zwölf Hallen, die ausländischen Pavillons und das Freigelände sind schon jetzt belegt. Insgesamt werden über tausend Firmen des In- und Auslandes vertreten sein. Die Deutsche Automobil-Industrie wird sich im gleichen Rahmen wie im Vorjahre mit ihren neuesten Erzeugnissen beteiligen. In der Halle VIII wird ein riesiges Modell einer Eisenerz-Förderungsanlage aufgebaut, das den Weg des Erzes bis zum Walzwerk zeigt. Die Auslandsbeteiligung wird in diesem Jahre durch einen italienischen Pavillon erweitert.

Als nächste große Schau wird in der Zeit vom 28. 10. bis 7. 11 wieder die Deutsche Gastwirts-, Konditoren- und Nahrungsmittel-Ausstellung am Funkturm veranstaltet, die — jetzt in Abständen von zwei Jahren — ein fester Bestandteil des Berliner Ausstellungsprogramms geworden ist. Diese „Messe der Gastlichkeit" ist aus der Reichsgastwirts-Messe hervorgegangen, die 1925 zum erstenmal abgehalten wurde; auch für diese Messe sind zwölf Hallen mit einer Fläche von insgesamt 40 000 qm bereits voll belegt. Unter anderem wird eine internationale Gebäckschau und eine „Süße Straße" gezeigt, ferner die Sonderschauen „Der gedeckte Tisch", die „Plattenschau", eine Muster-Konditorei mit Musterbackstuben und verschiedene Spezialitäten-Restaurants mit Gerichten aus zahlreichen Ländern.

1961 wird die 25. Grüne Woche Berlin in der Zeit vom 27. 1. bis 5. 2. und die Deutsche Industrie-Ausstellung Berlin 1961 in der Zeit vom 14. bis 29. 10. abgehalten. Neben diesen Ausstellungs-Schwerpunkten sind elf weitere Ausstellungen vorgesehen, unter denen die Deutsche Rundfunk-, Fernsehen- und Phono-Ausstellung den Clou bildet. Es ist die erste deutsche Funkausstellung, die nach dem Kriege wieder in Berlin stattfindet, nachdem 1924 bis 1939 insgesamt 16 große deutsche Funkausstellungen auf dem Berliner Messegelände ihren traditionellen Platz gefunden hatten.

Die Sperlingsgasse wird abgerissen

NP Berlin

Eine beispiellose Kulturbarbarei der SED hat in ganz Berlin einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Zur Zeit sind im Sowjetsektor Bauarbeiter dabei, die historische Sperlingsgasse abzureißen. Dieses Stück altes Berlin, bekannt durch Wilhelm Raabes Roman, wird Haus für Haus niedergelegt. Dabei kann sich die SED diesmal nicht auf Baufälligkeit als Abrißgrund berufen, wie sie das bei der Sprengung des alten Schlosses und anderer historischer Gebäude schon getan hat.

Der Krieg hatte die Sperlingsgasse wie durch ein Wunder verschont. Gerade der älteste Teil an der Brüdergasse wurde überhaupt nicht getroffen. Trotzdem taten die Ost-Berliner Behörden nichts, um dieses Stück Geschichte zu erhalten. Die kleinen schmalbrüstigen Häuser entstanden im 16. und 17. Jahrhundert. Sie bildeten eine kleine Stadt für sich und einen ständigen Anziehungspunkt für die zahlreichen Berlinbesucher. 1857 zog Wilhelm Raabe in das Haus Nr. 11. Hier schrieb er auch seine „Chronik der Sperlingsgasse". Nach dem überwältigenden Erfolg des Romans wurde die Spreestraße, wie sie bis dahin geheißen hatte, in Sperlingsgasse umgetauft.

In Ost-Berlin wußte man lange nicht, wie man sich im Fall Sperlingsgasse verhalten solle. Die alten Häuser konnten nur schlecht als „Dokument für den heroischen Kampf der Arbeiterklasse" herhalten. Verschiedene Verantwortliche wollten die Sperlingsgasse auf jeden Fall erhalten. Aber sie waren in der Minderheit. Ihre Vorschläge, dort ein Stadtmuseum, eine Bücherei und Ateliers einzurichten, wurden abgelehnt. Der jetzt begonnene Abriß ist ein reiner Willkürakt.

Berliner Allerlei

Hotelzimmer sind Mangelware in Ost-Berlin

NP Berlin

Lange Schlangen drängen sich vor der Zimmervermittlung des DER-Reisebüros im Ost-Berliner Bahnhof Friedrichstraße. Schon Stunden, bevor die Geschäftsstelle öffnet, finden sich die ersten Kunden ein. Denn wer zuerst kommt, mahlt zuerst. In Ost-Berlin sind nämlich Hotelzimmer Mangelware. An den Pensionen und Hotels wird das Schild „alles belegt" schon gar nicht mehr abgenommen. Wer nach Ost-Berlin kommt, muß sein Zimmer Wochen vorher bestellen und auch dann noch damit rechnen, bei seiner Ankunft mit einem bedauernden Achselzucken des Portiers abgewiesen zu werden.

Der Sowjetsektor verfügt heute nur über 76 Hotels. Die Zahl der Betten ist von etwa 30 000 im Jahre 1930 auf 2435 zusammengeschrumpft. Unter den 76 Hotels entsprechen die meisten nicht den einfachsten Ansprüchen an Hygiene und Sauberkeit und sind nur als Absteigequartiere zu bezeichnen. Auch die von den Ost-Berliner Behörden als „international" angepriesenen Hotels „Adlon", „Johanneshof", „Adria" und „Newa" sind nach westlichen Begriffen nur Mittelklasse. „Niveau" haben sie nur im Preis: Im ehemals berühmten „Adlon", das im Kriege teilweise zerstört wurde und heute noch über 145 Betten verfügt, muß man 20 bis 40 Mark für eine Übernachtung bezahlen. Im Inneren macht es einen schäbigen Eindruck.

Das gleiche gilt für das Hotel „Adria" in der Friedrichstraße — mit seinen 124 Betten und einem Zimmerpreis zwischen 15 und 30 Mark. „Star" unter den Hotels ist das „Newa", das ehemalige „Nordland" in der Invalidenstraße. Hier und im vor etwa zehn Jahren neu erbauten „Johannishof" sind Zimmer für den „Normalverbraucher" kaum zu bekommen, denn beide Hotels sind ständig mit kommunistischen „Regierungsgästen" und anderer Prominenz belegt.

Wer jedoch glaubt, im „Johannishof" etwas geboten zu bekommen, wird bitter enttäuscht. Der Lift zum Beispiel ist meist außer Betrieb, so daß die Gäste eine schmale Treppe benutzen müssen. Um zum Frühstücksraum zu gelangen, muß man das Hotel verlassen und etwa 50 Meter der Straßenfront abschreiten. Der Grund: Bei den gerade beendeten Umbauarbeiten hat man den Eingang zum Frühstücksraum zugemauert.

Auch sonst hagelt es bei der Hotelleitung von Beschwerden. Klemmende Türen, tropfende Wasserhähne, nicht schließende Fenster sind immer wieder Steine des Anstoßes. Jeder Besucher Ost-Berlins erinnert sich schmerzlich an die früheren Weltstadthotels, wie das „Bristol", den „Kaiserhof" und den „Prinz-Friedrich Karl". Während des Krieges sanken sie in Schutt und Asche. Aber während man in West-Berlin mit Elan daran ging, neue Hotelbauten zu errichten, um auch auf diesem Gebiet wieder Anschluß an das Weltniveau zu bekommen, zeigen die Ost-Berliner Behörden an Hotelneubauten nicht das geringste Interesse.

Zehngeschossiger Neubau

Weitere Gestaltung des Ernst-Reuter-Platzes

Die Ausgestaltung des künftigen repräsentativen Knotenpunktes der einstigen Ost-West-Achse, des Ernst-Reuter-Platzes, geht weiter. Binnen sieben Monaten soll in Nähe des Telefunken-Hochhauses und im Anschluß an das Osram-Haus ein weiteres zehngeschossiges Haus entstehen. Das moderne Gebäude, das zweihundert Büroräume aufnehmen wird, kostet 5,5 Millionen Mark, wovon ein Drittel ERP-Mittel sein sollen. Als Fortsetzung der Gestaltung des Ernst-Reuter-Platzes wird ebenfalls noch in diesem Jahre östlich der Marchstraße der Neubau der Fakultät der Architektur als Teil der Technischen Universität errichtet.

Neues Fernseh-Rundfunkhaus für 18 Millionen Mark

Voraussichtlich schon im Frühjahr 1961 wird auf dem Dreieck Masurenallee—Reichskanzlerplatz—Kaiserdamm mit dem Bau des neuen Fernseh-Rundfunkgebäudes für den „Sender Freies Berlin" begonnen. Die vorläufigen Kosten sind mit achtzehn Millionen Mark veranschlagt worden, worin die technischen Einrichtungen — weitere drei bis vier Millionen Mark — noch nicht enthalten sind.

Dieser Neubau muß errichtet werden, weil die zur Zeit vorhandenen drei Fernsehstudios im Deutschlandhaus am Reichskanzlerplatz die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben und für die bevorstehenden Programmerweiterunggen dringend „Stadtstudios" benötigt werden. Später sollen in den Berliner Außenbezirken weitere Studios geschaffen werden.

Die Bauzeit für das neue Fernseh-Rundfunkgebäude wird sich entsprechend der Finanzierung über drei bis vier Jahre erstrecken. Die Gebäude werden nach Plänen errichtet, die bei einem Architektenwettbewerk des SFB mit mehreren tausend Mark ausgezeichnet worden sind.

Ehrenmal im Ruinenturm

Die Mosaikhalle der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wird als Gedenkstätte für die Opfer beider Weltkriege gestaltet. Die Mosaikhalle ist im Innern der Turmruine untergebracht. Ob eine künstlerische Nachbildung des Eichenkranzes aus dem Ehrenmal Unter den Linden ebenfalls in der Gedenkstätte der Turmruine einen Platz finden wird, ist noch nicht entschieden.

„Treffpunkt Berlin"
Ein handlicher Wegweiser

Eine Weltstadt wie Berlin, die der Ausdehnung nach zudem noch eine der größten Städte der Erde ist, vermag ohne einen Treffpunkt einfach nicht auszukommen. Man muß sich bei dieser verwirrenden Vielfalt ruhmenswerter Sehenswürdigkeiten schnell und sicher orientieren können — auch über den Verlauf der politischen Wahnsinnsgrenzen, die Berlin zu einer Insel machen. Deshalb sollte jeder Berlinbesucher einen guten und handlichen Führer bei sich haben, eben diesen „Treffpunkt Berlin", den der Paul Lippa-Verlag (gebunden, 128 Seiten, 5,40 DM) reich bebildert herausgebracht und mit einem Stadtplan und einer farbigen Übersichtskarte der Sehenswürdigkeiten in West- und Ost-Berlin gekoppelt hat. Das schmale Buch, das in jeder Anzugtasche bequem aufgehoben ist, unterrichtet kurz, bündig und doch umfassend genug über das heutige und vergangene Berlin. Nichts ist für den, der die ehemalige Reichshauptstadt auf eigene Faust entdecken will, vergessen worden. Er erfährt sogar, daß in der Sensburger Allee 25 das Georg-Kolbe-Museum eingerichtet ist und daß Neukölln früher einmal Rixdorf hieß. Selbst wer den „Treffpunkt" aus bloßer Neugierde studiert, kann noch vieles über Berlin und die Spree-Athener hinzulernen.

Um die Unterrichtung über das reizvolle Berlin vollkommen zu machen, hat es der Verlag nicht versäumt, außer dem Straßenverzeichnis auch noch die bedeutenden Kulturstätten, sämtliche Hochschulen, die Theater, eine Reihe größerer Kinos, die Kabaretts und andere vielleicht einmal wichtigen Anschriften übersichtlich geordnet anzugeben. Mit diesem Lotsen in der Tasche kann einem in Berlin wirklich nichts mehr passieren.

-jp

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 11. August Frau Karoline Haase aus Insterburg Neuer Markt 5, jetzt in Elmshorn, Gerberstraße 23a bei Frau H. Szyszka. Die Jubilarin ist gesund und geistig rege.

zum 91. Geburtstag

Frau Elise Schrock, geb. Schlien, aus Friedland, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Ferner in Wehdel, Kreis Wesermünde.

zum 90. Geburtstag

am 20. August Kantor Friedrich Stachat, jetzt in Flensburg, Ostlandstraße 32, liebevoll betreut von seiner Tochter Magdalena, Lehrerin in Flensburg.

zum 89. Geburtstag

am 21. August Frau Wilhelmine Grzegorzewski aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt in Reutlingen, Ernst-Reuter-Straße 14.

zum 88. Geburtstag

am 21. August Frau Eva Kargoll aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt in Hamburg 34, Ammersweg 466, Horner Masch, bei Rosteck.

am 23. August Frau Auguste Gerlach aus Königsberg, Steile Straße 5, jetzt in Lübeck, Gr. Gröpelgrube 28.

am 24. August Frau Berta Stockmann, geb. Blank, aus Insterburg, Ziegelstraße 10, jetzt in Jöllenbeck, Kreis Bielefeld, Herforder Straße 10.

zum 87. Geburtstag

am 12. August Landsmann Ludwig Fuchs, jetzt in (21a) Bad Salzuflen, Am Steinbrink 40. Der Jubilar wurde auf einem Majoratsgut, das sein Vater als preußischer Untertan mit preußischem Paß gepachtet hatte, im Gouvernement Suwalki geboren. Von 1884 bis 1894 besuchte er das humanistische Gymnasium in Insterburg bis zum Abitur. Als „Einjähriger" diente er dann bis 1898 im 3. Grenadierregiment Königsberg, wurde 1901 zum Reserveoffizier ernannt und zum Hindenburg-Regiment (2. Mas. Nr. 147) nach Lyck versetzt. Im Ersten Weltkrieg gehörte er zur Besatzung der Feste Boyen in Lötzen und erhielt bereits Ende 1914 das EK II. und EK I. In der Winterschlacht in Masuren wurde er schwer verwundet. Von Leipzig aus erwarb er sich 1919 große Verdienste um die Volksabstimmung und schloß die Abstimmenden zum Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen in Leipzig zusammen. Bald darauf wurde er Mitbegründer des Reichsbundes heimattreuer Ost- und Westpreußen in Berlin und ständiges Mitglied seines Hauptvorstandes. Nach seiner Übersiedlung 1929 nach Berlin verfaßte er die Denkschrift „10 Jahre Heimattreue Ost- und Westpreußen". Nach 1948 stellte er sich der landmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung und gründete in Schleswig-Holstein einen Verein der Vertriebenen. Der Jubilar gehört zu den Landsleuten, die der Bruderhilfe Ostpreußen jeden Monat einen festen Betrag überweisen und damit ihre Treue zur Heimat bekunden.

am 18. August Frau Pauline Marks, geb. Stepputat, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt in Asmissen Nr. 219, Post Bösingfeld (Lippe).

am 24. August Frau Dorothea Upadek, geb. Makrutzki, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Haltern (Westf), Sundernstraße 28, bei Frau Charlotte Ehmke.

am 26. August Bäckermeister August Ulrich aus Ostseebad Cranz, jetzt bei seinen Töchtern Charlotte und Erna in Rotzingen Nr. 18, Kreis Säckingen. Sein Sohn Hans mit Familie wohnt in Sigmaringen. Zu den Gratulanten gehören drei Enkelsöhne und zwei Urenkel.

zum 86. Geburtstag

am 23. August Fräulein Berta Vincentini aus Sensburg, jetzt im Gemeinde-Altersheim Westerstede (Oldb), Poststraße 7. Die Heimatgruppe Ostpreußen gratuliert herzlich

zum 85. Geburtstag

am 13. August Frau Auguste Rostek, geb. Wieletzko, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Gustav Bondzio in Böhl, Kreis Ludwigshafen am Rhein, Holzweg 1.

am 19. August Landsmann Franz Beckmann aus Königsberg, Viehmarkt 5a, jetzt mit seiner Ehefrau Maria bei seinem Sohn und seiner Schwiegertochter in Bottrop, Hugo-Stinnes-Straße 10. Der Jubilar ist bei guter Gesundheit und geistig rege.

am 22. August Fräulein Minna Behrend aus Rastenburg, Hindenburgstraße. Dort war sie von 1913 bis zur Mitte der dreißiger Jahre Inhaberin eines Schülerpensionats. Die geistig rege Jubilarin lebt jetzt in Wahlscheid Kreis Siegburg (Rheinld.), Evangelisches Altersheim.

am 26. Augsburg Fräulein Elisabeth v. Ankum, Besitzerin des 294 ha großen Gutes Mitteldorf, Kreis Mohrungen. In geistiger und körperlicher Frische lebt die Jubilarin jetzt in Peine (Han), Werderstraße 43.

am 26. August Landwirt Gustav Prusseit aus Kneiffen, Kreis Insterburg, jetzt bei seinem Sohn Alfred in Kaiserslautern (Pfalz), Holunderweg 13.

zum 84. Geburtstag

am 19. August Landsmann Albert Dannöhl aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt in Bottrop (Westf), Feuerbachstraße 11.

zum 83. Geburtstag

am 22. August Kaufmann, Hotel- und Kinobesitzer Paul Kugland aus Königsberg, Henschestraße 8, jetzt mit seiner Ehefrau in Braunschweig, Altstadtring Nr. 6. Dem Jubilar gehörten die Hotels „Deutsches Haus" in Pillau, „Deutsches Haus" in Drengfurt und „Reichshof" in Domnau.

am 23. August Frau Pauline Hopfner aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt in Lübeck, Hasenweg 4.

am 26. August Frau Justine Kursin aus Gailgarben, Kreis Königsberg, jetzt in Lübeck-Moisling, Gretelweg 5.

am 23. August Hebamme Frau Maria Groneberg, geb. Ewert, aus Friedrichswalde, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Berta Groneberg. Sie ist durch F. Rettau, Berlin W 30, Lutherstraße 30, zu erreichen.

am 27. August Frau Elise Fehr aus Lyck, jetzt in Berlin-Neukölln, Donaustraße 78.

am 28. August Fräulein Auguste Bergner. Sie wurde in Riga geboren und lebt seit der Vertreibung im Kreisaltersheim Westerstede (Oldb). Die Heimatgruppe Ostpreußen gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 21. August Postsekretär Albert Guderian aus Lyck, jetzt in Hamburg-Poppenbüttel, Müllerwiese 12d.

am 24. August Frau Marie Mensch aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt in Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15.

am 26. August Frau Auguste Ritter aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt in Bremen-Findorff, Utbremer Ring 151

am 27. August Frau Marie Galla aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Uckendorf, Leuthenstraße 12a.

zum 81. Geburtstag

am 17. August Frau Martha Mallunat, geb. Kalweit, Witwe des 1956 verstorbenen Postbetr.-Assistenten und Hausbesitzers August Mallunat aus Insterburg, vorher Schillen und Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie lebt bei ihrer Tochter Ida und ist durch ihre Tochter Hedwig Petersdorf, Duisburg-Hamborn, Oskarstraße 14, zu erreichen.

am 24. August Landsmann Wilhelm Hardt, Eisenbahnbeamter i. R., aus Wehlau, jetzt in Ebstorf, Kreis Uelzen, Schwienaustraße 2.

am 27. August Frau Luise Broska aus Auglitten, Kr. Lyck, jetzt in Laggenbeck (Westf), Wieker Berg 1.

zum 80. Geburtstag

am 7. August Tischlermeister Emil Schibilla aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt in Burg i. Dithm., Birkenallee. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 15. August Landsmann Wilhelm Fischer aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt in Büren (Westf), Briloner Straße 55.

am 16. August Landsmann Max Froelich, Bezirksdirektor i. R., aus Königsberg, Alexander-Schmidt-Straße 1, jetzt in Karlsruhe, Scheffelstraße 2.

am 16. August Frau Auguste Pohl, geb. Dyck, aus Königsberg, Blücherstraße 15, jetzt in (16) Kloster Arnsburg bei Lich.

am 17. August Frau Berta Genske, geb. Altmann, aus Tilsit, Mittelstraße 9, zuletzt Senteinen, Multumstraße 7 und Am Anger 4. Anschrift: Sprötze, Kreis Harburg, bei ihrer Tochter Erna Kreutzer.

am 17. August Fräulein Anna Nitzkowski. Sie bewirtschaftete mit ihrem später verstorbenen Bruder bis zur Vertreibung einen Bauernhof in Guhsen, Kreis Treuburg. Die rüstige Jubilarin lebt heute in Meckesheim, Kreis Heidelberg, Lobachweg 20.

am 21. August Frau Bertha Wölk, geb. Siebert, Ehefrau des RB-Weichenwärters i. R. Friedrich Wölk aus Mohrungen, Siedlung, jetzt in Königsbach (Baden), Schillerstraße 36.

am 21. August Studienrat i. R. Alfred Thulke. Er war am Gymnasium in Bartenstein tätig. Jetzt wohnt der Jubilar in Dortmund-Brünninghausen, Mergelteichstraße 10.

am 22. August Landsmann Robert Bialeit aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau in (22b) Nastätten (Taunus). Nach seiner Dienstzeit bei den Garde-Kürassieren in Berlin widmete sich der Jubilar neben der Bewirtschaftung seines Hofes von 1914 bis 1942 der Kaltblut-Pferdezucht. Außerdem war er ein begeisterter Waidmann.

am 23. August Landsmann Friedrich Faltin aus Lyck, jetzt in Bochum-Harpen, Gertrudisstraße 4.

am 26. August Rittmeister a. D Arthur Kuhn, Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Allihn, in Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 66

am 26. August Kaufmann und Landwirt Paul Gallin aus Kermen, Kreis Darkehmen, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Pfarrer-Blink-Straße. Der Jubilar würde sich freuen, von alten Freunden und Bekannten zu hören.

am 27. August Witwe Ida Masuch, geb. Käswurm, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt in Wevelinghoven, Kreis Grevenbroich, Bezirk Düsseldorf, Mühlenstraße 7.

am 23. August Frau Auguste Höpfner, Ehefrau des Eisenbahn-Werkstattvorarbeiters August Höpfner aus Königsberg. Er war dort Jahrzehnte beim Ausbesserungswerk Ponarth tätig. Die Eheleute, die im vergangenen Jahr ihre Goldene Hochzeit feierten, leben in Meddersheim, Kreis Kreuznach.

zum 75. Geburtstag

am 11. August Frau Maria Riechert aus Kreuzweg, Kreis Labiau, Ehefrau des langjährigen Bürgermeisters Otto Riechert, jetzt in Werl (Westf).

am 15. August Frau Ida Rielke, geb. Düttchen, Witwe des Mühlenbesitzers Gustav Rielke, der 1946 in der Heimat verstarb. Seit der Vertreibung 1947 lebt die Jubilarin bei ihrer Schwägerin Frieda Ekrutt in Berlin-Reinickendorf, Becherweg 27.

am 18. August Landsmann Max Zander aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Quakenbrück, Danziger Straße 55.

am 20. August Frau Martha Theophil aus Königsberg, jetzt in (13a) Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 13. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 21. August Frau Emma Nikutowski aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wiesbaden-Biebrich, Wilhelm-Tropp-Straße 19.

am 23. August Oberst a. D. Julius Münster aus Königsberg, Steinmetzstraße. In Königsberg geboren, verlebte er seine Kinderzeit in Danzig, Osterode und Dt.-Eylau. Nach dem Besuch des Kadettenkorps im Jahre 1902 wurde er dem Infanterie-Regiment 41 Tilsit-Memel überwiesen. Er gehörte dem Regiment bis zu dessen Auflösung an und war von 1921 bis 1924 Chef der Traditionskompanie in Tilsit. Im Ersten Weltkrieg erwarb er das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und war am Ende seiner Dienstzeit Wehrbezirkskommandeur in Allenstein und Königsberg. Landsmann Münster lebt jetzt mit seiner Ehefrau in Plettenberg-Ohle (Westf).

am 24. August Marie Beitmann aus Lyck, Morg. 18. Sie ist durch Kreisvertreter Otto Skibowski, Kirchhain, Bezirk Kassel, zu erreichen.

am 24. August Schmied und Kraftfahrer August Rohmann aus Lyck, Abbau Funk, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Tams in Wester Langstedt, Kreis Schleswig. Der rüstige Jubilar, der seinem Schwiegersohn in der Landwirtschaft hilft, konnte am 28. Februar 1958 mit seiner Ehefrau die Goldene Hochzeit feiern.

am 25. August Oberingenieur (VDI) Hellmuth Möhrke, jetzt in Markdorf am Bodensee, Bildbachstraße 18. Er war von 1933 bis 1945 als Direktor der Natura-Milch-Export G. m. b. H. in Allenburg tätig. 1938 übernahm die Glücksklee-Milchges. m. b. H. Hamburg das Werk. Der rüstige Jubilar war u. a. mehrere Jahre im Ausland.

Diamantene Hochzeit

Landsmann August Döhring aus Vierzighuben, Kreis Osterode, wo er als Schweinemeister tätig war, feiert am 27. August mit seiner Frau das Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Ehepaar ist über Kreisvertreter von Negenborn, Lübeck, Alfstraße 35, zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Landwirt und Inhaber eines Maurerbetriebes Heinrich Fritz und Frau Minna, geb. Felting, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug/Memel-Land, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in deren Eigenheim in Oker am Harz, Siedlerstraße 23, am 18. August.

Landsmann Rudolf Hess und Frau Elisabeth, geb. Hartung, aus Altengraben bei Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud und ihrem Schwiegersohn Wilhelm Kempken in Eick-West, Oderstraße 45, Kreis Moers, am 21. August. Der älteste Sohn ist gefallen, der jüngste Sohn Fritz, FPNr. 25 184 D, wird noch vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

Postschaffner a. D. Erdmann Toleikis und Frau Else, geb. Gerullis, aus Tilsit-Senteinen, Damaschkestraße Nr. 9, jetzt in Neu-Wulmsdorf, Kreis Harburg, Bromberger Straße 24, am 25. August.

Bestandene Prüfungen

Gerichtsassessor Elimar Moser, Sohn des Arztes Dr. E. Moser und seiner Ehefrau Dora, geb. Morgenroth, Ostseebad Cranz, jetzt in Bad Godesberg, Gernotstraße 12, hat an der Universität Tübingen die Promotionsprüfung zum Dr. jur. bestanden.

Brigitte Petrikowski, Tochter des ehemaligen Bürgermeisters von Wuttrienen, Kreis Allenstein, Franz Petrikowski und seiner Ehefrau Maria, geb. Koschinski, hat an der Freien Universität Berlin die Pharmazeutische Staatsprüfung mit „gut" bestanden.

Lothar Mack, Sohn des seit 1945 in Danzig vermißten Bauern Wilhelm Mack und seiner Ehefrau Martha, geb. Jondral, aus Fröhlichshof bei Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Herten (Westf), Hochstraße 21, hat an der Staatlichen Ingenieurschule Duisburg seine Maschinenbau-Ingenieur-Prüfung bestanden.

Brigitte Erdtmann, Tochter des in Rußland vermißten Landwirts Egbert Erdtmann aus Looskeim, Kreis Gerdauen, hat an der Oberschule zu Fürth (Bay) ihr Abitur bestanden. Sie lebt jetzt bei ihrer Mutter Herta Erdtmann, geb. Sonnenfeld, aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau, die Diplom-Dolmetscherin an der Maxhütte in Heidhof (Oberpfalz) ist, und will in Bonn Jura studieren.

Franziska Schwarz, Tochter des früheren Königsberger Schulzahnarztes Dr. Helmuth Schwarz und seiner Ehefrau Dora Maria, geb. Nack, promovierte an der Universität Bonn zum Dr. med. dent. mit dem Prädikat „gut". Sie wohnt bei ihren Eltern in Erwitte bei Lippstadt, Kirchplatz, und gehört dem Bund Ostpreußischer Studierender an.

Gisela Zabka, Tochter des 1941 gefallenen Oberstleutnants Willi Zabka und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Siegmundt, aus Marienburg, bestand an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen das Medizinische Staatsexamen und promovierte zum Dr. med. mit der Note „summa cum laude". Anschrift: Reutlingen, Bismarckstraße 143.

Eine tapfere Ostpreußin

Frau Erika Staschick aus Bartenstein verhinderte durch ihre große Geistesgegenwart einen geplanten Sprengstoffanschlag auf den Justizminister von Nordrhein-Westfalen, Dr. Otto Flehinghaus. Für diese mutige Rettungstat erhielt die 39jährige Frau Staschick, die in Düsseldorf die Sekretärin des Justizministers ist, von Dr. Otto Flehinghaus acht Tage Sonderurlaub. Der Minister sagte: „Ich bin von Dankbarkeit erfüllt ..."

● Die Bartensteinerin hatte ein Postpäckchen im Vorzimmer des Ministers geöffnet. Beim Öffnen des Paketes hielt die Frau das Paket senkrecht, statt waagerecht. Dadurch wurde der hochexplosive Sprengstoff, den Frau Staschick vor sich sah, nicht gezündet.

● Trotz ihres Sckreckens behielt Frau Erika Staschick die Nerven. Behutsam legte sie das gefährliche Paket ab, griff zum Telefon und alarmierte die Kriminalpolizei.

Die mutige Ostpreußin hat ihren Mann verloren. Sie arbeitet für ihre 16jährige Tochter Angelika. Vor zwei Jahren trat die Bartensteinerin in das Sekretariat des Justizministeriums in Düsseldorf ein.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 21. bis 27. August 1960

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 17.05: Berliner Feuilleton mit Ost-West-Spiegel. — 19.40: So leben wir in Freud und Leid. Lieder von Friedrich Silcher am Vorabend seines 100. Todestages. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Lieder und Tänze aus Masuren.

Radio Bremen. Dienstag, 16.45: Neues vom Büchermarkt. Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens. Danzig und Konigsberg.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Informationen. — Dienstag, 18.45: Kampf um die Seele. Die „Erziehung" der mitteldeutschen Jugend.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. Gedenkblatt für Johannes Trojan. — Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Oderfahrt von Schlesien nach Pommern. — 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, 7.10: In gemeinsamer Sorge. — Freitag, 8.05: In gemeinsamer Sorge.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Freitag, 16.00: Lieder von Friedrich Silcher zum 100. Todestag. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.05: Unteilbares Deutschland — 19.45: Serenade aus dem Park des Hauses am Waldsee in Berlin-Zehlendorf. Unter anderem: Johann Friedrich Reichardt: Einleitung zu einer Kantate auf den Tod Friedrichs II.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00. Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 20.50: Erinnern Sie sich? — Donnerstag, 16.30: Eröffnung der XVII. Olympischen Spiele. — 20.20 Bericht von den Olympischen Spielen. — Freitag 16.15 Olympische Spiele. — 20.20: Olympische Spiele. — 22.25: Desgleichen. — Sonnabend, 15.55 Uhr, 20 20 Uhr, 21.50 Uhr: Olympische Spiele.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über

... Ernst Heidemann, geb. 4. 6. 1920 in Milchhof Sansnicken/Elchniederung. Gesucht wird der Vater, Friedrich Heidemann, aus Auritten, Kr. Heydekrug, oder dessen Angehörige für die Deutsche Dienststelle (Todesmeldung).

... Emma Höppner, ohne nähere Personalien, vermutlich aus der Umgebung von Gumbinnen stammend. Sie ist am 25. 3. 1945 auf dem Hauptverbandsplatz in Gotenhafen an den Folgen einer Verwundung verstorben. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

... Bürgermeister Blank aus Maraunen, Kreis Heiligenbeil, und Bauer Blank aus Glauthienen bei Kreuzberg, Kreis Pr.-Eylau.

... Siegfried Boy, geb. 24. 7. 1941 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Oberlaak, An der alten Bastion Nr. 6.

... Albert Kadeit, geb. 14. 1. 1894 in Knöppelsdorf, Kreis Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Schulzstraße 3. Während seine Frau mit ihrem Sohn Königsberg verlassen konnte, wurde ihr Mann zum Wehrdienst zurückbehalten. Er soll dann angeblich im Sommer 1947 nach Litauen gegangen sein.

... Hauptwachtmeister Emil Krause, dessen Ehefrau sowie deren Kinder Helmut, Kurt und Willy Krause, alle zuletzt wohnhaft gewesen in Mertinsdorf, Kreis Sensburg.

... Walter Schneider, geb. 13. 11. 1919, zuletzt wohnhaft gewesen in Großschollen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er war Wehrmachtsangehöriger und in Ostpreußen eingesetzt. Letzte Nachricht im Januar 1945.

... Hans-Jürgen Krüger, geb. 5. 9. 1924 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 11. Er war Soldat bei der 6. Kompanie, Infanterieregiment 22, Feldpostnummer 24 309 C. Einsatzgebiet im Januar 1945 in Schloßberg, letzte Nachricht am 9. 1. 1945; und sein Zugführer bei der 6. Kompanie, Feldwebel Willy Perrey, von Beruf landwirtschaftlicher Inspektor, der sich in Schleswig-Holstein aufhalten soll.

... Franz Ney, geb. 18. 6. 1934 in Brandenburg, Kreis Heiligenbeil. Er war zuletzt bei Pflegeeltern in Königsberg, deren Namen nicht bekannt ist.

... Frau Saschek aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Dommelhofweg 1. Sie soll vermutlich in der Umgebung von Gelsenkirchen wohnen.

... Friedrich Schwerdt, geb. 10. 11. 1907 in Bäslack, Kreis Rastenburg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen.

... Eduard Dittchrist, etwa 52 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Smilgienen bei Liebenfelde, Kreis Labiau.

... Rudi Freund geb. 17. 9. 1928 in Lesgewangen, zuletzt dort auch wohnhaft gewesen, wurde auf der Flucht in Damerau, Kreis Bartenstein, von den Russen mitgenommen und wird seitdem vermißt.

... Erich Jockschies, geb. etwa 1918, zuletzt wohnhaft in Pogegen/Memelgebiet, vermutlich bei der Eisenbahn beschäftigt.

... Eugen Redweik, geboren in Bersteningken bei Flaschken, Kreis Heydekrug, etwa 22 Jahre alt, zuletzt auch in Bersteningken wohnhaft gewesen. Da seine Eltern tot waren, befand er sich bei seinen Pflegeeltern, Familie Heydrich.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Gottfried Rübhagen, geb. 7. 11. 1907, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, bestätigen? April 1923 bis März 1925 Bauer August Meyer, Königsgut, Kreis Osterode; November 1927 bis 1. 7. 1928 Bauer Eulenbruch auf Kolkerhof bei Duisburg; 1. 8. 1928 bis 31. 7. 1929 Kaufmann Rudolf Schulz, Hohenstein; 1. 8. bis 1. 11. 1929 Straßenbaufirma Schwook, Mohrungen; 1. 4. bis 31. 12. 1930 Grabsteingeschäft Jakob Meyer, Ortelsburg, Järgerstraße 27; 1. 3. bis 1. 11. 1931 Grabsteingeschäft Walter Karrasch, Ortelsburg, Jägerstraße 29; von März bis November 1933 Melerationsarbeiten beim Wiesenbauamt Osterode; März 1934 bis Oktober 1935 Baufirma Gustav Leipski, Hohenstein.

Wer kann bestätigen, daß Marie Kasprzyk, geb. Kownatka, geb. 28. 2. 1901, aus Marienhof, Kreis Lyck, von 1917 bis 1924 bei Landwirt Rud. Iwan, Klein-Jagodnen, Kreis Lötzen, und von 1924 bis 1939 bei Gutsbesitzer Herm. Ruhr, Chelchen, Kreis Treuburg, ferner von 1939 bis 1941 auf dem Stadtgut Rothof, Kreis Lyck, als Landarbeiterin tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Johann Sczislo, geb. 13. 6. 1898 in Salleschen, Kreis Johannisburg, bestätigen? Januar 1913 bis September 1917 Bauer Gustav Hilpert, Herzogskirchen, Kreis Treuburg, als Landarbeiter; 1. 3. 1919 bis 30. 9. 1927 Bauer Adolf Hilpert, Herzogskirchen; Januar 1930 bis 31. 3. 1931 Landwirtschaft und Baugewerbe — Arbeitgeber unbekannt in Malleten, Gem. Keipern, Kreis Lyck; April 1931 bis Juni 1939 Bauer Adolf Hilpert, Herzogskirchen; Juli bis 16. 8. 1939 und 5. 4. 1940 bis 12. 12. 1944 Landwirtschaft Gustav Sczislo, Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, als Wirtschafter.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Melkers Kurt Krause, geb. 3. 2. 1910 in Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen, bestätigen? 1922 bis 1924 Graf von Hirschgendorf; anschließend Kammerherr von Oldenburg in Janischau, Kreis Rosenberg; 1926 bis 1927 Graf von Finckenstein, Gablauken, Kreis Mohrungen; 1927 bis 1932 Graf von Finckenstein, Kreis Rosenberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Margarete Dams, geb. 27. 7. 1908 in Gembitzhauland, zuletzt wohnhaft gewesen in Bischofsburg, Kreis Rößel, ist seit der Flucht im Februar 1945 verschollen. Sie war bis 1944/45 als Volkspflegerin bei der Kreisverwaltung in Bischofsburg tätig. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.





Amtl. Bekanntmachung

UR II 35/60
Arthur Kombeltz, Kraftfahrer in Lahr (Schwarzwald), hat beantragt, seine Schwester, **Herta Kombeltz,** Haustochter, geboren am 11. Mai 1917 in Danzig, zuletzt wohnhaft in Danzig, Fischmarkt 6, vermißt als Häftling des Konzentrationslagers Ravensbrück Nr. 15 312 seit 1942, für tot zu erklären. Es ergeht hiermit die Aufforderung: a) an die Verschollene, sich spätestens 20. Oktober 1960 beim Amtsgericht, Abt. I, Lahr (Schwarzwald), zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann; b) an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Das Amtsgericht Lahr
(Schwarzwald)

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben üb. meinen Sohn **Gerhard Bultmann,** geb. 2. 8. 1919 in Königsberg Pr., verheiratet, zuletzt wohnh. gewesen Speichersdorf, Ziegenweg 23? Er kam 1944 in Gefangenschaft (Rußland) u. wurde noch 1945 gesehen. Nachr. erb. Frau Berta Bultmann, Oberhausen (Rheinld.), Virchowstraße 121, früh. Königsberg Fr., Plantage Nr. 32.

Gesucht werden **Irmgard Jantzen,** geb. Heßke, wohnh. gewesen in Pillau. **Christel Kraaß,** geb. Heßke, wohnh gew. in Allenau, Kreis Friedland. **Herbert Heßke,** letzte FFNr. 21 432 B. **Erna Heßke,** wohnhaft gewes. in Königsberg, Tragh. Kirchenstr., von Frau Margarete Heßke (sowj. bes. Zone), zu erreichen d. Frau Frieda Schwoch, Flensburg. Neumarkt 6 II.

Achtung Landsberger! Zwecks Versorgungsansprüche suche ich ehemalige Nachbarn aus Landsberg, Ostpreuß., Albert-Leo-Schlageter-Siedlung, die mich kannten und mein Aufwachsen bei Albert Schmidt, dortselbst, bestätigen können. Ewald Ewert, jetzt Brakel, Nieheimer Str. 49.

Verschiedenes

Ält. gebild. verw. Dame bietet ev. seriös. alleinst. Herrn **Dauerpension** i. ihrem am Wald gel. Privathaus i ob. Lahntal. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 818 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche Landsleute können jungen Leuten einen Hof von etwa 45 b. 70 Morgen, auch größer, zw. Kauf od. auf Leibrente vermitteln, gr. LAG- und Siedlerschein vorhanden? Angeb. erb. u. Nr. 05 681 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lüneburger Heide! Alleinst. Frau findet b. vollem Familienanschl. Heimat b. Ehepaar (Tilsit-Ragnit). 1 b. 2 Zimmer vorh. z. 1. 9. b. 1. 10., schöner Garten. BKZ oder MVZ 5000 b. 6000 DM würde jetzt dringend benötigt. Unbed. Ehrlichkeit. Wer hat Lust zu uns zu kommen? Angeb. erb. u. Nr. 05 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, Witwe, 53 J., ev., alleinsteh., finanziell unabhängig, sucht bei lieben Landsleuten abgeschl. 2-Zimm.-Wohng. m. Küche od. Kochnische. Auch später. Auf Wunsch LAG od. größere MVZ. Nähere Angeb. m. Preis erb. unt. Nr. 05 908 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimat! Ostpr. biet. rüstiger Rentnerin (Ehepaar) Heimat u. 2-Zimmer-Wohnung a. d. Lande (Hess). Gewünscht wird zeitw. Betreuung d. Kinder. Zuschr. erb. unt. Nr. 05 906 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zum Tag der Heimat
Kundgebungsprolog 2,—
Ansprache z. Totenehrung 2,—
Gustav Kunick, Kassel 1
Leuschnerstraße 88b

I. Soling. Qualität **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.
Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Legereife Junghennen
LEO FÖRSTER · WESTENHOLZ GEFLÜGELHOF
aus allerbesten Legezuchten u. pullorumfreien Beständen

	legereif	kurz v. Legen	am Legen
wß. Legh.	8,50	9,50	11,—
rebhf. Ital.	8,50	9,50	11,—
Krzgsvielleger	9,—	10,—	11,50
Parmenter rot	9,—	10,—	11,50

Leb. Ank. gar. Vers. Nachn. Bei Nichtgef. Rückn. auf m. Kosten
Großbrüterei u. Aufz. Leo Förster, Westenholz 215/11 über Paderborn, Ruf Neuenkirchen 9 76.

Echte Schotten-Matjes, 4-l-Dose DM 7,80, 8-l-Dose 14,30 DM. **Matjes**-Salzfettheringe br. 4,5-kg-Dose DM 5,50 - 1/8 To. br. 17-kg-Faß 17,25, 1/4 To. ca. 270 St. 29,35 - br. 12-kg-Bahneim. 12,90, Brath., Rollm., Senfher. usw. zus. 13 Ds. ca. 5 kg 10,80 ab **Ernst Napp, Abt. 58, Hamburg 19**

Naturreine Weine
direkt vom Weingut

1959 Appenheimer Abtey	2,20
1958 Rüdesheimer Rosengarten	2,50
1959 Oppenheimen Krötenbrunnen	2,75
1959 Piesporter Michelsberg	2,85
1959 Zeltinger Kirchenpfad	2,95
1959 Zeller schwarze Katz	3,35

incl. Glas, frei Bahnstation. Mindestabn. 30 Fl. sortiert durch H. Holt, Heidenoldendorf/Detmold, frühe Lyck

VATERLAND ab 78.–
Touren-Sportrad ab 98,–
Kinderfahrzeuge „ 30,–
Anhänger „ 57,–
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 195,–
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!
ab 195,– ab 78,–
VATERLAND, 407, Neuenrade i. W.

Tilsiter Markenkäse
von der Kuh zum Verbraucher
Ostpreußischer Typ Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme
(24b) Molkerei Travenhorst Post Gnissau, Bezirk Kiel
Betr.-Leiter: E. Franzkowski
früher Sodehnen

Preisgünstiges Sommerangebot
Ia Preißelbeeren
hochf. Qual., nur 12.75 DM sow. Vorrat. Ia Heidelbeeren- (Blaubeeren) 12 DM. Ia Schwarze Johannisb.-Konfitüre 13.75 DM in Eimern à 4½ kg Inh. m. Kristallzucker eingek. ungefärbt. ab 3 Eimer portofreie Nachn. Verlang. Sie Preisliste üb. Marmeladen u. Fruchtsirupe
Marmeladen-Reimers, Quickborn, Abt. 65, über Pinneberg

Schmerzfrei
wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün, mit Tiefenwirkung —. Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freisprospekt „Schmerzfreiheit". Minck, Abt. 01, Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Reusen-, Aal und Hechtsäcke, Stell-Stak-Zugnetze Kaninchen-Fangnetze usw.
Kataloge frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. Kremmin KG
Oldenburg (Oldb) 23

Ia frische Delikatess-
Preiselbeeren
saub., blattfreie, vollständ. ausgereifte, großfrüchtige Beeren, 9 Kilo 17 DM, Spätlese 19 DM mit Korb, **Pfifferlinge,** 10-Pfd.-Korb 20 DM, garant. bestimmte Lieferung u. gute Ankunft, versend. ab Anf. bis Ende September. Expreßnachnahme.
Bruno Koch / Abt. 774
(13a) Wernberg / Bayern

Kauft bei unseren Inserenten

Am 9. August 1960 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marie Szomm

geb. Duggel

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Szomm
Erna Rohde, geb. Szomm
Walter Rohde
Helga Hauer, geb. Szomm
Ottomar Hauer
und Enkelkinder

Gilten über Schwarmstedt
früher Wehlau, Ostpreußen

Am 10. Juli 1960, kurz nach dem Besuch des Pillauer Heimattreffens in Eckernförde, entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Pflegemutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Berta Berneik

geb. Audehm

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Berneik
Familie Paul Herrmann

Bremervörde, Joh.-Kleen-Straße 21
früher Pillau II, Ostpreußen

Am 28. Juli 1960 rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin, Frau

Rosine Naujoks

geb. Knorr

aus Paterswalde, Kreis Wehlau

zu sich in sein Reich.

Sie starb nach kurzer Krankheit im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Naujoks und Frau Minna, geb. Sahm
Elsbeth und Renate als Enkel

Krefeld, Geldernsche Straße 193

Am Sonntag, dem 10. Juli 1960, entschlief unsere liebe Mutter und Oma

Marie Wessel

früher Rhein, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Wessel

Hamburg-Volksdorf

Am 12. August 1960 entschlief fern von ihrem geliebten Pillau, Ostpreußen, meine herzensgute Mutter, unsere beste Oma, Frau Wwe.

Johanna Lammert

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Paul Lammert

Überlingen a. See, St.-Johann-Straße, 12. August 1960

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, für uns alle noch unfaßbar, meine liebe Frau und herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Scharffetter

geb. Loerchner

im 50. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Franz Scharffetter
Ernst-August Scharffetter
Georg Kröger und Frau Elisabeth
geb. Scharffetter
Herbert Wolters und Frau Annemarie
geb. Scharffetter
Hans-Joachim Scharffetter
Marga Meyer als Verlobte
Ernst Loerchner und Frau
und Enkelkinder

Bremen-Lesumbrok, Gr.-Dunge, 12. August 1960
früher Hengstenberg (Kallwischken), Kreis Insterburg, Ostpr.

Für uns alle unfaßbar verstarb infolge eines tragischen Unglücksfalles im blühenden Alter von 19 Jahren am 30. Juli 1960 unser aller Sonnenschein, meine liebe, gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Gerlinde Augstien

In tiefer Trauer
die schwer geprüfte Mutter
Wwe. Charlotte Augstien, geb. Streit
Dieter Merkel und Frau Ingrid, geb. Augstien
Eberhard Augstien und Frau Heinke
Harald Schwandt und Frau Astrid, geb. Augstien
Kurt Hertwig
und Verwandte

Heide (Holstein), Esmarchstraße 20
früher Bischofsburg, Ostpreußen, Sägewerk

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 28. Juli 1960 verstarb nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Nadzeika

im 97. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Henriette Dusella
geb. Nadzeika

Brüntorf, Kreis Lemgo
früher Schönballen, Kr. Lötzen

Nach 15jähriger Ungewißheit erhielt ich durch das DRK die Nachricht, daß mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Meyer

aus Großfelde, Kr. Tilsit-Ragnit am 8. Mai 1946 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Wehmut
Hertha Meyer, geb. Kuprat

Ellerhoop, Kreis Pinneberg

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verstarb am 8. August 1960, zwei Tage vor seinem 69. Geburtstage, an einem Herzschlag mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Batschko

In stiller Trauer
Minna Batschko, geb. Jortzig
Grete Kalk, geb. Batschko
Günter Kalk
Martin und Wolfgang

Bochum-Langendreer (Westf)
Am Neggenborn 96
früher Königsberg Pr.
Albertstraße 12

Es hat Gott gefallen, meine liebe Freundin

Else Klein

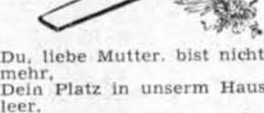
früher Königsberg Fr.

nach schwerem Leiden in seine Herrlichkeit zu rufen.

In tiefem Schmerz
Else Martens

Ohof, den 31. Juli 1960

Die Beerdigung fand am 3. August 1960, um 10 Uhr vom Altersheim Ohof, Am Bahnhof 39, aus statt.



Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer,
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Nach längerem Kranksein verstarb am 20. April 1960 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Kulsch

geb. Wiede, verw. Zibner

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Waschkau, geb. Kulsch
und Familie
Fritz Kulsch und Kinder
Walter Zibner und Familie

Lübeck, den 8. August 1960
früher Caporn
bei Gr.-Heydekrug, Ostpreußen

Fern der geliebten Heimat entschlief nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns, nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, unerwartet und für uns unfaßbar, am 26. Juli 1960 meine liebe, unvergessene Frau, unsere gute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Minna Knorr

geb. Eckloff

früher Blumstein
Kreis Pr.-Eylau

im 61. Lebensjahre.

Sie folgte ihren Eltern und Schwestern und ihrer einzigen Tochter Magdalena, welche an den Folgen der Vertreibung 1945 in Dänemark verstarb.

In stiller Trauer
Gotthard Knorr
Herbert Knorr und Frau Rosa, geb. Koch
und Verwandte

Walmsburg, Kreis Lüneburg

Nimmer vergeht,
was Du liebend getan.

Nach Gottes Willen ist am 16. Mai 1960 unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Broscheit

geb. Falk

im 72. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Friedrich Weggun und Frau Frieda, geb. Broscheit
Flensburg, Marienheim 89
Gustav Broscheit und Frau Elisabeth, geb. Schehahn
Steinhausen üb. Varel (Oldb)
vier Enkelkinder
und alle Angehörigen

früher Kossitten/Kur. Nehrung

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände
ruh'n für ewig aus

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 24. Juli 1960 nach langer schwerer Krankheit plötzlich, für mich noch nicht faßbar, meine liebe Frau, Mutter, Oma und Schwiegermutter

Berta Sattler

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Sattler
Herbert, Heinz
und Tochter Herta als Kinder
Schwiegersohn
und Schwiegertöchter
und fünf Enkelkinder

Sipsdorf, den 6. August 1960
früher Heinrichsdorf
bei Heiligenbeil, Ostpreußen



Plötzlich und für uns noch unfaßbar nahm Gott der Herr unseren herzensguten Bruder

Franz Francke

Bad Soden-Salmünster
ehemaliger Bankvorstand der Beamtenbank Gumbinnen

am 9. August 1960, kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit. Er wird uns immer unvergessen bleiben.

Wir haben ihn am 12. August 1960 in Groß-Gerau bei unserer 1952 verstorbenen lieben Mutter, Frau
Katharina Francke
beigesetzt.

In tiefer Trauer
Lina und Anni Francke

Groß-Gerau
Rathenaustraße 49

Zum Gedenken des einjährigen Todestages am 20. August 1960 meines lieben Mannes, guten Vaters und Opas

August Kirschner

Frau Maria Kirschner
geb. Podschun
Sohn Lothar Kirschner und Maria, geb. Rajek
Tochter Ursula Kohl
geb. Kirschner
und Söhne
Günter und Herbert
Torgau (Elbe), Sowjetzone
Tochter Christel Kirschner
(seit März 1945 in Königsberg vermißt)
Familie T. van Glysen und Erika, geb. Kirschner,
Kapstadt (Südafrika)
und sieben Enkel

Duisburg, Heerstraße 290
früher Bahnhof Seligenfeld-Königsberg Pr.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der mir viel Müh' gemacht.
Drum weinet nicht, ihr Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach längerer schwerer Krankheit verstarb am 1. August 1960 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Gebert

geb. Schwenteck

aus Pr.-Eylau, Ostpreußen
Landsberger Straße

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Der Gatte Friedrich Gebert
Hochmössingen, Kr. Rottweil
Auguste Streiber, geb. Gebert
mit Familie
Lina Faust, geb. Gebert
mit Familie
Martha Arndt, geb. Gebert
mit Familie
Fritz Gebert mit Familie
Sterkrade (Westf)
Heinz Gebert mit Familie
Schweningen

Hochmössingen, 8. August 1960

Familien-Anzeigen
im
Ostpreußenblatt
sind einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen

Am 26. Juli 1960 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mitten aus seinem unermüdlichen Schaffen gerissen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegersohn

Landwirt

Günther Senger

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Katharina Senger, verw. Gutt, geb. Schönauer
Ute Bohn, geb. Senger
Ekkehard Senger
Kathrin Gutt
Frank Bohn
Käthe Schönauer

Basse, Kreis Neustadt am Rübenberge
früher Königsberg Pr. und Rastenburg

Am 2. August 1960 entschlief nach schwerer Krankheit, für uns noch unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Erich Senf

Fischermeister

früher Gerswalde, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen der Trauernden
Hildegard Senf
nebst Kindern und Enkelkind

Bielefeld, Hellweg 229

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 13. Juli 1960 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vati, Schwiegervater und Opi

Kaufmann

Paul Hess

früher Johannisburg, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Charlotte Hess, geb. Lenk
Familie Blasko, USA

Hannover, Alte Celler Heerstraße 26

Nach langem Leiden und doch unerwartet entschlief am 21. Juli 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Schneider

Hauptlehrer und Kantor i. R.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Schneider und Kinder

Bad Münder/D., Friedrich-Ebert-Allee 46, den 10. August 1960
früher Willkischken (Memelland)

Fern der Heimat entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 1. August 1960 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Friedrich Anker

im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Auguste Thimm, geb. Anker

Karlsruhe, Mondstraße 4

Der Herr über Leben und Tod nahm am 24. Juli 1960 meine liebe Frau, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwiegermutter

Berta Gnoss

geb. Springer

im Alter von fast 79 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Karl Gnoss
Paul Gnoss
Gertrud Gnoss, geb. Kaulbarsch
Dorothea Gnoss, geb. Hürst
Gerhard Gnoss
Manfred Gnoss

Weisenbach, Kreis Rastatt (Baden), Schützenstraße
früher Hoofe bei Landsberg, Ostpreußen

Nach langem schwerem Leiden und in übermenschlicher Geduld verstarb heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Kroll

geb Döring

im 58. Lebensjahre, am 18. Juli 1960.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus-Wolfgang Kroll
Liselott Kroll, geb. Maschmann
Dr. med. Dietrich Kroll
Ursel Kroll, geb. Philipp
Axel Kroll
Sabine Kroll
Margrit-Christine Kroll

(24a) Schmalenbeck über Ahrensburg, Sieker Landstraße 179
früh. Tilsit, Ostpreußen, Sommerstraße 44

Am 23. Juli entschlief sanft und unerwartet infolge eines Herzinfarkts bei ihrer 66jährigen Geburtstagsfeier meine inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und unsere gute Omi

Elisabeth Kloß

geb. Komorowski

Ihr Leben war Güte und Aufopferung.

In tiefer Trauer
Edeltraut Bauer, geb. Kloß
Helmut Bauer
Verena und Viola

Stuttgart-N., Ehrenhalde 22
früher Königsberg Pr., Kurfürstendamm 13

Am 18. Juli 1960, 18.45 Uhr, verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Herta Tolkmitt

im 49. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Helene Tolkmitt, geb. Lange

Berleburg, Talstraße 8
früher Glandau bei Landsberg, Ostpreußen

Unsere inniggeliebte tapfere Mutti ist heute von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

Helene Lenk

geb. Ruder

geb. 28. 9. 1889 gest. 9. 8. 1960

Hansjoachim Lenk, vermißt
Annedore Lenk

Düsseldorf, Wilhelm-Tell-Straße 18
früher Lyck, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 12. August 1960 auf dem Südfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Am 14. Juli 1960 beendete ein sanfter Tod das schicksalsreiche Leben unserer geliebten, für uns immer treusorgenden Mutter

Berta Achenbach

geb. Kongehl

Sie ging heim im gesegneten Alter von fast 85 Jahren, fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen.

In tiefstem Schmerz
Erika Achenbach
Vera Achenbach

(24b) Hohenlockstedt (Holst), Bahnhofstraße 9
früher Königsberg Pr., Gebauhrstraße 31a

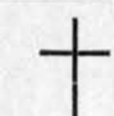
Am 5. August 1960 verschied im 88. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere liebe Tante

Elisabeth Jensen

geb. Buchsteiner

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dagmar Schneider, geb. Jensen
Valborg Toiksdorf, geb. Jensen

Papenburg (Ems), Hauptkanal rechts 101



Am 5. August 1960 entschlief sanft, nach langem schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Bajorat

geb. Klebanski

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Bajorat
Lucie Sczech, geb. Bajorat
Horst Bajorat, 1944 im Osten gefallen
Ella Bajorat, geb. Stamm
sechs Enkelkinder
und alle Anverwandten

Espelkamp-Mittwald, Timmendorferstrand
Breslauer Straße
früher Lyck, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Montag, dem 8. August 1960, in Espelkamp-Mittwald stattgefunden.

Ein liebes, braves Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 29. Juli 1960 verstarb nach kurzer Krankheit im 87. Lebensjahre Frau

Auguste Behm

geb. Grau (Perwilten)

Ernst Behm, Stockholm
Heinz Behm, Lünen
Charlotte Nalazek, geb. Behm
Trier
Trude Pietsch, geb. Behm
Gütersloh
Dora Brust, geb. Behm, Soest
Fritz Grau, Baden-Baden

Soest (Westf), Steinkuhlenweg 68
früher Königsberg und Korschen, Ostpreußen

In deine Hände befehle ich meinen Geist.
Psalm 31, 6

Heute früh um 9 Uhr nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Anna Fritsch

geb. Zepter

durch einen sanften Tod, im 68. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Heinz Fritsch
Edith Fritsch, geb. Schulte
Karin als Enkelkind
und alle Anverwandten

Vluyn, Kamacherstraße 22, den 5. August 1960
früher Balga, Kreis Heiligenbeil

Ruhe in Frieden

Nach einem zweiten Herzinfarkt entschlief am 21. Juli 1960 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter

Anna Czepkowski

geb. Karles

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Der Gatte Wl. Czepkowski
mit Kindern und Angehörigen

Heidenheim-Mergelstetten
Erbisbergstraße 32, Wiesenweg 14, Goethestraße 3
früher Königsberg Pr., Farenheidstraße 10

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Schwiegermutter, meine herzensgute Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Witwe Minna Drewski

geb. Wannowius

im Alter von 74 Jahren am 22. Juli 1960 plötzlich und unerwartet zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Eckart Schulz
Annemarie Schulz, geb. Böker
Hans-Jürgen Schulz
Otto Wannowius und Familie
Erna Diesmann und Familie

Löhne Bhf. (Westf), Oeynhausener Straße 15
früher Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Ausgelitten hab' ich nun
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, starb am 12. Juli 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Max Albert Link

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Maria Link, geb. Groß
nebst Kindern und Enkelkindern

St. Tönis, Hülser Straße 50, im August 1960
früher Pr.-Holland, Ostpreußen, Abbau 13

Zum Gedenken

Wir gedachten am 10. August in Stille des 10. Todestages meines lieben Mannes, unseres Vaters und Großvaters

Wilhelm Both

letzter Küster an der Kirche zu Angerapp

Er hat in Eboldshausen am Westharz seine Ruhestätte gefunden.

Ebenso gedachten wir meines lieben Sohnes, unseres Bruders und Schwagers

Ernst

vermißt in Rußland von dem seit 16 Jahren nie eine Nachricht kam.

Wwe. Helene Both
Pastor Fritz Both und Familie
Abteilungsleiter Rudolf Both und Familie
Göttingen

Fredelsloh, den 10. August 1960

Nachruf

Am 23. Juni 1960 verstarb nach längerer schwerer Krankheit der langjährige 2. Vorsitzende unserer Kreisgruppe der

techn. Kaufmann

Herr Erich Goerke

Kapitänleutnant a. D.
früher Königsberg Pr.

im 51. Lebensjahre

Wir verloren in ihm einen guten Freund und treuen Kameraden, der stets bereit war für die Belange unserer ostpreußischen Heimat einzutreten.

Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Köln
Biber
1. Vorsitzender

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles verstarb am 29. Juli 1960 im 71. Lebensjahre mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Fritz Mitzkat

Lehrer i. R.

In tiefer Trauer

Herta Mitzkat, geb. Heydemann
Horst Mitzkat und Frau Christa, geb. Thimm
Kurt Mitzkat und Frau Ehrentraud, geb. Berger
Gerhard Mitzkat und Frau Nora, geb. Gartner
sieben Enkelkinder

Karlsruhe, Kanonierstraße 7, den 29. Juli 1960
früher Schützenwiese, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 2. August 1960, 13 Uhr, Hauptfriedhof Karlsruhe.

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, heute früh 3 Uhr nach kurzem Krankenlager meinen lieben, unvergessenen Mann, Vater und Bruder, den

Stellmachermeister

Franz Weischwillat

Patilszen, Kreis Stallupönen, Ostpreußen

im noch nicht vollendeten 80. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer

Johanna Weischwillat, geb. Zandereit
Gertrud Weischwillat
Maria Buttgereit, geb. Weischwillat

Kaltenkirchen, Steenkamp 4, den 9. August 1960

Oskar Treppnau

einer unserer liebwertesten und tüchtigsten Kreisvorsitzenden ist verschieden. Bis zum letzten Atemzug galt seine Arbeit und Sorge seiner Kreisgruppe Bamberg unserer Landsmannschaft.

Schlafe wohl, lieber Freund.

Bezirksverband Oberfranken der Ost- und Westpreußen

Dehn-de Resée

Am 2. August 1960 ging plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, unser geliebter Vater und Schwiegervater, unser guter Opi

Albert Kahl

früher Gärtnereibesitzer in Schillen, Ostpreußen

im vollendeten 78. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer

Charlotte Wolgien, geb. Kahl
Heinz Kahl und Frau Gerda, geb. Richter
Elisabeth Kahl
und drei Enkelkinder

Plön-Tramm

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. August 1960, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Plön statt.

Am 11. August 1960 entschlief sanft im festen Glauben an seinen Herrn, fern von seiner ostpreußischen Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 89 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, unser geliebter, treubesorgter Opa und Urgroßvater

Georg Ehmer

Postinspektor a. D.

nach einem gnadenreichen, vollendeten Leben.

In stiller Trauer

Max Ehmer
Ingeborg Ehmer, geb. Langfeldt
Dr. jur. Heinz Ehmer
Dr. med. Liselotte Ehmer, geb. Hofmann
Enkelkinder Jutta, Helga, Peter, Berndt und Ines
Urenkel Sybille und Gabriele

Regensburg, Ostengasse 9, Ulm, Kauteräckerweg 5
früher Osterode, Ostpreußen



Hiob 19, 25—27
Aber ich weiß,
daß mein Erlöser lebt,
und er wird mich hernach
aus der Erde auferwecken ...

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief sanft und ruhig nach kurzer Krankheit am Mittwoch, dem 3. August 1960, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kaufmann

August Schmeling

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Paul Klemusch

Berlin-Reinickendorf 3, den 5. August 1960
Scharnweberstraße 125
Berlin, Hamburg, Ettlingen, Augsburg
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Bismarckstraße 9

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am Montag, dem 8. August 1960, um 13.15 Uhr auf dem Dankes-Friedhof, Reinickendorf 3, Blankestraße, zur letzten Ruhe.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir meine ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach einem arbeitsreichen und aufopferungsvollen Leben nahm der Herr meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Freiwald

im Alter von 56 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Lina Freiwald, geb. Mollenhauer
sowie Kinder und alle Anverwandten

Füchtenfeld, Georgsdorf, AltePiccardie, Grasdorf, den 3. August 1960
früher Gallehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat, nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen, entschlief am 2. August 1960 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa
Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Siedler

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Siedler, geb. Durchholz
und Kinder

Oststeinbek, Hamburg-Billstedt, Kampstraße 10
früher Pötschwalde, Kreis Gumbinnen

Am 29. Juli 1960 ist unser lieber treusorgender Mann und Vater, unser guter Schwager und Onkel

Oberfeldzahlmeister a. D.

Gustav Adolf Heß

sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Charlotte Heß, geb. Baranowski
Elisabeth Heß

Freiburg im Breisgau, Rosbann, Weg 34, August 1960
früher Allenstein

Von seinem Leiden wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landesamtmann a. D.

Hermann Bewer

letzter Leiter des Rechnungs-Prüfungsamtes der Provinz Ostpreußen, durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen der Familie

Wilhelm Huchzermeyer und Frau Margot, geb. Bewer

Hamburg-Rissen, Fruteweg 28, den 7. August 1960

Am 31. Juli 1960 entschlief mein innigelliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Justizinspektor i. R.

Waldemar Klautke

früher Königsberg Pr.

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Klautke, geb. Sommerfeld

Steinbergen 137 über Rinteln (Weser)

Seit 1941 ruht unsere unvergessene Mutter

Auguste Kannenberg

geb. Kannenberg

in ostpreußischer Erde.

Am 6. August 1960 ist nun auch unser lieber Vater, kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres, heimgegangen.

Reichsbahnobersekretär a. D.

August Kannenberg

Aus Garbassen und Mierunsken, Kreis Treuburg, stammend, lebten sie in Königsberg Pr., Tilsit und wieder in Garbassen. Für die, die sich in den gelichteten Reihen jener Generation unserer lieben Eltern noch erinnern

Dr. Wanda Seydel, geb. Kannenberg
Nienburg (Weser)
Elsbeth Wolff, geb. Kannenberg
Frankfurt/Main

Nienburg (Weser), Deichstraße 16, im August 1960

Am 9. Juli 1960 entschlief nach kurzer Krankheit im 79. Lebensjahre mein geliebter sorgender Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder und Onkel

Kaufmann

Woldemar Radschun

Er folgte seinem geliebten Sohn

Eberhard Radschun

* 21. 7. 1909 Königsberg — † 5. 4. 1955 Halberstadt

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Radschun, geb. Bauer

Düsseldorf, Friedrich-Wilhelm-Straße 7
früher Königsberg Pr.

„Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Otto Teyke

* 11. Januar 1881 in Allenstein, Ostpreußen
† 31. Juli 1960 in Langenberg (Rheinland)

Wir geleiteten ihn in Dankbarkeit und Liebe am Donnerstag, dem 4. August 1960, um 15 Uhr vom Trauerhause in Oberelfringhausen 51 zur letzten Ruhe.

In stiller Trauer
und im Namen aller, die ihn herzlich liebten
Maria Teyke

Oberelfringhausen-Nord über Hattingen (Ruhr)
früher Allenstein, Ostpreußen, Klosterstraße 3